



Bitte weitergeben!
Nicht wegwerfen!

BERLINER EXTRABLATT

Neueste und gründliche Informationen zum Bau des Humboldt Forums in der Gestalt des Berliner Schlosses

Nr. 102 · November 2024



GRATISEXEMPLAR



Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)

Ihre Spende
kommt an!

Das Berliner Schloss-Humboldt Forum im Sommer 2024

40 Millionen Euro hat das versteinerte Umfeld das Land Berlin unter dem rot-rot-grünen Senat gekostet. Trotz unserer Proteste seit 2013 wurde am Siegerentwurf des Wettbewerbs nichts geändert. Jetzt sieht man den Fehler ein und will mehr Grün auf dem Schlossplatz und einen Brunnen. Aber der soll modern sein! Können wir auf Einsicht nun beim schwarz-roten Senat hoffen und den Neptunbrunnen doch wieder an seinem alten Platz aufstellen? Das Land Berlin hat angesichts seiner prekären Haushaltslage für diese neuerliche Umgestaltung wohl noch kein Geld! Kommt eine ideologiefreie Zeit wieder, dann kommt Rat, kommt vielleicht auch Geld! Wir haben Geduld!

Mitteilungsblatt des Fördervereins Berliner Schloss e.V.



Die traditionelle Illumination Berlins, die „Citylight“-Tage im Oktober, diesmal auch an der Stella Ostfassade des Humboldt Forums, faszinierte in ihrer Vielfalt und Schönheit die Besucher, machte sie neugierig und zog sie in Scharen an. So sollte man auch die Besucher der Mitte Berlins anreizen und in die Ausstellungen des Humboldt Forums locken. Ob das mit rosa Liegebänken und mit unsympathisch-kaltrosalilafarbenen Plakaten gelingt? Nur fröhliche Neugier beflügelt deren Fantasie und reizt zum Besuch!

„Wer sich mit dem Zeitgeist vermählt, wird sehr schnell Witwer!“

(Friedrich Nietzsche)

von Wilhelm von Boddien



© Juri Reetz, Berlin

Wilhelm von Boddien

Geschichtsprobleme mit Preußen entwickeln.

Diese sind so extrem, dass wir besser schweigen, weil wir sie mit ärgerlichen Kommentaren nur aufwerten würden. Sie zeigen eine fiebertraumhafte Besessenheit, die wir nun wirklich nicht mehr ernst nehmen müssen. Das Schloss steht und das Humboldt Forum bemüht sich, alle Fragen auf seine Art zu beantworten. Immerhin scheint man dort langsam anzuerkennen, dass die überwiegende Mehrzahl der Besucher wegen des in die Stadt zurückgekehrten Schlosses und seiner Schönheit kommt – und weniger der Museen wegen.

Dabei lohnt es sich gerade, auch diese zu besuchen und sich mit der vielfältigen Schönheit der Exponate aus fernen Ländern und Konti-

nenten auseinanderzusetzen, sich auch der religiösen Andersartigkeit der außereuropäischen Kulturen anzunehmen und zu versuchen, sie zu verstehen. Nur über diesen Weg entsteht das so dringend nötige Verständnis und daraus wieder die ersehnte Verständigungsbereitschaft! Wir müssen aktiv und nur gemeinsam mit unseren westlichen Partnern für die immer drängender werdenden Probleme der Globalisierung und der Migration Lösungsansätze entwickeln – und dafür vor allem auch unsere Bevölkerung mitnehmen.

Darin liegt der eigentliche Auftrag des Humboldt Forums, hochpolitisch und so schwer zu gestalten. Deswegen müssen die Ausstellungen besucht werden. Übersehen Sie dabei ruhig den erhobenen Zeige-

finger mit den Hinweisen zum deutschen Kolonialismus, mit dem wir wieder einmal Vorbild für andere Länder sein wollen. Denn gerade dort gebietet es sich, Vorsicht walten zu lassen:

Mit dem Satz „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!“ sind schon zwei Weltkriege entzündet worden. Ärgern Sie sich bitte nicht über diese Kommentare in den Ausstellungen, sondern verarbeiten Sie einfach ihre eigenen Eindrücke, bilden Sie sich Ihre eigene Meinung dazu und bringen Sie diese in die Öffentlichkeit. Bringen Sie sich bitte ein und überlassen Sie nicht das Feld fanatischen Minderheiten. Nur so kann der mit Hochgeschwindigkeit in Richtung Sackgasse fahrende Zug noch umgeleitet werden.

Wir müssen nicht mehr auf alles reagieren, was woke Schlossgegner an grotesken Vorstellungen und an selbstgerechten Vorschlägen über die neue Initiative „Schlossaneignung“ für die Lösung angeblicher

Preußenstaub

von Andreas Kilb



Andreas Kilb

Die „Initiative Schlossaneignung“ hat in Berlin die 21 Finalisten ihres Ideenwettbewerbs zur Umgestaltung der Fassaden des Humboldt Forums vorgestellt. Ein Entwurf sieht vor, die Kuppel August Stülers bis auf das Stahlskelett abzubauen und in der Ruine Nistvögel und Wildpflanzen anzusiedeln. Ein anderer will einen mobilen Roboter installieren, der fortlaufend Stücke aus der Sandsteinhülle herausbricht und zum Verkauf anbietet. Ein dritter möchte die Westfassade mit dem Haupteingang unter einem Sandhügel begraben, ein weiterer das ganze Gebäude in einer Staubwolke verschwinden lassen.

Zu den maßvolleren Einreichungen gehören Projekte, bei denen ein Teil des Bauwerks und seines Vorplatzes mit Containern zugebaut wird (was „eine symbolische Verbindung zwischen historischen Kolonialstrukturen und modernen globalen Handelsbeziehungen“ stiften soll) oder die rekonstruierte Barockfassade eine Art Spinnennetz aus Messing überworfen bekommt, das „die hierarchisierende Ordnung der preußischen Repräsentationsarchitektur“ aushebelt, wie der Erklärungstext verspricht.

Aber es gibt auch Entwürfe, die der Schlosshülle mit Drohnen, Spiegeln, Porzellansplittern und bemalten Planen auf den Leib rücken wollen, auf denen mal der Palast der Republik, mal die kriegszerstörte Ruine der Hohenzollernresidenz und mal der Budapester Burgpalast (als Solidaritätsgeste für Orbán-kritische „Ungarinnen und Ungarn“) gezeigt werden soll.

Was an den Vorschlägen frap-piert, ist weniger ihre bedenkenlose Brutalität – schon die Debatten, die die Entstehung des Humboldt

Forums begleiteten, waren von Gewaltphantasien geprägt – als ihre Selbstgerechtigkeit. Der „Preußenverherrlichung“ soll hier der Gar-aus gemacht werden – dabei öffnet die Stiftung Humboldt Forum, die hinter der Fassade residiert, dem Postkolonialismus Tür und Tor, die Ethnologischen Museen haben erste Objekte nach Afrika zurückgeschickt, die Ehrentafeln für rechtslastige Spender sind abgehängt, und die Berlin-Ausstellung der Stiftung Stadtmuseum ist auf geradezu anbietende Weise woke.

Nein, was die „Initiative Schlossaneignung“ in Wahrheit antreibt, ist die eifernde Lust an der Publikumsbeschimpfung: Sie will den Besuchern, die durch die Ausstellungen flanieren und im Dachrestaurant tafeln, zeigen, was eine historische Harke ist. Dabei beweist sie nur, dass das Oberlehrertum auch im wiedervereinigten Deutschland nicht ausgestorben ist. Der plausibelste Wettbewerbsvorschlag sieht übrigens vor, das Marinedenkmal für die deutsche Schutztruppe aus dem namibischen Swakopmund im Schlüterhof aufzustellen. Aktivisten fordern seine Rückführung. Andere Aktivisten blockieren sie, weil sie das Denkmal für ein Beweisstück des Völkermords an den Herero und Nama halten.

So ist das mit der Geschichte: Wer sie anderen predigt, dem stellt sie ein Bein.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Alle Rechte vorbehalten. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv.

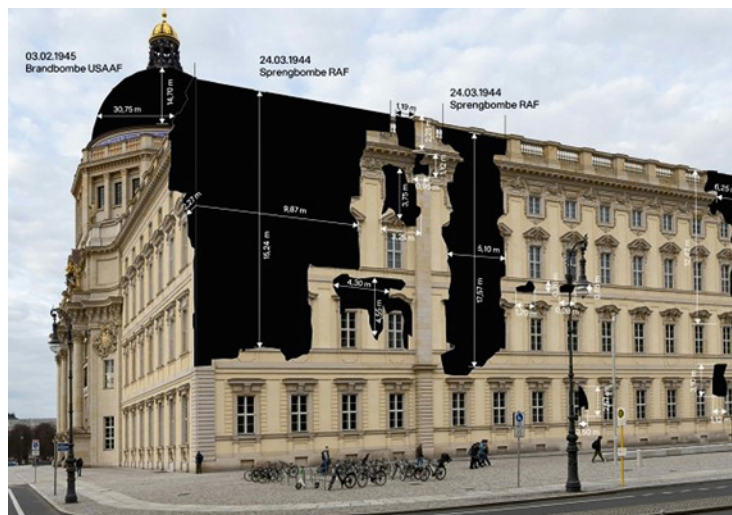
Die Initiative „Schlossaneignung“ stellte kürzlich verschiedene Entwürfe als Kontrapunkte zu den historischen Schlossfassaden vor. Drei von ihnen zeigen wir hier auf der rechten Seite und haben als Unterschrift unter den Bildern den von den Autoren selbst gewählten Inhalt in Kurzform gedruckt. Wir enthalten uns jeden Kommentars dazu. Beurteilen sie bitte für sich, wie Sie das finden!



Der Palast der Republik drückte mit seinem Gewicht auf das Grundwasser der Museumsinsel. Die Betonwanne des Palastes war leichter als das von ihr verdrängte Grundwasser. Während des Rückbaus wurde die Betonwanne mit Sand befüllt, um das Aufschwimmen des Palast-Kellers zu verhindern. 80.000 m³ Sand beschwerten den Palast-Keller soweit, dass das Grundwasserniveau erhalten blieb. (Diesen Füllsand will man wieder ausbaggern und zu einem Sandberg vor dem Eosanderportal aufschütten. die Red.)



Lufthauch eines kalten Berges. Entgegen einer Aneignung, eher in einem Akt des Loslassens und des Weichens, wird die ehemalige „Gebäudekrone“ jenen Kräften überlassen, die sich naturgemäß der menschlichen Einflussnahme entziehen.



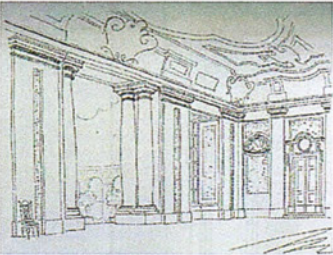
Verdrängte Geschichte.

(Sichtbar machen der Kriegszerstörungen am Schloss. Die Red.)

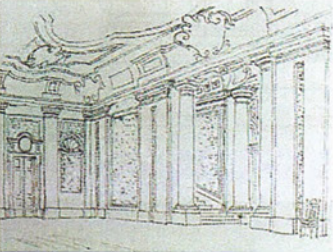
Portaldurchgang V

Vorentwurf Teilrekonstruktion

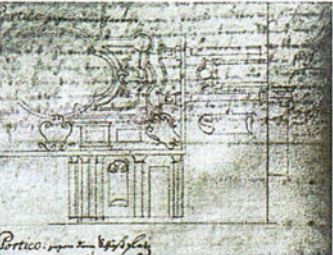
JETZT
FEHLEN NUR NOCH
300.000
Euro



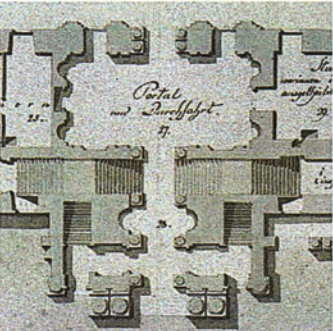
Gartensaal nach Schlüter,
Skizze G. Peschken 1982



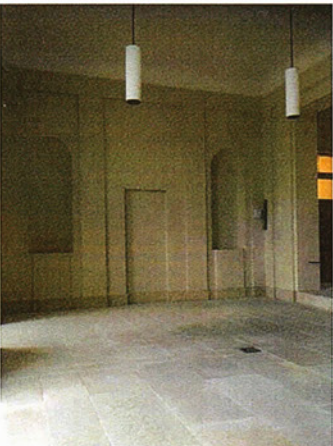
Gartensaal nach Schlüter,
Skizze G. Peschken 1982



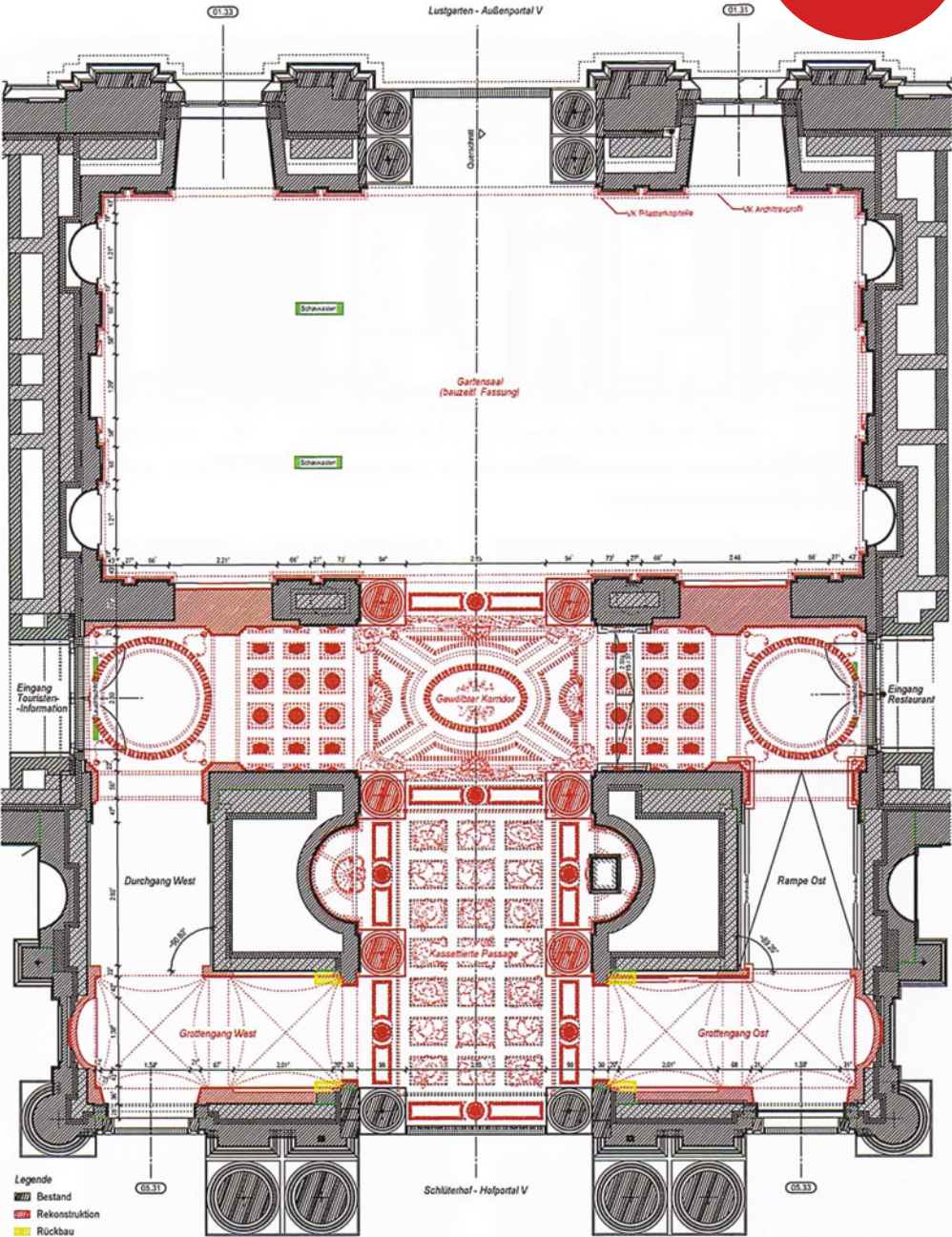
Gartensaal nach Schlüter,
Skizze C. Pitzler 1701



Grundriss Portaldurchgang V und
Rittersaalterrasse, 1794



Bautenstand Gartensaal, 2022



Grundriss Teilrekonstruktion Portaldurchgang V mit Deckenspiegel, M 1:50



Blick in Richtung Schlüterhof, Portaldurchgang V um 1900



Kalotte mit Muschel, Schmalseite Gartensaal 1950

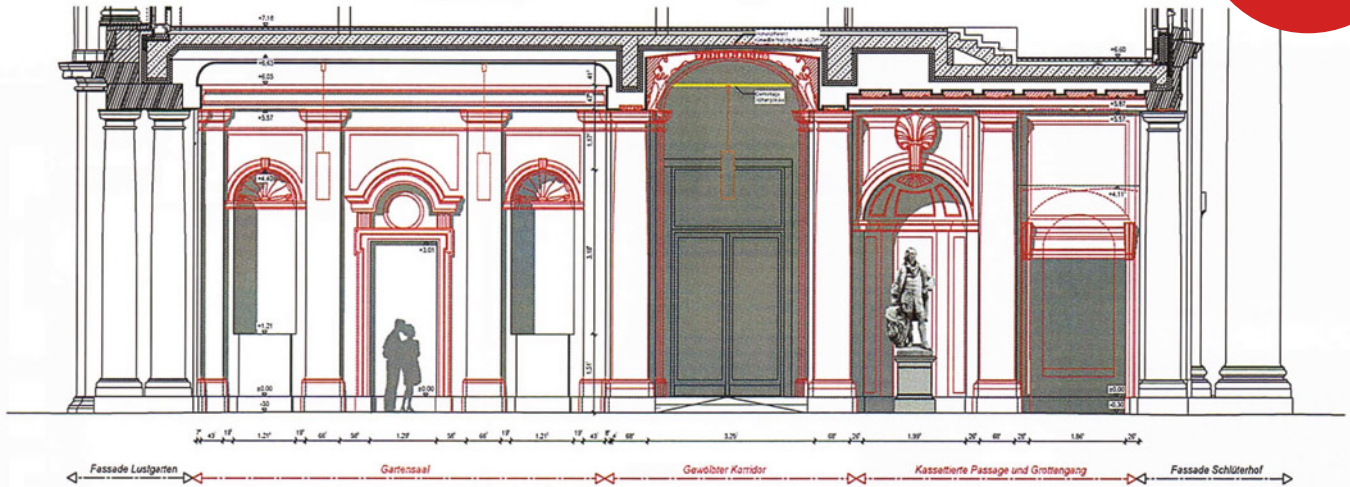
Portaldurchgang V

Vorentwurf Teilrekonstruktion

JETZT
FEHLEN NUR NOCH

300.000

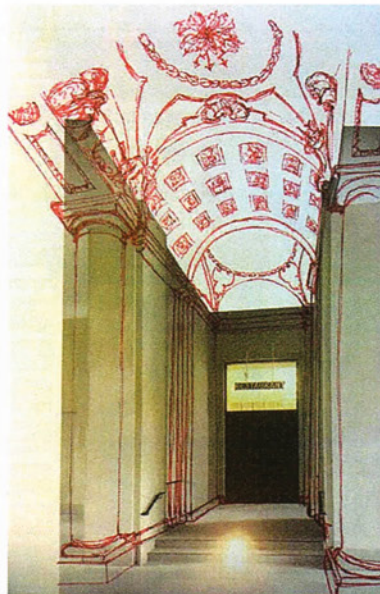
Euro



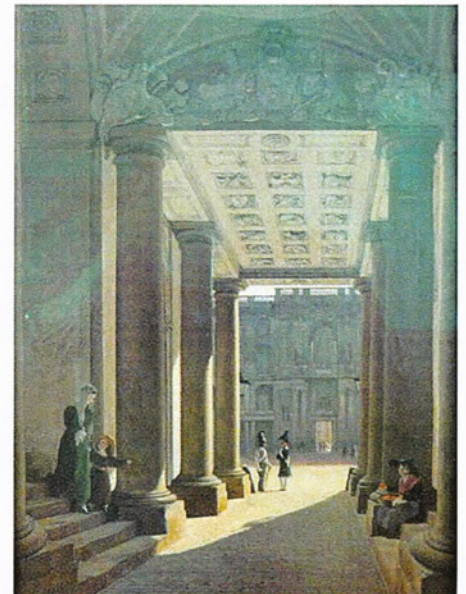
Querschnitt Teilrekonstruktion Portaldurchgang V, Blick nach Osten, M 1:50



Blick in den östlichen Korridor, 1950



Skizze rekonstruierte Gewölbedecke des östlichen Korridors



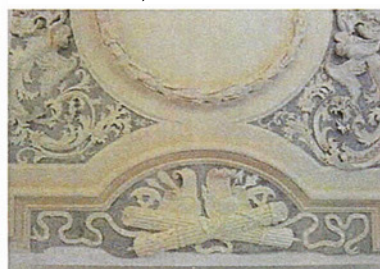
Mittlere Gewölbe- und Kassetendecke, E. Gärtner 1832



Blick in Richtung Lustgarten, Portaldurchgang V um 1900



Mittleres Deckengewölbe mit Medusenschild, 1876



Erhaltenes Deckenfeld der Gigantentreppe, KGM 2022



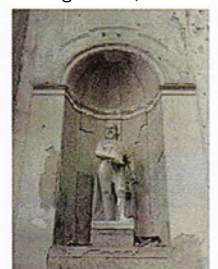
Kassetendecke, 1876



Grotengang mit Kreuzgewölbe, 1950



Schlüter-Statue, M. Wiese 1898, z.Zt. Depot SMB



Kurfürsten-Statue in Konche, Gigantentreppe 1950

Unglaublich schön!

JETZT
FEHLEN NUR NOCH
300.000
Euro



Hervorragende Stuckateure wölben die Decke des Korridors im Vestibül Portal V.

Die Rekonstruktion des Vestibüls von Portal V steht kurz vor dem Abschluss, avisiert wird hierfür das Jahresende, wenn kein früher, frostiger Wintereinbruch ihn nicht doch noch einmal nach hinten verschiebt.

Auf den Bildern der folgenden Seiten sehen Sie, in welcher großartiger Schönheit Andreas Schlüters Meisterwerk neu entsteht, ein Beispiel dafür, dass eine spätere Rekonstruktion der Gigantentreppe in alter Schönheit ohne weiteres möglich ist.

Grundlage dafür war, wie auch schon bei der bisherigen Schlossrekonstruktion, die umfangreiche, sehr detaillierte Fotodokumentati-



Die mittlere Decke kreuzt den Gang und den Korridor: Besonders gelungen der rekonstruierte Medusenschild.

on auch dieses Raumes. Selbst wir, trotz unseres immer begründeten Optimismus, hätten eine solche Qualität kaum für möglich gehalten. Als ob nicht seit der Zeit des

Originals vor über 300 Jahren Generationen von Stuckateuren ins Land gegangen und Stuck, gerade im vergangenen 20. Jh., verpönt war, verfügen wir heute, im Zeital-

ter der Moderne, immer noch über Können in diesem Beruf, die es mit ihren Urvätern aufnehmen können!



Sorgfalt und Genauigkeit der Rekonstruktion...



Das Kassettengewölbe des Korridors mit Metopen



... bestimmen die Arbeit der Stuckateure



Armatur der Kassettendecke im Durchgang





ohne auf den Bau des 18. Jahrhunderts Rücksicht zu nehmen. Dem Autor dieser Zeilen erschienen sie auch ein wenig zu groß dimensioniert.

Nach intensiven Diskussionen wurde entschieden, einen anderen Weg zu gehen. „Moderne“ pseudofürliche Bildhauerei wie im Falle des Schlosses Charlottenburg wurde abgelehnt, eine Rekonstruktion der ursprünglichen Figurierung des frühen 18. Jahrhunderts war aufgrund der mangelnden Quellenlage nicht möglich – auch die Deckerschen Stiche geben da keine solide Grundlage. Es gab nur eine Lösung: Begabte Bildhauer zu finden, die jetzt nicht etwa Kopien nach Vorlagen (Originale oder Photos) liefern sollten, sondern, wie schon vor 200 Jahren von Schinkel gefordert, Figuren im Geiste Schlüters und seiner unmittelbaren und unbekannten Nachfolger.

Also wurde ausgeschrieben und ein Bewerbungsverfahren initiiert. Erwartet wurden Ideen für neue Figuren, in Orientierung an der Formsprache Schlüters, aber ausdrücklich ohne ikonographisches, inhaltliches Programm (da wir über deren ursprüngliches Konzept nichts wissen). Hauptaufgaben waren eine gelungene vertikale Verlängerung der Architektur über den Portalen I bis II sowie IV bis V sowie über der „Eosanderschulter“ und den Ecken der Westfassade. Als Referenz wurden die wenigen erhaltenen ehemaligen Attikafiguren empfohlen sowie selbstverständlich Werke von Andreas Schlüter selbst sowie von ihm nahestehenden Künstlern. Ausdrücklich ist an dieser Stelle Fabian Hegholz zu danken, der hierzu wichtiges Material beibrachte, nicht zuletzt Photographien der Skulpturen des untergegangenen Schlosses Schlobitten.

Zur Ausschreibung gehörte ein Termin mit Erläuterungen zu den Anforderungen. Die Bildhauerinnen und Bildhauer reichten kleinformatige Modelle ein, die im Humboldt-Forum vorgestellt wurden. Dort wurde entschieden, welchen der Einreicher und Einreicherinnen welcher präzise Auftrag übergeben werden sollte. Alle ausgewählten Modelle wurden bei einem weiteren Termin in der Schloss-

bauhütte vorgestellt; dort fanden weitere Gespräche mit den Künstlerinnen und Künstlern statt, in denen sie ihre Ideen weiter erläutern konnten.

Auftraggeber und Expertenkommission waren von den vorgeschlagenen Lösungen positiv überrascht: Allen Beteiligten war klar, dass wir hier ein anderes Terrain betreten: Nicht mehr Kopiarbeiten nach Schlüterschen Werken waren gefordert, sondern eigenständig schöpferisch-künstlerische Arbeit auf der Grundlage barocker Vorbilder. Durch ihre jahrelange Beschäftigung mit Kopiarbeiten von Schlüterschen Werken sind die Künstler offenkundig hervorragend in der Lage, diese Aufgabe zu bewältigen.

Wir haben vor uns weibliche und männliche Figuren, als Akte und in Gewandung. Paarweise sind sie einander zugeordnet durch Haltung und Blickrichtung, aber auch der Zusammenhang der jeweils vier über den Portalen projektierten Skulpturen ist gesichert. Wichtig ist ferner der Zusammenhang jeweils der benachbarten Portale an den Süd- und Nordflügeln (Portal 1 und 2 sowie Portal 4 und 5). Besonders spannend wirken die Figuren an der Eosander-Schulter sowie an den Ecken des Westflügels, die wegen ihrer Fernwirkung auf die Straße Unter den Linden und den Schinkelplatz besonders exponiert sind.

Von den kleinformatigen Modellen zu den Entwürfen im Maßstab 1:1 (immerhin um die 3 Meter Höhe) bis zur endgültigen Steinausführung ist noch ein weiter Weg, mit manchen Anpassungen, den zu gehen aber Künstler wie Experten zu gehen sich freuen. Wir dürfen erwarten, dass in wenigen Monaten das wiederaufgebaute Schloss mit diesen Balustradenfiguren im wörtlichen Sinne seinen höchsten Abschluss findet.





URLAUBSGENUSS IN



SELLIN AUF RÜGEN

ein Ferientraum in bester Lage



FIRST IM FIRST

Das Paradies liegt vor der Tür! In kurzer Zeit per Bahn oder Auto erreichen Sie vier wunderschöne Feriendomizile von 90 – 168 m² mit je zwei Schlaf- und Badezimmern, eingerichtet in höchster Qualität, in denen sich erholsame Tage verbringen lassen.

Direkt über den Wohnungen und ganz bequem im Bademantel gelangen Sie zum spektakulären Hallenbad und zwei Saunen mit atemberaubender Aussicht auf die Ostsee – Badegenuß und Wellness zu jeder Jahreszeit !

Buchen Sie Ihre Auszeit – auf Wunsch mit Frühstücksservice und Halbpension im hauseigenen Restaurant FIRST Table:

www.first-im-first.de

Kontakt: Frau Annett Möller

Mobil: +49 163 315 84 02

E-Mail: moeller@first-im-first.de



„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude!! (Wage es, weise zu sein!!) Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen! Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung freigesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben, und warum es anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerten. Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurteilt, usw., so brauche ich mich nicht bemühen!“ Immanuel Kant (1724-1804), Preußischer Philosoph der Aufklärung. Er gilt im Allgemeinen als größter Philosoph der Neuzeit.

„Suum cuique – Jedem das Seine!“ Preußen und die Menschenrechte

Peter Stephan



Peter Stephan

Das 1701 von Friedrich I. geschaffene preußische Königreich war im Vergleich zu seinen Nachbarstaaten ein moderner Rechtsstaat. Die Gründung des Schwarzen Adlerordens mit seiner Satzung am Vorabend der Königskrönung bildeten eine Art Verfassung. Diese stand für die Unterordnung der Macht unter das Recht. Wesentlicher Ideengeber war der Universalgelehrte Leibniz mit seiner Naturrechtslehre. Er war auch Gründer der Berliner Akademie der Wissenschaften. Diese Besonderheit verdient im Jubiläumsjahr des Grundgesetzes eine besondere Würdigung.

I DAS GRUNDGESETZ UND DIE UNIVERSALEN MENSCHENRECHTE

1 Die Menschenwürde im Grundgesetz

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Dieser Satz, einer der großartigsten, die jemals in deutscher Sprache verfasst wurden, stammt nicht von einem Dichter oder Denker. Er steht als Artikel 1 am Anfang des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, dessen 75-jähriges Bestehen wir feiern (Abb 1).

Sechs Wörter, in ihrer Knappheit wie in Stein gemeißelt, in ihrer Aussage völlig eindeutig. Einen Interpretationsspielraum gibt es nicht. Denn nicht nur das Rechtsobjekt dieses Satzes, die Menschenwürde, ist unantastbar, sondern auch der Satz selbst. Er versteht sich gleichsam als Ausdruck einer höheren Ordnung, die sich jeder

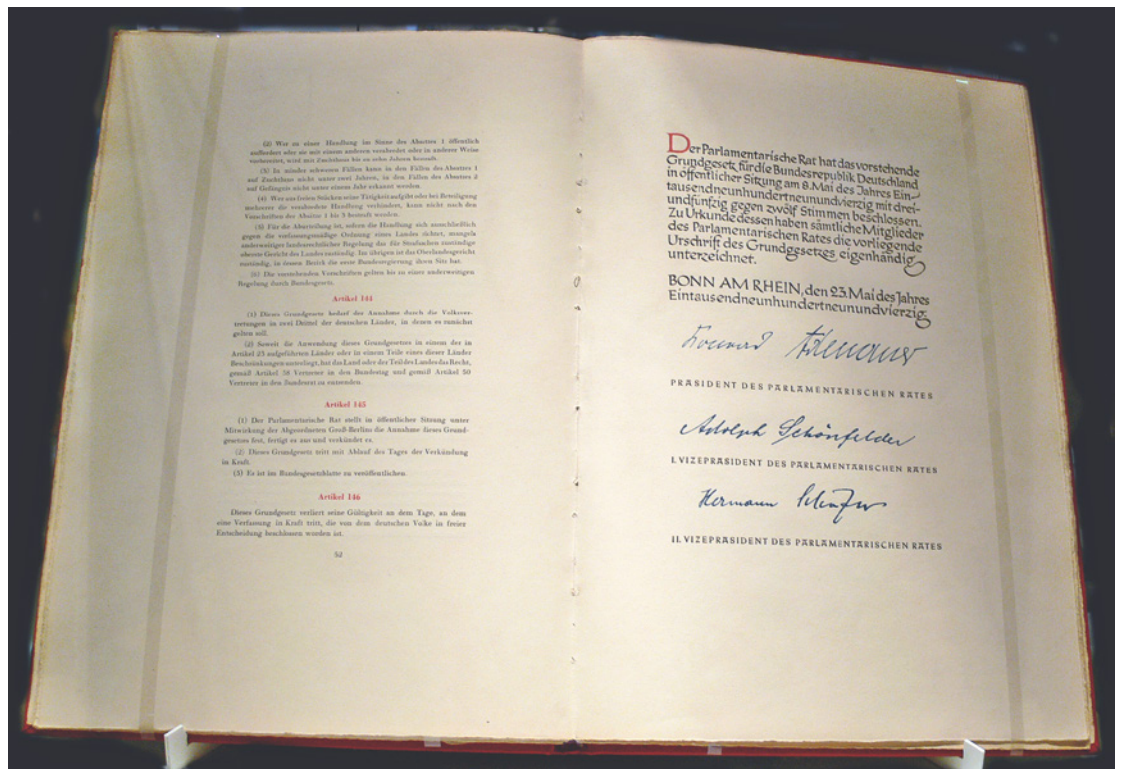


Abb 1 Originalurkundes des Grundgesetzes von 1949

staatlichen Verfügbarkeit entzieht. Daher werden die Menschenrechte in den folgenden Grundrechtsartikeln erneut als „unverletzlich und unveräußerlich“ beziehungsweise als „unantastbar“ definiert.

Indes sind die Grundrechte nicht nur unantastbar. Sie dienen auch der staatlichen Gesetzgebung als Norm: „Die nachfolgenden Grundrechte binden Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung als unmittelbar geltendes Recht“. Darüber hinaus muss der Staat aktiv auf ihre Einhaltung hinwirken. Insbesondere die Würde des Menschen „zu achten und zu schützen“, ist „Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“.

Zur Begründung führt Artikel 2 an, dass sie die Menschenrechte „Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt“ bilden. Diese Aussage greift über den eigentlichen Geltungsbereich des Grundgesetzes weit hinaus, denn sie erhebt Anspruch auf universale Gültigkeit. Doch worauf gründet sich dieser Anspruch? Die Antwort lautet:

Die Voraussetzung für die universale Gültigkeit der Menschenrechte im Grundgesetz bildet die Idee des Naturrechts.

2 Das Naturrecht als Fundament des Grundgesetzes

Ungeachtet seiner ursprünglichen lateinischen Bezeichnung als *ius naturale* geht das Naturrecht auf die griechische Antike zurück. Die deutsche Übersetzung ist irreführend, denn gemeint ist nicht das Recht der Natur im Sinne der Ökologie, sondern das „natürliche Recht“ beziehungsweise das „von Natur aus Rechte“, also die wesensmäßige Ordnung aller Dinge.

Diese Definition umfasst zwei Dimensionen: eine *anthropologische*, die sich an der Natur des Menschen orientiert, und eine *metaphysische*, die von einer universalen Ordnung des Kosmos ausgeht. Das anthropologische Naturrecht ergibt sich aus dem Recht des Stärkeren oder dem Nutzen für die Gesellschaft. Auf der metaphysischen Sinnesebene wird das Recht dagegen durch eine höhere Form der Gerechtigkeit definiert. Als deren Urheber wurde vielfach



Abb 2 Verkündung des Grundgesetzes 1949 durch den Parlamentarischen Rat am 23. Mai 1949.

Vordere Reihe v. l., Dr. Walter Menzel, Prof. Dr. Carlo Schmid, Jakob Kaiser, Paul Löbe und Theodor Heuss.

die göttliche Vernunft oder die Weltvernunft verstanden.

An dieser Stelle müssen wir zu einem etwas längeren Exkurs ausholen. Nur so können wir den Bezug des Grundgesetzes zum Naturrecht und den Rechtstheorien des Barockzeitalters, vor allem aber auch den Zusammenhang zwischen der barocken Staatsrechtslehre und der Architektur des Berliner Schlosses erfassen.

Beginnen wir mit dem Verhältnis von Grundgesetz und Naturrecht. Indem der Parlamentarische Rat, der das Grundgesetz erarbeitete, sich in der Präambel im Namen des „Deutschen Volkes“ zu seiner „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ bekannte, nahm er nicht nur auf die anthropologische, sondern explizit auch auf die metaphysische Dimension des Naturrechts Bezug, wobei der Gottesbegriff zum damaligen Zeitpunkt eindeutig jüdisch-christlich grundiert war (Abb 2).

Allerdings kannte das Alte Testament (im Judentum Tanach genannt) noch kein Naturrecht. Zwar werden im 85. Psalm ebenso wie im Grundgesetz Gerechtigkeit und Frieden als der Idealzustand einer Gesellschaft und damit als das Ziel einer guten Gesetzgebung beschrieben – man denke an den berühm-

ten elften Vers „Gerechtigkeit und Frieden küssen sich“ – doch sind sie ein Heilsversprechen, das sich nur erfüllt, wenn der Mensch auf Gott hört. Eben darum bittet der König Salomon Jahwe um ein „hörendes Herz“ (1. Buch der Könige 3,9). Der weise Herrscher gehorcht Gottes Weisung. Er schafft Frieden, weil er gerecht ist und er ist gerecht, weil er seine Gesetzgebung dem göttlichen Recht unterordnet.

Den Anschluss an die griechische – und später auch an die römische – Naturrechtslehre fand erst das Christentum. Voraussetzung hierfür war der Prolog des durch die hellenische Geisteswelt geprägten Johannesevangeliums. Die deutsche Übersetzung „Am Anfang war das Wort“, mit dem der Evangelist den menschengewordenen Christus identifiziert, ist unzureichend, wie schon Goethe im Faust I erkannte. Der entsprechende Begriff in der griechischen Fassung lautet „Logos“, was neben „Wort“ auch „Sinn“, „Lehre“ und vor allem „Vernunft“ bedeutet. Johannes zufolge ist die göttliche Vernunft in Jesus Christus Mensch geworden.

Nach christlicher Lehre hat der göttliche Logos durch seine Menschwerdung in Christus die Erschaffung der Menschen nach seinem Bilde erneuert.

Die menschliche Gottebenbildlichkeit besteht also in der Begabung zur Vernunft. Durch sie hat der Mensch Anteil an Gott. Führt man diesen Gedanken zu Ende, so gründet die Würde des Menschen in seiner Gotteskindschaft im Allgemeinen (alle Menschen sind Brüder) und in seiner aus der Gottebenbildlichkeit abgeleiteten Vernunftbegabung im Besonderen.

Auf dieser gedanklichen Grundlage konnte die christliche Theologie der Spätantike und des Mittelalters eine Brücke zur griechischen Naturrechtslehre, insbesondere der Philosophie des Aristoteles (384–322 v. Chr.) und des Stoizismus, schlagen (Abb. 3). Aristoteles verstand unter Logos ein die Welt durchwirkendes Vernunftprinzip. Als Vernunftwesen sei der Mensch imstande, sein Denken und sein ethisches Handeln am Logos auszurichten. Die Stoiker gingen noch einen Schritt weiter in Richtung Menschenrechte. Sie lehrten nicht nur, dass es neben dem realen Gemeinwesen ein universales Reich der Vernunft, eben des „Logos“, gebe, sondern zogen auch den Schluss, dass innerhalb dieses Reiches alle Menschen aufgrund ihrer Vernunftbegabung gleichwertig seien. Der stoische Philosoph Epik-

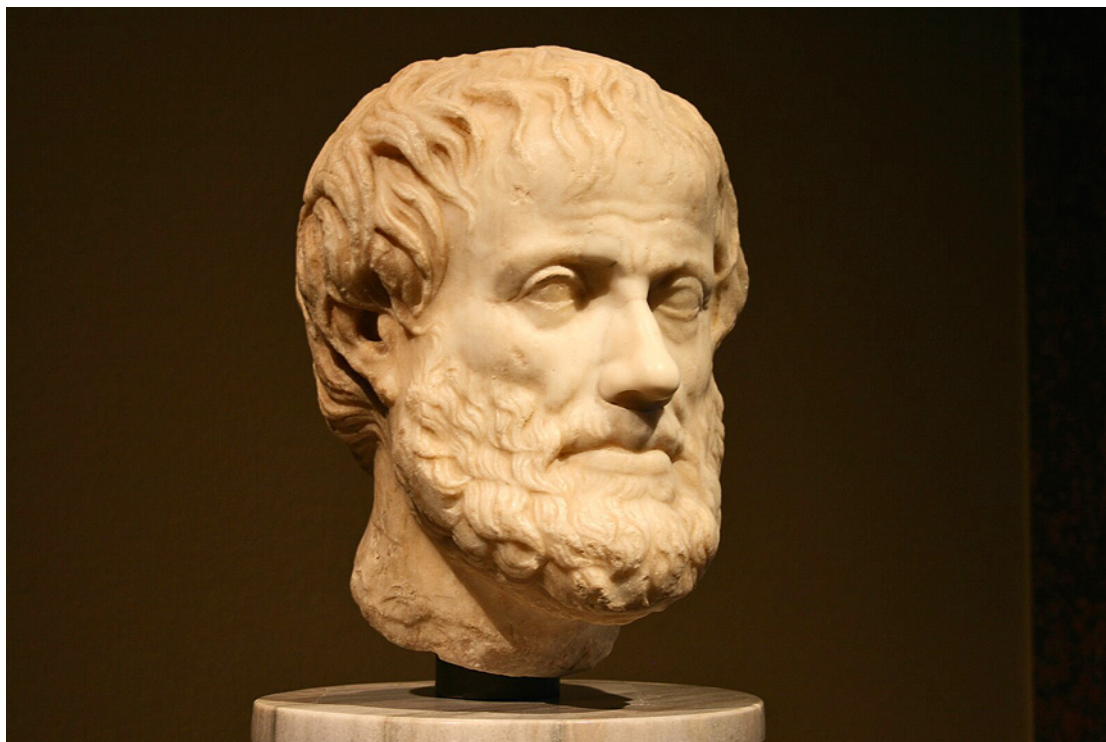


Abb. 3 Aristoteles. Antikes Porträt

tet (ca. 50–138 n. Chr.) sah in allen Menschen sogar Kinder Gottes.

Die Gleichheit der Menschen als eine abstrakte Theorie zu formulieren, war das eine. Sie auf die realpolitischen Verhältnisse und eine praktische Gesetzgebung zu übertragen, das andere. Erste Ansätze finden sich bei Cicero (106–43 v. Chr.), der in der rechtlichen Gleichheit der Menschen ein „ewiges Gesetz“, eine *lex aeterna*, sah. Der Kirchenvater Augustinus (354–430) ergänzte die *lex aeterna*, die er mit der Schöpfungsordnung gleichsetzte, um eine *lex naturalis*, ein „natürliches Gesetz“, das sich zwar nicht auf die göttliche Vernunft, wohl aber auf die von Gott geschaffene menschliche Vernunft und auf das christliche Liebesgebot bezog: „In der Vernunft jedes Menschen, der bereits die Freiheit des Willens besitzt, entsteht ein Gesetz, *natürlich* in das Herz eingeschrieben, wodurch er ermahnt wird, einem anderen nichts anzutun, was er selbst nicht erleiden möchte“ (Abb. 4).

In der hochmittelalterlichen Scholastik, besonders durch Thomas von Aquin (1225–1274), kam es unter Hinzuziehung des aristotelischen Rationalismus zu einer regelrechten Synthese von Theologie und antikem Vernunftdenken (Abb. 4). Thomas definierte Gott als die absolute Vernunft, deren

Gesetze der Mensch aufgrund der ihm von Gott gegebenen eigenen Vernunft erkennen könne. Diese Erkenntnis bestimme auch das Gewissen, das die höchste moralische Instanz darstelle. Ihm sei auch der

Herrscher unterworfen. Das Gewissen war gleichsam das Bindeglied zwischen göttlichem und politischem Recht. Thomas postulierte sogar ein durch das Gewissen begründetes Recht auf Ungehorsam,



Abb. 4 Thomas von Aquin. Postumes Gemälde von Carlo Crivelli (1476)

das die Option eines Widerstand gegen den Tyrannen enthielt.

Zugleich entwickelte der Aquinate eine Fürstenpädagogik. Die von Cicero begonnene Übertragung des Naturrechts auf die Politik setzte sich damit fort. Im 17. Jahrhundert wurde sie vom Neostoizismus aufgegriffen, insbesondere von den Niederländern Justus Lipsius (1547–1606) und Hugo Grotius (1583–1645), die eine naturrechtbasierte Staatsethik entwarfen.

3 Die Beschränkung der Menschenrechte durch Ausgrenzung

Allerdings war die Koppelung der Menschenwürde an die Vernunftbegabung nicht unproblematisch. Sie ermöglichte es, Individuen oder auch ganzen Gruppen mit einem vermeintlich niederen Zivilisationsstandard, einer vermeintlich geringeren Intelligenz, einer angeblich primitiveren Kultur die Vernunftbegabung ganz oder in Teilen abzusprechen. In der Antike tat dies Aristoteles. Für die Zeit der Frühaufklärung wären ausgezeichnet die namhaftesten Vertreter des Naturrechts, Thomas Hobbes (1588–1679), John Locke (1632–1704) und David Hume (1711–1776), zu nennen. Sie bezogen Menschenrechte und Menschenwürde vor allem auf die weiße Rasse. Ihr Argument lautete: Menschen, die zu keiner zivilisierten Staatenbildung fähig sind, also für sich selbst keine vernunftbasierte Herrschaft organisieren können, sind „Wilde“ und bedürfen der Fremdherrschaft: als kolonisierte Völker ebenso wie als Sklaven. Locke und Hume bereicherten sich am Sklavenhandel sogar persönlich.

Zusätzlich bedroht wurde das Postulat einer uneingeschränkten Menschenwürde durch eine besonders radikale Variante des anthropologischen Naturrechts, die vom Recht des physisch, militärisch oder politisch Stärkeren ausging und folglich ebenfalls die Gleichwertigkeit der Menschen bestritt. So war es beispielsweise in der Antike weitgehend Konsens, nicht nur unzivilisierte, sondern auch besiegte Völker zu versklaven.

Damit nicht genug, stand sämtlichen Spielarten der Natur-

rechtslehre ein vollkommenes Gegenmodell entgegen, nämlich die gleichfalls auf die Antike zurückgehende Vorstellung von einem „positiven“ Recht. Sie besagt, dass das Recht nicht a priori durch ein höheres Prinzip vorgegeben ist, sondern durch Menschen erschaffen beziehungsweise „festgesetzt“ (lateinisch: *positum*) wird. Innerhalb dieser Denkweise kann es kein Naturrecht geben, weil auch der Glaube an Gott oder an eine höhere Vernunft als rein menschliche Setzungen betrachtet werden.

Gegen diesen Rechtspositivismus argumentierten die Anhänger des metaphysischen Naturrechts, dass ein Recht, das sich allein auf Konvention, auf Gewohnheit oder auf Macht gründe, niemals frei von Willkür sein könne. Eine Gesetzgebung, die sich nicht an einer höheren Gerechtigkeit orientiere, bringe zwangsläufig eine Herrschaft des Unrechts hervor. Auch sei der Frieden, den sie garantiere, nicht gerecht, sondern ein Diktatfrieden.

Solch eine auf Willkür beruhende Unrechtsherrschaft, aber auch die Spielarten eines inhuman ausgelegten Naturrechts hatten die Väter und Mütter des Grundgesetzes vor Augen, als sie 1949 die Menschenwürde im Sinne des metaphysischen Naturrechts für unantastbar erklärten, sie zur Norm der Gesetzgebung erhoben und sich dabei auf ihre „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ beriefen.

4 Die Bedrohung der Menschenrechte durch totalitäre Willkürherrschaft

Allerdings barg selbst die Berufung auf ein göttliches Naturrecht eine große Gefahr. Sie offenbarte sich besonders in den staatsrechtlichen Debatten des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. Wie die Verfasser des Grundgesetzes waren die damaligen Staatsrechtler zu der Überzeugung gelangt, aus der jüngsten Geschichte die entsprechenden Lehren ziehen zu müssen. Nur waren ihre Lehren völlig andere, weil sie nicht die Gewaltherrschaft des NS-Regimes und des Stalinismus vor Augen hatten, sondern die Anarchie und das Chaos zahlreicher Bürgerkriege sowie des Dreißigjäh-



Abb. 5 Charles Le Brun: Verherrlichung Ludwigs XIV. als Sonnengott

rigen Krieges. Diese Katastrophen hatten zu einer entsetzlichen Entmenslichung und Verrohung geführt. Sie waren, wie Hobbes es ausdrückte, zum „Krieg aller gegen alle“ entartet. Jede Gewaltherrschaft, so Hobbes, sei daher besser als jener primitive Urzustand, in dem der „Mensch dem Menschen zum Wolf“ werde. Oder anders gesprochen: Noch wichtiger als der Rechtsstaat wurde in dieser Situation der Machtstaat.

Die Überordnung der Macht über das Recht fand ihren vorläufigen Höhepunkt im französischen Absolutismus. König Ludwig XIV. erhob den Anspruch, aus eigener Machtvollkommenheit „absolut“ zu regieren, also „losgelöst“ von bestehenden Gesetzen („*legibus absolutus*“). (Abb. 5)

Nach diesem Selbstverständnis verkörperte der französische König nicht nur den Staat (man denke an die anekdotenhafte Sentenz „L'État, c'est moi“), sondern auch das Recht. Durch seine absolutistische Sonderstellung sah Ludwig sich nicht nur berechtigt, die durch das Edikt von Nantes 1598 garantierte Religionsfreiheit der Hugenotten aufzuheben. Er setzte sich auch über die 1648 festgelegte Friedensordnung nach dem Dreißigjährigen Krieg hinweg, in der Frankreich sich be-

reit erklärt hatte, zusammen mit Schweden die Freiheit der einzelnen Territorien des Heiligen Römischen Reiches gegenüber dem kaiserlichen Vormachtstreben zu garantieren. Stattdessen führte er blutige Eroberungskriege, um sich einige der seinem Schutz anvertrauten Territorien einzuverleiben, und dies ohne jede Rücksicht auf die Zivilbevölkerung.

Nun kann man sich fragen, wie Ludwig XIV., der sich immerhin „Allerchristlichste Majestät“ nannte und überzeugt war, von „Gottes Gnaden“ zu regieren, seinen totalen – oder sagen wir ruhig: totalitären – Machtanspruch metaphysisch rechtfertigte. Musste er sich nicht noch stärker als andere Herrscher an das göttliche Naturrecht gebunden sehen?

Interessanterweise stellte sich dieses Problem für die französische Staatsrechtslehre, wie sie besonders durch den Versailler Hoftheologen Jacques Bénigne Bossuet (1627–1704) vertreten wurde, gar nicht. Wie Hobbes ging Bossuet von einem „voluntaristischen“ Gottesverständnis aus. Demnach ist der göttliche „Wille“ (lateinisch: *voluntas*) die alles bestimmende Kraft. Weil Gott allmächtig ist, geschieht alles, was er will und weil er es will. Außerdem ist alles, was er will, per

se gerecht. Das göttliche Recht ist nach dieser Definition das Recht des Stärksten und des Mächtigsten. Und weil der französische König als der weltliche Stellvertreter Gottes auf Erden und überdies nach Gott (den Satan wohlweislich ausgeschlossen) der mächtigste Herrscher des Universums ist, besitzt er gewissermaßen dasselbe Exklusivrecht.

5 Die Entwicklung des Naturrechts in Preußen als Reaktion auf den französischen Absolutismus

Der entschiedenste Widerstand gegen dieses Prinzip eines willkürlich regierenden Machthabers kam damals aus Deutschland, genauer: aus Brandenburg-Preußen. Dort wurde die Lehre eines metaphysischen Naturrechts zur Basis einer Staatsrechtslehre, in deren Mittelpunkt explizit die Grundrechte und die Menschenwürde standen.

Maßgeblich hierfür waren Samuel Pufendorf (1632–1694), der seit 1688 als Gelehrter am Berliner Hof wirkte, Christian Thomasius (1655–1728) und Christian Wolff (1667–1754), die an der damals brandenburgischen Universität Halle dozierten, sowie Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), der ab 1700 die Brandenburgische und



Abb. 6 Samuel von Pufendorf, Kupferstich von Pieter van Gunst nach einem Gemälde von David Klöcker Ehrenstrahl



Abb. 7 Gottfried Wilhelm Leibniz. Gemälde von Christoph Bernhard Franke

später Königlich-Preußische Sozietät der Wissenschaften leitete. Sie alle sahen in Gott den Urheber des Naturrechts, lehnten aber das voluntaristische Gottesbild von Hobbes und Bossuet ab (Abb. 6 u. 7).

Der Scholastik folgend, glaubten sie vielmehr, dass Gott ungeachtet seiner Allmacht nicht willkürlich herrschen könne, weil er die absolute Vernunft sei. Ein willkürlich herrschender Gott würde seinem vernünftigen Wesen zuwiderhandeln, was an sich schon unvernünftig sei.

Für Pufendorf ergab sich daraus, dass auch das irdische Gesetz ein Werk der Vernunft sein müsse und nicht in das Belieben des Gesetzgebers gestellt sein dürfe. Darüber hinaus sah er die Gesetzgebung durch die Achtung der Menschenwürde begrenzt. In seiner Gottebenbildlichkeit habe der Mensch Anteil an der göttlichen Vernunft und besitze einen freien Willen. Beides verleihe ihm eine unveräußerliche Würde. Im Naturzustand habe er keinen Herrn über sich außer Gott. „Alle Menschen“, so Pufendorfs Fazit,

„haben von Geburt gleiche Freiheit, die ihnen ohne ihre ausdrückliche oder stillschweigend zu verstehende Einwilligung oder Verschuldung nicht geschmälert werden darf“.

Eine solche Einwilligung liege vor, wenn Menschen sich zum Zweck der Staatsbildung zu einem Verbund zusammenschlossen und im Rahmen einer vertraglichen Übereinkunft die Herrschaft über sich an eine Einzelperson oder an ein Gremium übertrügen und damit auf ihre Souveränitätsrechte also teilweise oder ganz verzichteten. Jedoch müsse sich im Gegenzug derjenige, der das Mandat zu herrschen erhalten habe, verpflichten, für das Gemeinwohl zu sorgen und die Würde der Bürger zu achten. Denn der Hauptzweck der Staatsgründung sei die Wahrung der Naturrechte. Außerdem seien Vertragspartner, gleich ob auf privater oder politischer Ebene, immer Menschen mit naturgegebener Würde.

Selbstverständlich hat innerhalb dieser Naturrechtslehre

auch der Bürger Pflichten. Diese dürfen aber kein vom Staat auferlegter Zwang sein. Vielmehr ergeben sie sich aus der gemeinsamen Verpflichtung von Herrscher und Bürgern gegenüber dem Naturgesetz, gegenüber Gott sowie gegenüber den Menschen untereinander – und damit auch gegenüber dem Gemeinwohl. Außerdem werden die Rechte des Bürgers durch die Freiheit des Gewissens gestärkt. Damit hat Pufendorf in der Nachfolge von Cicero, Lipsius und Grotius das Naturrecht und die römisch-stoische Tugendlehre zur preußischen Staatsethik erhoben.

Thomasius und Wolff schließlich wandten sich gleichfalls gegen den willkürlichen Absolutismus, indem sie wie Pufendorf die höchste Gewalt des Herrschers dem Naturrecht unterwarfen. Über Pufendorf hinausgehend leitete Thomasius aus der Gleichheit und unveräußerlichen Würde aller Menschen einen weitreichenden Toleranzbegriff ab, während Wolff lehrte, dass wegen der allgemeinen Gleichheit

der Menschen niemand gegenüber einem anderen ein natürliches Vorrecht besitze. Auch besitze jeder das Recht auf Gerechtigkeit und den Anspruch, sich gegen ungerechte Behandlung ohne Furcht vor Verletzung oder Schaden verteidigen zu dürfen. Bei Rechtsverletzungen darf der Bürger gegen den Staat klagen.

Grob verallgemeinernd könnte man sagen, dass Pufendorf den preußischen Vernunftstaat, Thomasius den preußischen Toleranzstaat und Wolff den preußischen Rechtsstaat begründete. Damit positionierten sich alle drei gegen das von Hobbes entwickelte Modell des absolutistischen Machtstaates.

II LEIBNIZ UND DAS NATURRECHT IN PREUSSEN

1 Angemessenheit und Verhältnismäßigkeit von Herrschaft bei Leibniz

Kommen wir nun zu Leibniz, der aufgrund seiner besonderen Nähe zum preußischen Herrscherhaus



in noch höherem Maße Einfluss auf die Politik nahm als Pufendorf, Thomasius und Wolff. Wie diese identifizierte er das Naturrecht mit Gott, nun aber aus einer eher theologischen Perspektive. Das voluntaristische Gottesverständnis lehnte er strikt ab und folglich auch die willkürliche Ausübung, ja Usurpation des Naturrechts durch Ludwig XIV. Die auf Rechts- und Friedensbruch beruhende Politik des Sonnenkönigs kritisierte er nachdrücklich als eine tyrannische Willkürherrschaft. (Abb. 7)

Bereits 1683 hatte er als Reaktion auf die widerrechtliche Annexion der freien Reichsstadt Straßburg durch französische Truppen eine Streitschrift mit dem Titel ‚Mars Christianissimus. Oder der aller christlichste Kriegsgott‘ verfasst. Der Text gibt sich als vermeintliche Rechtfertigungsschrift für Ludwig XIV., sollte aufgrund einer bewusst unbeholfenen Argumentation aber entlarvend wirken. Als Hauptzeugen für die Herrschaftsansprüche des Sonnenkönigs bemüht dieses Werk den sophistischen Philosophen Thrasymachos. Dieser hatte in Platons Hauptwerk ‚Politeia (Der Staat)‘ während eines Streitgesprächs mit Sokrates die These vertreten, dass Recht sei, was dem Mächtigen gefalle. Selbstverständlich kannten Leibniz‘ Leser die ‚Politeia‘ Platons und wussten daher auch, dass Thrasymachos von Sokrates glänzend widerlegt worden war.¹

Im Rahmen seiner Kritik griff Leibniz außerdem auf zwei schon in der Antike entwickelte Kategorien des Naturrechts zurück, nämlich auf das *ius strictum* und die *aequitas*. Zum *ius strictum*, das auf der „strengen“ beziehungsweise buchstäblichen Anwendung des „Rechts“ beruht, zählte er in Übereinstimmung mit dem römischen Staatsrecht das Gebot, niemandem Schaden zuzufügen (*neminem laedere*) und ehrenhaft zu leben (*honeste vivere*).

Unter *aequitas* subsumierte er zum einen das Prinzip der „Billigkeit, der Angemessenheit und der Gleichheit, das er unter der schon in der Antike verwendeten Formel *suum cuique tribuere* zusammenfasste.

Nach der wörtlichen Übersetzung bedeutet die Formel *Suum cuique*, dass „Jedem das Seine zu-

uteilen“ sei. Man könnte auch sagen, dass jeder einen Anspruch auf das habe, was ihm von Rechts wegen zusteht. Entscheidend ist jedoch, wie dieses Recht definiert wird.

Denn nicht immer entspricht das Recht auch einer höheren Gerechtigkeit, am wenigsten, wenn Diktatoren es in die eigenen Hände nehmen. Das zeigte sich auch, als die Formel *Suum cuique* in der deutschen Übersetzung „Jedem das Seine“ an den Toren nationalsozialistischer Vernichtungslager auf denkbar zynische Weise pervertiert und in ihr Gegenteil verkehrt wurde. Das Recht des Stärkeren hatte im NS-Machtstaat das Menschenrecht verdrängt. Die Opfer der Gewaltherrschaft wurden zu Verbrechern deklariert, während die wahren Verbrecher sich zu Vollstreckern der höheren Gerechtigkeit aufwarfen. Das Recht stand nicht mehr über der Macht, es hatte sich der Macht zu beugen. Es gilt die Feststellung des Augustinus: „Nimm das Recht weg, was ist der Staat dann noch anderes als eine große Räuberbande?“

Damit nicht genug, wurde in der NS-Diktatur auch das staatlich gleichgeschaltete Kollektiv über das Individuum gestellt. Der Grundsatz, jedem einzelnen das ihm jeweils Angemessene zuzugestehen, geht davon aus, dass jeder Bürger aufgrund seines freien Willens, seiner Vernunftbegabung und nach christlicher Lehre auch seiner Gotteskindschaft einzigartig ist und eine individuelle Würde besitzt. Dagegen stand eine Ideologie, der zufolge der einzelne „nichts“, das „Volk“ hingegen „alles“ war. Wer sich innerhalb der Volksmasse als Fremdkörper erwies – sei es aus weltanschaulichen oder biologischen Gründen –, wurde ausgesondert und verlor sein Existenzrecht. Schon gar nicht hatte er Anspruch auf einen eigenen Willen. Denn es gab nur den einen Willen des „Führers“, der per se Gesetzeskraft beanspruchte.

Leibniz hingegen leitete aus dem Grundsatz *Suum cuique* die Forderung ab, dass jeder sich in die Lage des anderen versetzen müsse, weil er so am besten beurteilen könne, was für diesen richtig oder falsch

sei. Was man für sich selbst nicht wolle – hier griff Leibniz auf die *lex aeterna* des Augustinus zurück –, dürfe man auch keinem anderen zumuten. Umgekehrt müsse man, was man für sich anstrebe, auch anderen zubilligen. Jeder sei verpflichtet, „auf gleiche Weise Sorge für das Wohlergehen eines anderen zu tragen, wie er selbst dies von ihm verlangen würde“ und „sich für das Glück anderer Menschen einzusetzen.“ Leibniz ging es also auch um soziale Empathie.

Zum anderen umschreibt *Suum cuique tribuere* im Sinne der aristotelischen Verteilungsgerechtigkeit das Wechselverhältnis von Rechten und Pflichten. Jeder soll die Rechte besitzen, die ihm aufgrund seiner Verpflichtung zustehen. Im Gegenzug erwachsen ihm aus dem Umfang seiner Rechte ebensolche Pflichten. Im Sinne dieser Wechselseitigkeit hat der Herrscher gewisse Grund- und Menschenrechte anzuerkennen, weil jede Seele unveräußerliche Freiheitsrechte besitze. Von daher lehnte Leibniz im Unterschied zu Aristoteles, Hobbes, Locke und Hume die Sklaverei und die Leibeigenschaft als ein großes Unrecht ab.

Über die klassische Rechtstheorie hinaus führte Leibniz eine dritte Kategorie des Naturrechts ein: die *pietas*. Darunter verstand er weniger die fromme Ehrfurcht gegenüber Gott als vielmehr die weise Liebe zu einer göttlichen Gerechtigkeit, die eben nicht willkürlich, sondern vernunftgemäß war.

Eine weitere Voraussetzung für eine gerechte Herrschaft erkannte Leibniz schließlich in der Fähigkeit zur Maßhaltung. Dabei folgte er der Ethik des Neostoizismus, wie sie von Lipsius und Grotius vertreten worden war. Der gute Herrscher war verpflichtet, die Mitte zwischen den Extremen, zwischen Tyrannei und Zügellosigkeit, zu halten, damit seine Regentschaft zu einem irdischen Äquivalent der universalen Harmonie werde. Zugleich sollte er sich auch selbst maßigen. Denn nur wer sich selbst beherrschte, war wirklich souverän und durfte über andere herrschen. Oder wie Lipsius es in seinem Werk ‚Politica‘ formulierte: „Wahrhaft gerecht und rechtmäßig nennt man jenen Fürsten, der (...) die höchst

verschiedenen Dinge, Macht und Mäßigung, verbindet.“ Der maßlose Machtwille und die grenzenlose Ruhmsucht Ludwigs XIV. war daher für Leibniz ein weiteres Kriterium, um im französischen Absolutismus eine Form der Tyrannei zu sehen.

2 König Friedrich I. und Leibniz

Der Leser, der den Ausführungen bis jetzt geduldig gefolgt ist, mag sich fragen, was dieser rechtshistorische Exkurs mit dem Berliner Schloss zu tun hat. Die Antwort gibt die Grundthese dieses Beitrags: Das in Brandenburg-Preußen entwickelte Naturrecht prägte maßgeblich das preußische Staatsverständnis – und damit auch die Ikonographie des Berliner Schlosses, das diesen Staat architektonisch und funktional vergegenwärtigte.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Das Preußen Friedrichs I. war eine Monarchie, die Zentralgewalt lag beim König. Durch den Erwerb der Königswürde hatte Friedrich diese Zentralgewalt sogar verstärkt. Von der Idee her war seine Monarchie jedoch einem höheren Recht untergeordnet: einem Recht, mit dem er sich selbst zur Wahrung von Frieden und Gerechtigkeit verpflichtete.

Wenngleich sich unter Historikern für die Epoche des Barockzeitalters der Begriff „Absolutismus“ allgemein eingebürgert hat, so war die Monarchie Friedrichs I. zumindest von ihrem Selbstverständnis her nicht absolutistisch, weil sie sich an und durch das Recht „gebunden“ sah. Damit grenzte sie sich von der Herrschaft Ludwigs XIV. ab, der – wiederum der Idee nach – „los-gelöst“ (*absolutus*) vom Gesetz regierte.

Zur Entwicklung dieses gemäßigten Herrschaftsverständnisses am Berliner Hof hatte Leibniz wesentlich beigetragen. Bekanntlich hatte der Universalgelehrte zunächst in Diensten des Kurfürsten von Hannover gestanden, wo er in eine enge freundschaftliche Beziehung sowohl zu der hochgebildeten Kurfürstin Sophie als auch zu deren ebenso begabten Tochter Sophie Charlotte getreten war. 1684 heiratete Sophie Charlotte den damaligen brandenburgischen Kur-



Abb. 8 Friedrich I. als König in Preußen. Gemälde von Antoine Pesne

prinzen, den späteren preußischen König Friedrich I. (Abb. 8). Fortan weilte Leibniz häufig in Sophie Charlottes Lietzenburger Schloss (heute Charlottenburg).

Zugleich besaß er enge Kontakte zu Friedrich. Nachdrücklich unterstützte er dessen Streben nach der Königswürde. Auch trug er in nicht unerheblichem Umfang dazu bei, dass Friedrich seinen Anspruch auf die Krone durch eine umfangreiche Kultur- und Sozialpolitik untermauerte. Zum Herrschaftsverständnis Friedrichs ergaben sich Berührungspunkte allein schon aus der Tatsache, dass Friedrich bereits als Prinz, also lange vor seiner persönlichen Begegnung mit Leibniz, die Maxime *Suum cuique* zu seinem Wahlspruch bestimmt hatte. Später wurde dieser Satz zur preußischen Staatsdevise und in gewisser Hinsicht auch der programmatische Leitfaden, nach dem Schlüter das Berliner Schloss konzipierte. Doch der Reihe nach!

3 Leibniz und die preußische Königswürde

Friedrich hatte 1688 als Kurfürst von Brandenburg die Nachfolge

seines Vaters, des Großen Kurfürsten, angetreten. 13 Jahre später, am 18. Januar 1701, krönte er sich im Königsberger Schloss zum König in Preußen. Lange Zeit hat die Geschichtswissenschaft ihm unterstellt – nicht zuletzt unter Berufung auf ein maliziöses Pamphlet seines Enkels Friedrichs II. –, den Königsrang aus Geltungssucht angestrebt zu haben. Auch wird vermutet, Friedrich habe seine körperliche Behinderung kompensieren wollen. Tatsächlich hatte eine Amme hatte Friedrich als Kind fallen lassen, was zu einer Skoliose, nach innen gestellten Füßen und häufiger Atemnot führte. Halb spöttisch, halb liebevoll nannten die Berliner ihren König den „schiefen Fritz“. Tatsächlich gaben jedoch auch andere Motive den Ausschlag.

Friedrich war sich bewusst, dass nur die volle Souveränität eines Königs (die er als bloßer Reichsfürst nicht besaß) die Garantie bot, auf dem Parkett der internationalen Diplomatie als gleichwertiger Verhandlungspartner anerkannt zu werden.

In dieser Erkenntnis folgte er nicht zuletzt Leibniz, der, wie der große Preußenforscher Carl Hin-

richs es treffend formulierte, „...am tiefsten die politische Bedeutung erkannt[e], die in dem Ungreifbaren, gewissermaßen Magischen des Königstitels lag“. Zwar könne ein Fürst nach seiner realen Macht einem König gleichkommen, doch würde er es wirklich und mit allen Vorteilen doch erst durch den Titel selbst.²

Nach zähen Verhandlungen mit Kaiser Leopold I. konnte Friedrich das östlichste seiner Territorien, das außerhalb des Reiches gelegene Herzogtum Preußen zum Königreich – und damit zu einem von Kaiser und Reich völlig souveränen Völkerrechtssubjekt – erheben. Unter dem übergeordneten Rechtstitel der Königswürde fasste Friedrich nun die gut 20 Territorien seines Herrschaftsgebiets, die als eine Art Streubesitz vom schweizerischen Lac de Neuchâtel über den Niederrhein bis an die Memel reichten und sich in konfessioneller, ökonomischer, ethnischer und soziokultureller Hinsicht deutlich unterschieden, zu einer politischen Einheit zusammen. Zugleich kam es zu der eigentümlichen Situation, dass Brandenburger, Schlesier, Klever und Jurassier nach einem baltischen Territorium benannt wurden, das eigentlich hunderte von Kilometern weit entfernt lag.

Die Bildung dieses modernen Gesamtstaates durch ein preußisches Königtum hatte Leibniz klar vorausgesehen und auch befürwortet. Mehr als andere hatte er, um wieder Hinrichs zu zitieren „die verborgenen, stiller wirkenden Folgen des königlichen Namens als Moment der Einheit und der verbindenden Kraft für die zerstreuten Gebiete des brandenburgisch-preußischen Staates“ erkannt.

III „Suum cuique“. Das Naturrecht als Grundlage des preußischen Königtums

1 Der Schwarze Adlerorden

Im Zusammenhang mit dem Kronerwerb gründete Friedrich auch den Orden zum Schwarzen Adler als neuen Hausordens der Hohenzollern. Als Ordensdevise bestimmte er seinen bis dahin persönlichen Wahlspruch *Suum cuique*, wodurch der Bezug zum Naturrecht offiziell wurde. Zwar war Leibniz in die Or-

densgründung nicht unmittelbar involviert, doch spricht viel dafür, dass er im Vorfeld als eine Art Spiritus Rector wirkte. Nachweislich hatte er den Berliner Hof bei der Abfassung der Ordensstatuten beraten.³

Die Stiftung des Schwarzen Adlerordens ist für die Bedeutung Preußens als Rechtsstaat bislang so gut wie gar nicht gewürdigt worden. Bezeichnenderweise erfolgte sie nicht am Tag nach Friedrichs Krönung, wie es eigentlich zu erwarten gewesen wäre, sondern tags zuvor, also schon am 17. Januar. Vergewagt man sich den hohen Symbolgehalt, den das Barockzeitalter bestimmten Zahlenkombinationen beimaß (zu denken wäre an die Musik Johann Sebastian Bachs, aber auch an die Bedeutung der Mathematik als metaphysisches Ordnungssystem bei Leibniz), so liegt die Vermutung nahe, dass das Datum des 17.01. 1701 nicht zufällig gewählt war. Die Ordensgründung sollte als ein Ereignis markiert werden, das noch wichtiger war als der Krönungsakt selbst. Um des symbolträchtigen Datums willen nahm Friedrich es sogar auf sich, mitten im tiefsten Winter in das kalte Königsberg zu reisen.

Passenderweise war der 17. Januar ein Montag, was Friedrich Gelegenheit gab, den vorausgehenden offiziellen Sonntagsgottesdienst als Auftakt der Feierlichkeiten zu nutzen. Während der Prediger im Königsberger Dom das künftige Königtum in die Tradition der Königsherrschaft Salomons stellte, erbat das Volk den Segen des Himmels. Der Gottesdienst, die Ordensgründung und Krönung bildeten somit eine Art Triduum, einen Zyklus dreier Heiliger Tage. Im Zentrum standen die Investitur der Ritter mit Ordensmantel und Ordenskette sowie die Verkündung der Statuten. (Abb. 9)

Mit dieser Schwerpunktsetzung gab Friedrich vor allem zu verstehen, dass der neue Staat sich nicht sein eigenes Recht schuf, sondern auf ein höheres Recht gründete. In den zeitgenössischen Quellen wurde ausdrücklich vermerkt, dass durch die Devise *Suum cuique*, die auf den Ordenssternen der anwesenden Ritter prangte, „den getreuesten Unterthanen, gleich bey dem ersten



Abb. 9 Investitur eines Ritters des Schwarzen Adlerordens durch Friedrich I. mit Verleihung der Ordenskette.
Gemälde von Antoine Pesne

Darüber hinaus verfolgte Friedrich mit der zeitlich vorgezogenen Ordensgründung ein weiteres Ziel. Der Schwarze Adlerorden verstand sich als Rechtsnachfolger des deutschen Ritterordens, aus dessen Staat das zum Königreich aufgewertete Herzogtum Preußen hervorgegangen war. Mittels dieser Kontinuität sollten die Tugenden des alten Rittertums gleichsam als moralisches Stiftungskapital in das neue Königreich einfließen. Darüber hinaus verbreitete der Berliner Hof die Erzählung, der Ordensstaat habe seinerseits in der Nachfolge eines frühmittelalterlichen Königreichs der Pruzzen gestanden. In gewisser Weise, so die Schlussfolgerung, verschaffte Friedrich sich gar keine neue Krone, sondern belebte ein untergegangenes Königtum neu. Analog zur *restauratio imperii*, der „Wiederherstellung des (römischen) Kaisertums“ durch Karl den Großen und später durch Otto den Großen in Gestalt des Heiligen

Antritte dieses neu angehenden Reiches“ vor Augen geführt worden sei, dass Seine Majestät „dieses Ihr Reich auf nichts anders, denn nur auf Recht und Gerechtigkeit, und jedwedem das Seine zu geben, angesehen wäre“.4 Mit anderen Worten: Die Tugenddevise des Ordens war bereits vor der Krönung zu einem Rechtsgrundsatz des „angehenden Reiches“ erhoben worden. (Abb. 10)

In den Ordensstatuten bezeichnete Friedrich „Recht und Gerechtigkeit zu üben und jedwedem das Seine zu geben“ sogar als den „Endzweck“ seines Reiches und Ordens.

Deutlich wird dieser Gedanke auch in der allegorischen Kupferstich, welcher der Publikation der Ordensstatuten vorangestellt war (Abb. 11). Unter Mitwirkung des preußischen Adlers, der am linken Rand seine Blitze versendet, hat ein Ordensritter in mittelalterlicher Rüstung einen Drachen bezwungen. Die sieben Köpfe des Ungeheuers versinnbildlichen womöglich die sieben Todsünden, mit Sicherheit aber das Unrecht an sich. Daher wird der Held auch von der Personifikation der Gerechtigkeit, erkennbar am Schwert in ihrer Linken, mit einer Gnadenmedaille ausgezeichnet. Zeugin ist die Göttin der Wahrheit (erkennbar am Sonnensymbol als ein Zeichen dafür, dass alles Verborgene ans Licht kommen wird). Im Hintergrund erscheinen auf Wolken die preußischen Krönungsinsignien. Die Botschaft ist eindeutig: Der Weg zum Königtum führt über den tugendhaften Kampf für Recht und Gerechtigkeit. Ohne das Recht gibt es keinen Anspruch auf Herrschaft.

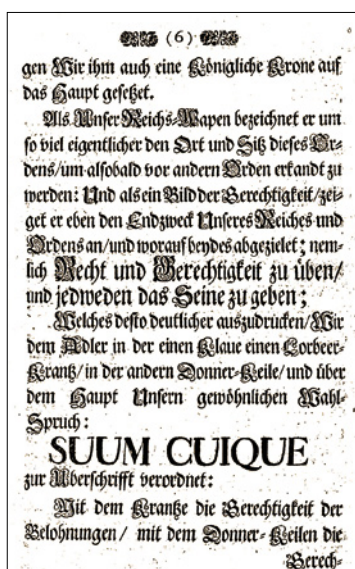


Abb. 10 Textseite 6 aus den Ordensstatuten mit Erläuterung der Devise *Suum cuique*



Abb. 11 Titelkupfer aus den Ordensstatuten des Schwarzen Adlerordens



Abb. 12 Medaille auf Friedrich I. Auf der Rückseite die Selbstkrönung der Borussia nach einem Entwurf von Leibniz (Kupferstich von 1750)

Römischen Reiches, bedeutete die Gründung des Schwarzen Adlerordens eine Art preußischer *restauratio regni* – eine „Wiederherstellung der (alt-)preußischen Königsherrschaft“. Entsprechende Formulierungen finden sich in der Berliner Hofpublizistik mehrfach.

Innerhalb der Rechtsfigur einer *restauratio regni* nahm Friedrich nur in Anspruch, was ihm ohnehin schon zustand und worauf auch seine Untertanen einen Anspruch hatten: Bürger eines souveränen Staates zu sein. Seine Selbstkrönung war demnach kein Akt willkürlicher Selbstermächtigung, sondern die Inanspruchnahme alter Besitzrechte und die Umsetzung der Devise *Suum cuique*.

Zur Veranschaulichung dieses Anspruchs entwarf kein Geringerer als Leibniz eine Medaille, deren Vorderseite das Brustbild Friedrichs mit der Kurzformel SVVM CVIQVE zeigt.⁵ Auf der Rückseite setzt sich die Personifikation der Borussia selbst die Krone aufs Haupt – stellvertretend für Friedrich, wie Leibniz in einem ausführlichen Kommentar darlegte (Abb. 12). Diese Bildformel sollte zum Ausdruck bringen, dass „die Majestät, die jedermann das Seinige zuleget, nun auch sich selbst Recht tut, da Sie die Krone sich giebt, die ihr gehört.“ Auch stellte Leibniz fest, dass nur derjenige anderen geben könne, was ihnen zustehe, der die Macht besitze, auch seine eigenen Rechtsansprüche durchzusetzen.⁶

Im Sinne des Leibniz'schen Prinzips, anderen zu geben, was man auch für sich selbst begehrt, aber auch im Rahmen der Pufendorfschen Theorie von der Staatsbildung als einer vertraglichen

Übereinkunft von Herrscher und Untertanen verband Friedrich seine Interessen mit denen der Bürger zu einem übergeordneten Gemeinschaftsinteresse. Nicht ein unrechtmäßiger Machtstaat, sondern nur ein machtvoller Rechtsstaat war imstande, das Gemeinwohl zu gewährleisten und die Rechte der Bürger zu schützen.

Um diesen Anspruch zu unterstreichen, verpflichtete Friedrich sich und die übrigen Mitglieder des Schwarzen Adlerordens, zu denen die Minister und höchsten Staatsbeamten zählten, „Recht und Gerechtigkeit an Gottes statt“ zu wahren und in allgemeiner Unparteilichkeit „allen durchgehends und jedweden nach Verdiensten das Seine“ zu leisten, und zwar nicht nur den Menschen, „sondern auch selbst dem Allerhöchsten das Seine, und Gott was Gottes ist“, zu geben (Abb. 13). Man könnte auch sagen: Wie die Verfasser des Grundgesetzes berief sich Friedrich auf seine Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Und wie der Parlamentarische Rat betrachtete Friedrich neben der Gerechtigkeit auch den Frieden als ein elementares Staatsziel. Daher zählte er zur Verantwortung der Ritter auch, „überall Friede, Einigkeit und gutes Vernehmen zu stiften und zu erhalten“. Um dies zu gewährleisten, hatten die Ordensmitglieder sich der Witwen, Waisen und sozial Schwachen, aber „auch anderer, Gewalt und Unrecht leidender Leute“ anzunehmen. Die Tugenden des deutschen Ritterordens wurden mit der naturrechtlichen Maxime des *honeste vivere*, der anständigen Lebensführung, verknüpft. Ferner sollten die Ritter zum Unterhalt des eigens in Kö-

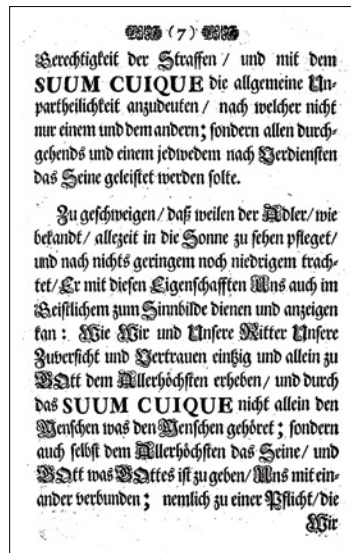


Abb. 13 Textseite 7 aus den Ordensstatuten mit Erläuterung der Devise *Suum cuique*

nigsberg gestifteten Waisenhauses beitragen und es in ihrem Testament berücksichtigen.

Zusammenfassend lässt sich die Ordensdevise *Suum cuique* als eine Kurzformel für die von Leibniz erhobene Forderung lesen, jeder möge nach dem Kriterium der Angemessenheit in dem Maße für das Wohlergehen eines anderen Menschen Sorge tragen, wie er es für sich selbst verlangen

würde, und sich entsprechend für das Glück anderer einsetzen. Zugleich bedeutet sie zusammen mit der naturrechtlichen Gewissensethik dasselbe wie der Amtseid des Bundeskanzlers, „nach bestem Wissen und Gewissen... Gerechtigkeit gegen jedermann“ zu üben (Abb. 14).

2 Preußen als moderner Rechtsstaat

Nachdrücklich betonte Friedrich in den Statuten, den Orden bei der „Fundierung“ seines Reiches gestiftet zu haben und die Durchsetzung des Rechts als dessen „Endzweck“ zu betrachten. Damit erhob er die Ordensstatuten mit der Devise *Suum cuique* zur Staatsdoktrin.

Mit anderen Worten: Noch ehe Friedrich sich zum König krönte, unterwarf er sich einer höheren Rechtsordnung. Der neue preußische Staat schuf sich nicht sein eigenes Recht im Sinne des Rechtspositivismus, sondern gründete sich im Sinne des transzendenten Naturrechts auf eine überzeitliche, von Gott vorgegebene Ordnung.

Schon vor Gründung des Schwarzen Adlerordens und des Kö-

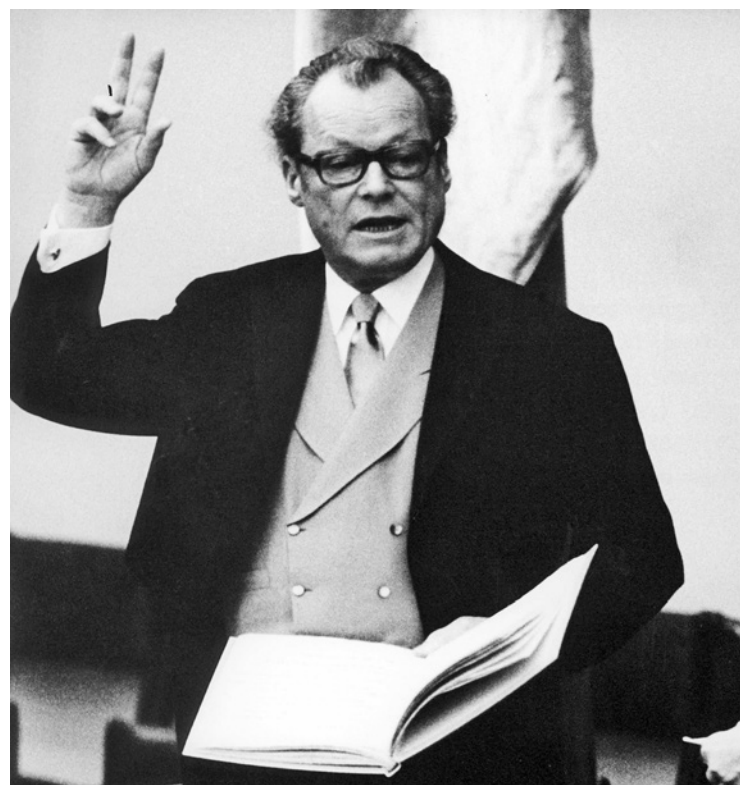


Abb. 14 Vereidigung Willy Brandts zum Bundeskanzler



nigreichs Preußen hatte Friedrich sich bemüht, diesen Rechtsstaat zu etablieren. In den Grußbotschaften, die er anlässlich seines Regierungsantritts als Kurfürst 1688 an die Landstände richtete, stellte er sich ausdrücklich in die Tradition des Königs Salomon und des Kaisers Augustus. Wie Salomon stand Augustus aus damaliger Perspektive für ein Regiment, in dem Gerechtigkeit und Frieden einander bedingten. In diesem Zusammenhang deutete Friedrich seinen eigenen Namen, der „Friedensreiche“, als ein glückliches Omen. Eine seiner ersten Regierungsmaßnahmen bestand darin, die Armee zu reduzieren – gegen den heftigen Widerstand der Generalität.

Außerdem wollte Friedrich nach eigenem Bekunden ein „lieblicher Herrscher“ sein. Anstelle des von vielen Königen gebrauchten, aber doch harten Grundsatzes „*Oderint dum metuant*“ (Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten)“ wolle er der gänzlich anderen *Maxime „Amabo dum pareant* (Ich werde sie lieben, solange sie mir gehorchen)“ folgen. „Mit einem lieblichen und das Beste suchenden Herzen eines Vaters gegen seine Kinder, und eines Hirten gegen seine Herde“ werde er stets eingedenk sein, dass er dereinst für die den Untertanen geschuldete Liebe vor Gott Rechenschaft abzulegen habe. Um die Aufrichtigkeit seiner Worte zu beweisen, werde jede Rechtsverletzung durch staatliche Institutionen ahnden und die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen. Sofern dem Staat ungerechte Vorteilsnahmen erwachsen seien, würden diese großzügig („*genereusement*“) für nichtig erklärt. Ungeklärte Vorfälle würden untersucht, wer widerrechtliche Belastungen zu ertragen habe, dem werde Recht und Hilfe zuteil.⁷

Bereits in dieser Ankündigung kommen die von Pufendorf, Thomasius und Wolff propagierten naturrechtlichen Kriterien der Menschenwürde und der Verpflichtung des Herrschers gegenüber dem Gemeinwohl zum Ausdruck. Zugleich klingt das Prinzip der wechselseitigen Verpflichtung an: Der Herrscher gewährt seinem Volk die ihm zustehenden Rechte, wenn es im Gegenzug die ihm gebührende

Autorität anerkennt. Beide Seiten erhalten, was ihnen zusteht.

3 Preußen als Toleranzstaat

Zu den Pflichten des Königs zählt Friedrich auch, in Einklang mit der Leibniz'schen Idee von der gottgegebenen Freiheit und Menschenwürde die Grundrechte aller Untertanen zu berücksichtigen. Die Gewährung des Rechts garantierte den Frieden.

Um diesen Rechtsfrieden durchzusetzen, bemühte Friedrich sich auch um die Aufhebung der Leibeigenschaft, die er durch eine Erbpacht ersetzen wollte. Aufgrund der heftigen Gegenwehr seitens der Junker gelang ihm dies jedoch nur auf den eigenen Kronländern. Immerhin machten diese in Brandenburg zwei Drittel und in Preußen die Hälfte des Landes aus, so dass ein Großteil der Bauern in den Genuss der Reformen kam.

Unter Friedrich I. herrschte, so der Historiker Bernt Engelmann, „im krassen Gegensatz zu den meisten anderen Staaten Europas (...) eine erstaunliche Toleranz gegenüber Andersgläubigen und politischen Nonkonformisten“. Über die altbekannte Einwanderung protestantischer Flüchtlinge hinaus verweist Engelmann auf „die Aufnahme der Wehrdienst und Treueid verweigernden Mennoniten und anderer Sekten“.⁸

Selbst Alte, Kranke und Deserteure fanden in Preußen Schutz, desgleichen zahlreiche Juden. Auf dem Gendarmenmarkt errichtete Friedrich für die hugenottischen Flüchtlinge ein eigenes Gotteshaus, den sogenannten Französischen Dom. Für die Juden gab es in Berlin keinen Zwang zur Ghettobildung. 1712 wurde sogar eine öffentliche Synagoge errichtet, das erste in der preußischen Hauptstadt zugelassene nichtchristliche Gotteshaus. Der im Marienviertel gelegene Bau überdauerte selbst die Progromnacht von 1938 und war bis zum November 1942, also bis zu dem Zeitpunkt, da die meisten Berliner Juden deportiert waren, in Gebrauch.

Des Weiteren widmete sich Friedrich der Sozialpolitik. Noch ehe er sich in den Statuten des Schwarzen Adlerordens verpflicht-

et hatte, sich um die gesellschaftlich Schwachen zu kümmern, unterstützte er den pietistischen Theologen und Pädagogen August Hermann Francke bei der Gründung der gleichnamigen Stiftungen in Halle, die 1698 zunächst als Armen- und Waisenhaus, dann aber auch als Bildungsanstalt für Kinder aus allen sozialen Schichten dienten. Nur ein Jahr später entstand in Berlin das „Große Friedrichshospital“, in dem Waisen, Bettler, Invaliden, geistig Gestörte, Aussätzige und zum Teil auch Kranke versorgt wurden.

Zudem übte Friedrich eine denkbar große Nachsicht gegenüber Verfehlungen von Menschen aus, die sich verdient gemacht hatten. Obwohl der von Andreas Schlüter entworfene Münzturm des Schlosses 1706 wegen Einsturzgefahr wieder abgetragen werden musste, entließ der König Schlüter zwar als Schlossbaumeister, bestrafte ihn aber keineswegs, wie dies an anderen Höfen üblich gewesen wäre (und auch im NS-Film „Andreas Schlüter“ wahrheitswidrig unterstellt wurde). Schlüter blieb Akademiemitglied und wurde weiterhin als Hofbildhauer beschäftigt – bis zu seinem letzten Auftrag, der Anfertigung eines Prunksarkophags für den König.

Als Friedrich 1713 starb, wurde er von den Berlinern tief betrauert, anders als sein cholerischer Sohn, der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., aber auch anders als sein Enkel Friedrich der Große.⁹ Das Volk schätzte den Gerechtigkeitsinn, die Menschenfreundlichkeit und „*générosité*“ des ersten Preußenkönigs, obschon letztere bisweilen aufgrund mangelnder Menschenkenntnis in Günstlingswirtschaft ausartete. Auch sah es Friedrich die sehr kostspielige Hofhaltung nach, die freilich ein wichtiger Wirtschaftsfaktor war und eine verträglichere Form königlicher Repräsentanz darstellte als eine schlagkräftige Militärmaschinerie. In diesem Zusammenhang dankte das Volk es seinem König, dass er den Staat dauerhaft aus den in ganz Europa wütenden Kriegen herausgehalten hatte. Lediglich in den Defensivkriegen, die das Heilige Römische Reich deutscher Nation gegen die Osmanen und Franzosen führte,

hatte Friedrich dem Kaiser in Erfüllung bestehender Bündnisverträge Truppen zur Verfügung gestellt. Die Einhaltung von Abkommen war ihm ebenso wichtig wie die Wahrung des Friedens.

4 Das Berliner Schloss als gebaute Staatsidee

Modellhaft vorweggenommen wurde der auf dem Naturrecht beruhende königlich-preußische Gesamtstaat im Berliner Schloss. Auf diese Weise wollte Friedrich seinen königlichen Rang, der eigentlich auf das östliche Preußen beschränkt war, auch innerhalb des Reiches – und vor allem in Brandenburg als dem Kernland seiner Herrschaft – dokumentieren. Daher ließ er seine kurfürstliche Residenz an der Spree – und nicht etwa sein Königsberger Schloss – durch Andreas Schlüter und später durch Johann Friedrich Eosander zu einem der modernsten Regierungssitze und Verwaltungszentren seiner Zeit umgestalten (etwa 80 Prozent der Fläche dienten der Verwaltung des Landes oder einer anderen öffentlichen Nutzung). Schlüter und Eosander umkleideten den alten, höchst kleinteiligen und zerklüfteten kurfürstlichen Baukörper mit einem majestätischen Fassadenmantel. Symbolisch stand die zentralisierte Staatsverwaltung nun unter königlicher Aufsicht. Brandenburg und die übrigen Territorien hatten sich gleichsam unter die Obhut und Rechtsordnung der preußischen Krone begeben, die dank ihrer Souveränität machtvoller war als der brandenburgische Kurhut. (Abb. 15)

Stilistisch orientierten sich die Fassaden an der Architektur Michelangelos und Berninis. Mit dieser geistigen Offenheit ging der Ausbau Berlins zu einer der führenden Kulturmetropolen Europas einher. Das Wort vom „Athen an der Spree“ machte schon damals die Runde. Diesen Ehrentitel trug Berlin nicht zu Unrecht. Bereits 1688 war der Antiquar Lorenz Beger, einer der Wegbereiter der heutigen Archäologie und Museumskunde, an die Spree berufen worden. 1696 erfolgte die Gründung der Brandenburgischen, später Preussischen Akademie der Künste: „die erste in



Abb. 15 Modell des historischen Schlosses des Fördervereins. Bis auf die Spreeseite und die Verbindungsbauten zwischen den beiden Innenhöfen umgaben Schlüter und Eosander das alte Schloss mit einem barocken Fassadenmantel.

Deutschland“ und nach Rom und Paris „die dritte in Europa“, wie Friedrich stolz verkündete. Vier Jahre später entstand auf Leibniz' Initiative die von ihm geleitete Sozietät der Wissenschaften: nach dem Vorbild der Londoner Society of Sciences und der Pariser Académie des sciences, in denen Leibniz gleichfalls Mitglied war.

Wie der Schwarzen Adlerorden mit seiner humanistischen Pflichtethik sollten die Kunstakademie und die Wissenschaftssozietät mit durch ihre zivilisatorischen Anstrengungen dazu beitragen, Preußen nach den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges zu reaktivieren. Grund für die Verheerungen war die desaströse geopolitische Lage der hohenzollernschen Territorien gewesen. Sie lagen im Schnittpunkt nicht nur eines, sondern gleich mehrerer feindlicher Machtblöcke. In Brandenburg kollidierten schwedische, polnische und österreichische Interessen; Preußen wurde zum strategischen Zankapfel von Schweden, Polen-Litauen und Russland. Kleve und die rheinischen Gebiete gerieten in die Auseinandersetzungen zwischen Frankreich, den Niederlanden und Großbritannien.

Außerdem wurden beide Länder zu Durchgangsrouten und Aufmarschgebieten fremder Heere. Allein in Brandenburg erlebten einige Dörfer annähernd 200 Durchzüge schwedischer Truppen, während das von den Franzosen bedrohte Kleve unter niederländischer Besatzung stand. Vor allem in Brandenburg lagen weite Landstriche entvölkert und verödet, die Wirtschaft befand sich im Niedergang. Städte wie Nauen oder Magdeburg waren dem Erdboden gleichgemacht, Berlin weitgehend zerstört.¹⁰ Unvorstellbare Kriegsgreuel, Seuchen und Hungersnöte ließen die Menschen verrohen. Bei der Eintreibung von Kontributionen kam es zu bestialischen Foltern. Schrecklich war auch der Verlust an Menschenleben. In Brandenburg hatte von der Gesamtbevölkerung weniger als die Hälfte überlebt. Die Städte hatten acht Zehntel ihrer Einwohner eingebüßt. Der überwiegende Teil des bebauten Landes war verloren.¹¹

Um das Land und seine Bewohner dauerhaft zu schützen, baute der Große Kurfürst ein schlagkräftiges Heer auf, das denn auch imstande war, die Polen 1656 in der Schlacht bei Warschau und die Schweden

1675 bei Fehrbellin zu schlagen. Der vielgescholtene preußische Militarismus war aus der schieren Not geboren. Freilich galt es auch, die Bevölkerung zu zivilisieren.

Um die „Wolfsnatur“ des Menschen zu überwinden, hatte der englische Naturrechtler Hobbes eine despotische Herrschaftsform in Kauf genommen. Leibniz und Friedrich I. setzten dagegen auf die Förderung von Künsten und Wissenschaften.

Der Erfolg dieser Bemühungen war unter anderem am Schloss abzulesen. Es avancierte zu einer modernen Musterarchitektur von Weltrang, der Schlüterhof mit seinem nach berühmten Vorbildern geschaffenen Figureschmuck wurde zu einer Art Akademiesaal der Schönen Künste im Freien (Abb. 16). Indes beschränkte Friedrich seine Maßnahmen keineswegs auf Berlin. Er baute die Hochschulen in Duisburg, Königsberg und Frankfurt an der Oder aus. Vor allem aber rief er 1698 die Universität Halle ins Leben. Nicht zuletzt dank Professoren wie Thomasius und Wolff wurde die Hallenser Alma Mater zur damals bedeutendsten Reformuniversität Mitteleuropas.

5 Der preußische Rechtsstaat als Gegenentwurf zum französischen Absolutismus

Wie den besorgten Berichten des französischen Gesandten François de Pas, Comte de Rébenac zu entnehmen ist, hatte Friedrich bereits als Prinz eine regelrechte Feindseligkeit gegen Ludwig XIV. entwickelt.¹² Dessen maßlose Ruhmsucht verurteilte er als einen Ausdruck von Hybris.

In der auf Rechts- und Friedensbruch beruhenden Politik des Sonnenkönigs erblickte Friedrich ebenso wie Leibniz eine tyrannische Willkürherrschaft. Insofern formulierte die Ordens- und Staatsdevise *Suum cuique* auch die explizite Antithese zum ludovizianischen Absolutismus.

Deutlich wurde dies am Reiterstandbild für den Großen Kurfürsten, das Schlüter in Friedrichs Auftrag auf der Langen Brücke (heute Rathausbrücke) errichtete und mit dem er auf ein Pariser Denkmal für „Louis Le Grand“ antwortete. (Abb. 17 u. Abb. 18)

Das Pariser Denkmal, es wurde während der Französischen Revolution zerstört, stand auf der Place des Victoires. Unterhalb einer Standfigur, die Ludwig als den Sieger des Holländischen Krieges verherrlichte, kauerten vier Männerfiguren. Sie repräsentierten die vier Lebensalter, die vier Temperamente und die vier Affekte. Vor allem aber waren sie aufgrund ihrer Attribute eindeutig als Repräsentanten besieger Staaten, nämlich Spaniens, der Niederlande, Deutschlands und Brandenburgs, ausgewiesen. (Abb. 19)

Auch am Sockel des Berliner Kurfürstendenkmals sitzen vier Männer. Sie verkörpern gleichfalls die vier Lebensalter und die vier Temperamente. Der Jüngling an der rechten Vorderseite gibt sich als furchtsam aufblickender Sanguiniker, sein Gegenüber, ein Mitvierziger, als ein nachdenklicher Melancholiker. Die Figur an der rechten Rückseite, die Fäuste in ohnmächtiger Wut geballt, spielt auf einen alternden Choleriker an, wohingegen die rechte Rückseite von einem phlegmatischen, resigniert wirkenden Greis besetzt ist. Die Beine übereinandergeschlagen, ringt er in verzweifelter Schmerz die Hän-



Abb. 16 Der Schlüterhof mit seinem Figureschmuck als eine Art Akademiesaal der Schönen Künste im Freien



Abb. 17 Reiterstandbild des Großen Kurfürsten von Andreas Schlüters, vormals auf der Rathausbrücke

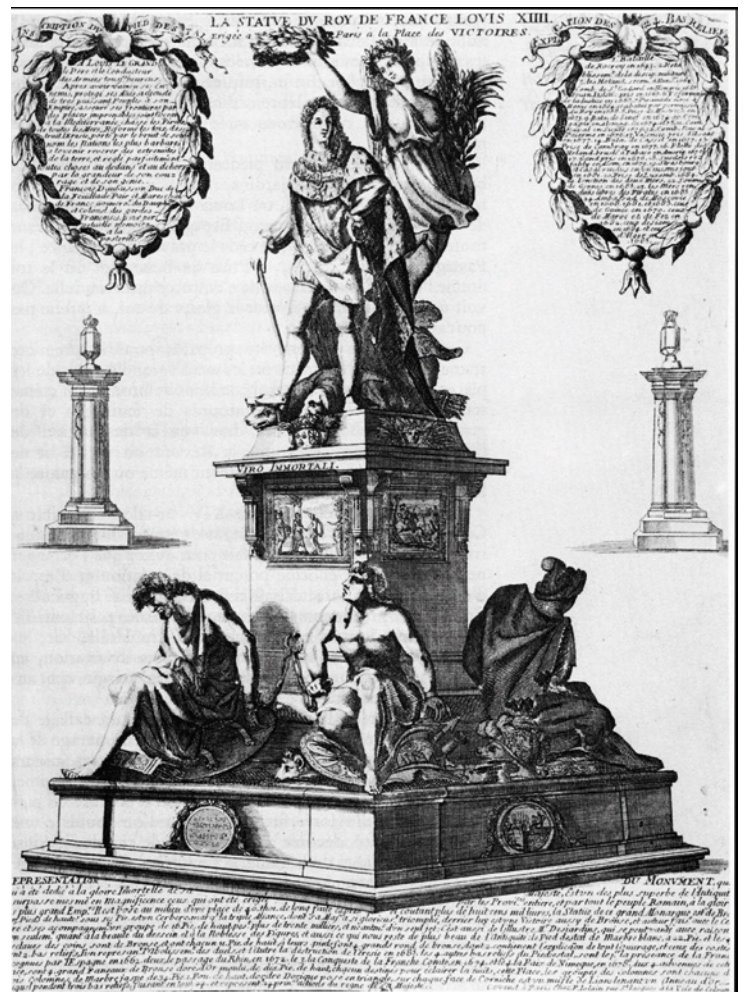


Abb. 18 Ehemaliges Standbild für Louis le Grand auf der Place des Victoires in Paris

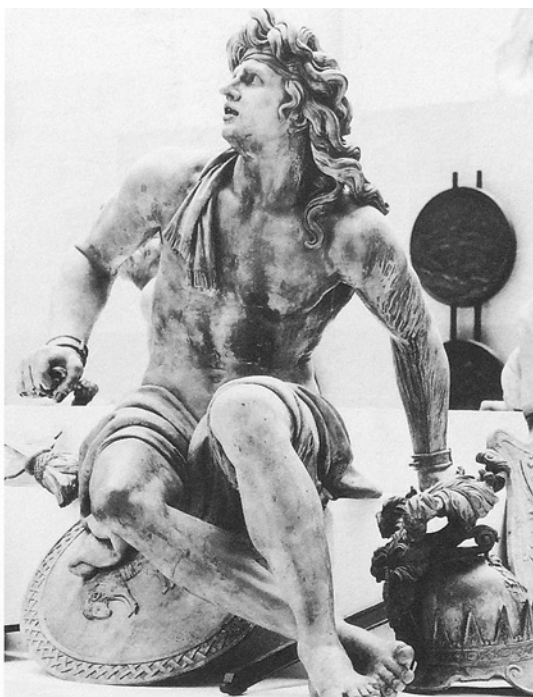


Abb. 20 Gefangener am Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten (Choleriker)

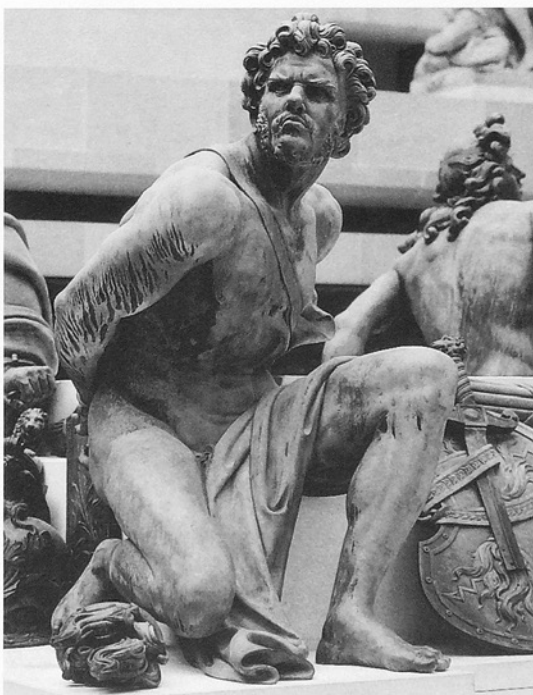
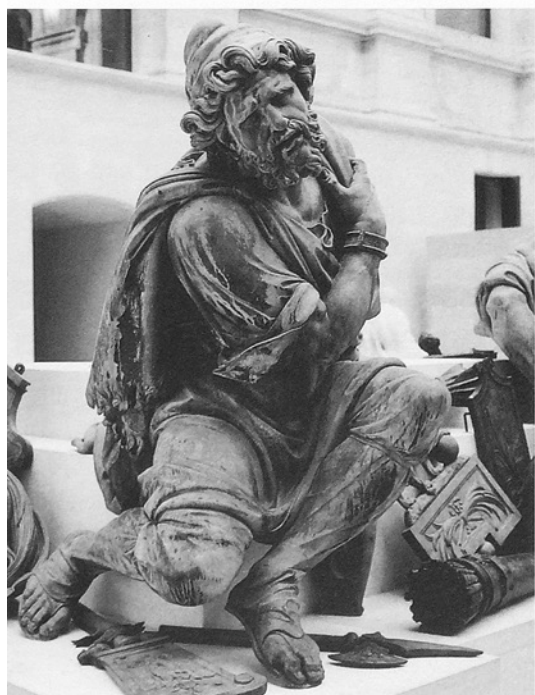


Abb. 21 Gefangener am Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten (Phlegmatiker)

Abb. 19 Die vier Gefangenen am Denkmal Ludwigs XIV. als Personifikationen besiegtter Staaten (Heiliges Römisches Reich, Spanien, Brandenburg-Preußen und Holland)

de – Anleihen an Albrecht Dürers ‚Schmerzensmann‘ und Peter Paul Rubens’ ‚Daniel in der Löwengrube‘ sind unverkennbar. (Abb. 20 u. 21)

Anders als in Paris sind die Männer in Ketten gelegt. Diese münden in Löwenköpfen, die am Sockel angebracht sind und für die löwenhafte Stärke des Großen Kurfürsten stehen. Doch wen sollte der Große Kurfürsten gefangen genommen haben? Anders als in Paris fehlen nationale Attribute. Es spricht daher viel dafür, in den Unterworfenen

keine besiegtten äußeren Feinde zu sehen, sondern Personifikationen der Affekte und Leidenschaften, die den Großen Kurfürst selbst in den verschiedenen Stadien seines Lebens prägten, die er aber durch seine innere Stärke überwunden, gleichsam gebändigt hat.

Wahre Größe, so die Botschaft, beruht nicht wie bei „Louis le Grand“ auf Eroberungen. Friedrich Wilhelm war ein „Großer Kurfürst“, weil er die Fähigkeit besaß, sich selbst zu mäßigen. Und er war ein wahrhaft

souveräner Herrscher. Souveränität leitet sich vom lateinischen Wort *superioritas* ab, was Erhabenheit und Überlegenheit bedeutet.

Gemäß der Philosophie des Stoizismus muss der Souverän in erster Linie über seine eigenen negativen Leidenschaften erhaben sein. Die Fähigkeit zur Selbstbeherrschung und zur Maßhaltung ist die unabdingbare Voraussetzung für die Ausübung einer gerechten Herrschaft. In diesem Sinne orientiert sich Schlüters

Reiterfigur auch am Denkmal des Philosophenkaisers Mark Aurel in Rom, dessen Leitsatz lautete: „Hüte dich, ein Tyrann zu werden!“

Indem Friedrich die Größe, die Ludwig XIV. sich selbst zuschrieb, in Zweifel zog, griff er eine in Europa weit verbreitete, auch von Leibniz geteilte Kritik auf. Für einige Zeitgenossen stellte sich sogar die Frage, ob die Machtphantasien des Sonnenkönigs in Wirklichkeit weniger der Allmacht Gottes als vielmehr der angemaßten Macht Satans entsprachen. Als Hinweis wurden vielerorts die römischen Zahlzeichen bemüht, die in der lateinische Namensform „LVD-“

VICVS“ enthaltenen waren. In der Summe ergaben sie die Zahl 666, die schon im Neuen Testament als die „Zahl des Tieres“ (gemeint ist des Antichristen) gedeutet wird. So heißt es in der Offenbarung des Johannes 13,18: „Hier ist Weisheit gefordert! Wer Verstand hat, berechne die Zahl des Tieres, denn es ist die Zahl eines Menschen, und seine Zahl ist sechshundertsechundsechzig.“

Es spricht für Leibniz wie für Friedrich, dass sie sich trotz ihrer Vorliebe für Zahlenmystik (erinnert sei an das symbolträchtige Datum für die Gründung des Schwarzen Adlerordens) nicht auf dieses Niveau der Dämonisierung begaben. Im Gegenteil schätzten beide die französische Kultur und Sprache. Leibniz publizierte häufig auf Französisch, Friedrich hatte in seiner Kindheit mit seinen frankophonen Kammerdiener ausschließlich in dessen Sprache parliert, so dass er Französisch perfekt beherrschte.

IV Das Berliner Schloss – eine Manifestation der Grundrechte

1 Das Berliner Schloss als ein Anti-Louvre

Ungeachtet seiner Wertschätzung für die französische Kultur erbaute Friedrich sein Berliner Schloss nicht als ein zweites Versailles, sondern – die jeweilige urbane Topographie berücksichtigend – als einen Anti-Louvre. Dabei fiel den Fassaden eine Schlüsselfunktion zu. In ihrer Lebendigkeit, Eleganz und seinem Formenreichtum unterscheiden sie sich grundlegend von der sehr einheitlichen Monumentalität der französischen Staatsarchitektur.

An der Hauptfassade des Louvre reduzierte Claude Perrault die Gliederung weitgehend auf eine durchlaufende Kolonnade, die er lediglich hinsichtlich der Säulenabstände und der Entfernung von der Wand differenzierte (Abb. 22). Schlüter dagegen schuf an der Stadtfront des Berliner Schlosses einen deutlichen Kontrast zwischen der auf Säulen und Pfeiler reduzierten plastischen Gliederarchitektur von Portalrisalit I einerseits und den flächig-wandhaften Rücklagen



Abb. 22 Paris, Ostfassade des Louvre von Claude Perrault



Abb. 23 Berliner Schloss, Stadtseite (Süden) mit Portal I

mit ihrem variantenreichen Dekor andererseits. (Abb. 23)

An der Gartenfront von Versailles wiederum unterscheiden sich die 123 Fensterachsen fast nur dadurch voneinander, dass ihnen an den Risaliten Säulen vorgestellt sind (Abb. 24). Schlüters Lustgartenseite dagegen spielt das Verhältnis von Architektur und Skulptur in einer höchst erstaunlichen Variationsbreite durch (Abb. 25).

Betrachtet man die Palastarchitektur als die Manifestation einer staatlichen Ordnung, so könnte man sagen, dass im abso-

lutistischen Frankreich sich alles gleichförmig dem großen Ganzen unterzuordnen hatte, wohingegen ein Gemeinwesen wie Preußen, das jedem Individuum das Seine zugestand, viel größere Vielfalt herrschte.

2 Die Gigantentreppe als Allegorie für die Etablierung des Naturrechts

Dass Schlüter im Berliner Schloss die Devise *Suum cuique* gleichsam in Stein gehauen hat, zeigt auch die Ikonographie. Hinter dem Großen

Hofrisalit lag die Gigantentreppe, über die der Besucher das Schloss betrat. Hier kämpften die Götter gegen Riesen, die vergeblich versuchten, den Olymp zu stürmen.

Das Zeitalter der Renaissance und des Barock verwendete für die Figuren der antiken Mythologie grundsätzlich die lateinischen Bezeichnungen (die griechische Namen wurden erst wieder ab dem Klassizismus Ende des 18. Jahrhunderts gebräuchlich.) In diesem Sinne führte in Berlin der Göttervater Jupiter (griechisch: Zeus) zusammen mit seiner Tochter Minerva



Abb. 24 Versailles, Mittelteil der Gartenfront



Abb. 25 Berliner Schloss, Lustgartenseite (Norden) mit den Portalen V und IV



Abb. 26 Berliner Schloss, ehem. Treppenhaus. Jupiter im Kampf gegen die Giganten

(griechisch: Pallas Athene) den siegreichen Kampf gegen die Giganten an. Während Jupiter den souverän regierenden König repräsentierte, war der blitzbewehrte Adler, auf dem der Göttervater ritt, mit dem preußischen Wappenvogel identisch (Abb. 26). In den Ordensstatuten hatte Friedrich den Schwarzen Adler als ein „Sinnbild der Gerechtigkeit“ bezeichnet, der die Guten belohnt, die Rechtsbrecher aber mit seinen Blitzen und Donnerkeilen bestraft.

Minerva schließlich war die Göttin der Weisheit sowie der Wissenschaften und Schönen Künste. Als Pendant zum Weltenherrscher Jupiter stand sie für die göttliche Weltvernunft (Abb. 27). Auf der politischen Sinnesebene personifizierte sie die preußische Staatsräson. Wie Minerva im Mythos bei ihrer Geburt dem Haupt ihres Vaters entsprungen, so entstammte die Staatsräson der Gedankenwelt des Königs. Bekanntlich war die Lehre der Staatsräson, also des am Gemeinwohl ausgerichteten Vernunft- und Rechtsdenkens, im Barockzeitalter zur politischen Leitidee avanciert. Der schon erwähnte Antiquar Lorenz Beger bezeichnete Minerva in einem allegorischen Kupferstich sogar als die eigentliche Erbauerin des Schlosses – und damit implizit

auch als die Gründerin des auf Vernunft und Recht gründenden Staates.¹³ (Abb. 28)

Schon die Antike und dann auch die Renaissance- und das Barockzeitalter deuteten die Gigantomachie als ein Sinnbild für den Sieg der Kosmos über das Chaos, wobei der Kosmos für die universale Harmonie und Ordnung, das Chaos hingegen für die Rechtlosigkeit der Anarchie und für den Krieg stand. Diesen Bedeutungsgehalt konkretisierte Friedrich mit Blick auf sein eigenes Herrschaftsverständnis.

Somit stand der Sieg über die Giganten in Berlin für die Durchsetzung der Devise *Suum cuique* und damit auch für die Etablierung einer auf dem Naturrecht und der Weltvernunft gegründeten Friedensherrschaft.

Allerdings wurden Schlüters Giganten im Unterschied zum Mythos nicht getötet. In Gestalt von Liegefiguren und Hermenpilastern mussten sie die Architektur des Schlosses mittragen. Ihre rohe Kraft wurde in eine produktive Stärke umgewandelt, die der Allgemeinheit zugutekam: Resozialisierung von Staatsfeinden nach dem auch von Leibniz verfochtenen Prinzip der Verhältnismäßigkeit und der Zweckdienlichkeit!



Abb. 27 Berliner Schloss, ehem. Treppenhaus. Minerva im Kampf gegen die Giganten

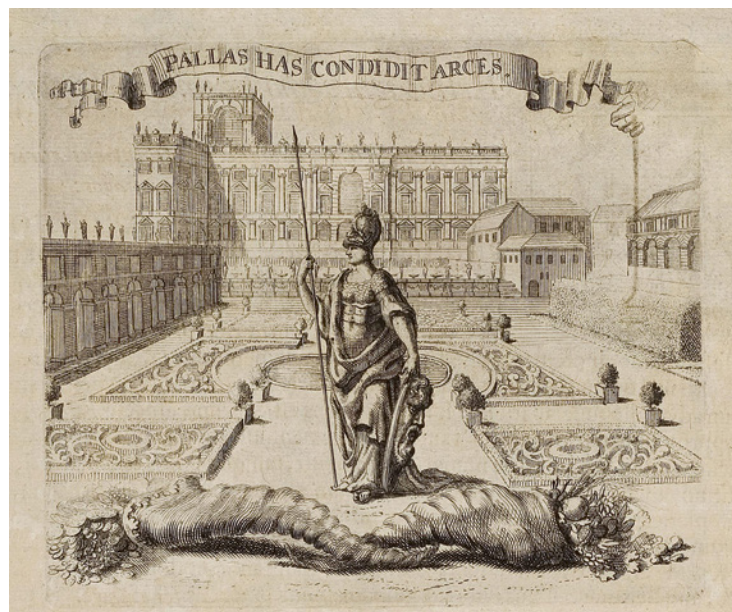


Abb. 28 Minerva (= Pallas Athene) vor der Lustgartenfront des Berliner Schlosses mit der Umschrift: „Pallas hat diese Buranlage gegründet“. Vignette aus dem Thesaurus Brandenburgicus von Lorenz Beger

3 Die Schlossfassaden als Metapher für den Mantel des Schwarzen Adlerordens

In den drei mittleren Paradekammern wurde die Thematik des Treppenhauses weitergesponnen. In der Roten Adlerkammer eröffnete Veritas, die Göttin der Wahrheit, dem Götterrat, dass die Zeit gekommen sei, um das im Himmel gestiftete preußische Königtum Wirklichkeit werden zu lassen. Im Rittersaal, der die Mitte der Raumfolge bildete, brachte Minerva, nun auch in ihrer Eigenschaft als Göttin der Webkunst, den von ihr gefertigten Mantel des Schwarzen Adlerordens zusammen mit der

von den Göttern gestifteten preußischen Königskrone vom Himmel auf die Erde. Die Ordensgründung wurde dadurch als ein Werk der Vernunft ausgewiesen. In der Schwarzen Adlerkammer empfing der in den Himmel aufsteigende Preußenadler, der auf der Brust die Initialen Friedrichs I. schließlich die Königskrone. (Abb. 29 – Abb. 32)

Interessanterweise entsprach die thematische Abfolge der drei Räume mit der göttlichen Stiftung des Königtums, der Stiftung des Schwarzen Adlerordens und dem Krönungsakt exakt dem Triduum der Krönungsfeierlichkeiten im Januar 1701, das gleichfalls in drei



Abb. 29 Berliner Schloss, ehem. Rote Adlerkammer: Der Götterrat beschließt die Stiftung des preußischen Königtums. Gemälde von Samuel Guericke



Abb. 30 Berliner Schloss, ehem. Rote Adlerkammer: Die Göttin der Wahrheit präsentiert den Göttern die preußische Krone. Gemälde von Samuel Guericke



Abb. 31 Berliner Schloss, ehem. Stuckvoute im Rittersaal: Minerva stiftet den Mantel des Schwarzen Adlerordens

verschiedenen Räumlichkeiten stattfand: der Gottesdienst im Dom, die Ordensgründung im Kapitelsaal des Schlosses und der Krönung im Audienzsaal. Wie in Königsberg stand in den Berliner Paradekammern der Akt der Ordensgründung im Mittelpunkt. Auch war der Rittersaal der größte der drei Räume, was die besondere Bedeutung dieses Ereignisses zusätzlich hervorhob.

Damit nicht genug, ging der von Minerva gestiftete Ordensmantel oberhalb des großen Balkonfensters unmittelbar in dreidimensionalen Stuck über, um sich sodann mit den Fenstersäulen zu verbinden (Abb. 33). Diese waren ihrerseits Teile des zum Lustgarten weisenden Portalrisalits V (Abb. 25). Der Mantel des Schwarzen Adlerordens setzte sich also in den Fassaden, mit denen Schlüter das Schloss umkleidete, unmittelbar fort. In Ergänzung

hierzu paraphrasierte der Fries, der unterhalb der Traufkante aus einer Reihe einander zugewandter Adler besteht, die Halskette, die über dem Ordensmantel getragen wurde (Abb. 34). Der unterhalb des Frieses verlaufende Architrav, den die Adler mit ihren Fängen berühren, ist nämlich – entgegen jeder tektonischen Logik – ebenso rechtwinklig geknickt wie die Blitze, welche die Adler sowohl in der Emblematik des Adlerordens als auch an der Ordenskette in ihren Krallen halten (Abb. 35). Diese Übereinstimmung kann nur ikonographisch motiviert sein.

Die Bedeutung der Fassade als Metapher für einen Mantel wird durch ein von Friedrich Wilhelm Weidemann gemalte Staatsporträt aufgegriffen. Friedrich steht vor dem Portal V. Wie der dahinter liegende Rittersaal von Schlüters Fas-

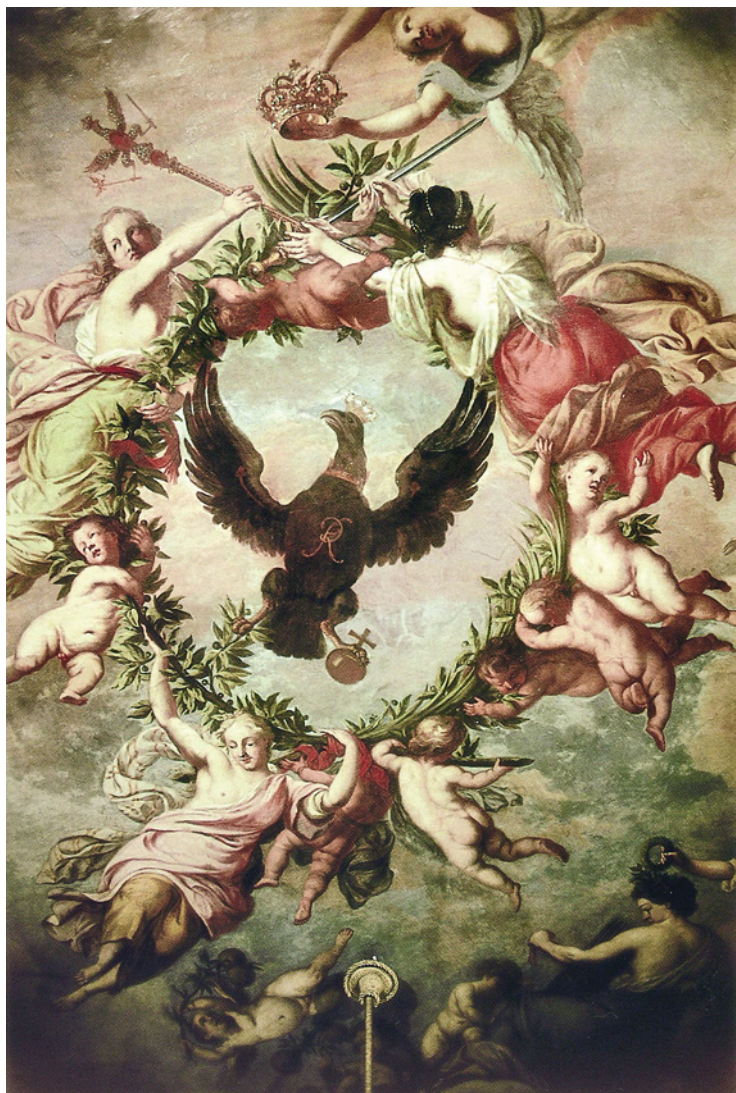


Abb. 32 Berliner Schloss, ehem. Schwarze Adlerkammer: Die Krönung Friedrichs I. in Gestalt des Preußenadlers. Deckenbild von Augustin Terwesten

saden samt Adlerfries, so wird seine Ritterrüstung vom preußischen Krönungsmantel samt Ordenskette umhüllt. (Abb. 36)

Einen weiteren Hinweis bildet ein um 1702 von Jean Baptiste Broebes publizierter Entwurf für die Gestaltung des südlichen Schloss-



Abb. 33 Berliner Schloss, ehem. Rittersaal. Der Mantel des Schwarzen Adlerordens geht in die Innenseite der Fassade über. Aquarell von Albert T. Kjellberg, 1840

platzes. In das Bodenpflaster ist ein riesiges Kreuz eingelassen (Abb. 37). Seine Arme verbinden das Schloss, die Rathausbrücke mit dem Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten sowie die geplanten Neubauten des Domes und des Marstalls miteinander. Besonders auffällig ist die halbrunde Ausbuchtung des Platzes Richtung Langer Brücke. Sie verleiht der Platzanlage die Kontur eines Wappenschildes. Das Pflaster mit dem Kreuz erweist sich nunmehr als eine Paraphrase des historischen Deutschordenswappens (Abb. 38). Die heraldische Kodierung von Platz- und Gebäudegrundrissen war im Barockzeitalter nicht ungewöhnlich. In Broebes'



Abb. 34 Statuten des Schwarzen Adlerordens: Die Ordenskette mit den einander zugewandten Adlerpaaren und den rechtwinklig gezackten Blitzen



Abb. 35 Berliner Schloss, Adlerfries als Paraphrase der Ordenskette



Abb. 36 Friedrich I. als König in Preußen vor Portal V mit dem Rittersaal. Gemälde von Friedrich Wilhelm Weidemann

Entwurf weist sie das Berliner Schloss eindeutig als eine Burg des Schwarzen Adlerordens aus. In diesem Sinne bezeichnet auch die Umschrift in dem eben erwähnten Stich bei Lorenz Beger das von Minerva erbaute Schloss auch als eine Burgranlage („arces“). (Abb. 28)

Letztlich bildeten die Schlossfassaden eine Art Rechtsmantel,

mit dem sich der preußische Staat den Statuten des Schwarzen Adlerordens unterstellte und sich somit zugleich unter die Oberhoheit des Naturrechts begab. Außerdem hatten die Adler am Fries ihre Schwingen ausgebreitet – ein unverkennbares Sinnbild für den Schutz, den der Staat seinen Bürgern und der Adlerorden den Hilfsbedürftigen gewähren sollte (Abb. 35).

Ergänzt wurde die Symbolik der Fassaden durch die Allegorien, mit denen Schlüter am Portalrisalit V die Giebelreliefs der seitlichen Erdgeschossfenster zierte (Abb. 39). Die Figur im rechten Relief stellt mit ihren Attributen, der Waage und dem Richtschwert, zweifelsfrei die Gerechtigkeit dar. Die linke Figur wird wegen des ihr beigegebenen Löwen und der Keule gemeinhin als Personifikation der Stärke gedeutet. Allerdings ist der Löwe gezähmt, seine Pranken hat er friedlich übereinandergelegt. Die Keule wiederum wird gerade von einem Putto entwendet. Offenbar kommt sie nicht mehr zum Einsatz. Diese Abweichungen vom gängigen ikonographischen Schema lassen vermuten, dass Schlüter aus einer gewöhnlichen Allegorie der Stärke

eine Allegorie der friedfertigen Stärke oder gar eine Allegorie der Friedensstärke gemacht hat.

Zusammen ergeben die beiden Reliefs jedenfalls folgende Aussage: Durch seine gerechte Herrschaft hat Friedrich das Land befriedet, hat gleichsam einen starken und dauerhaften Rechtsfrieden geschaffen. Gleichsam als Signatur der neuen Königsherrschaft spielt die Gerechtigkeit auf die Devise *Suum cuique* und die Friedensstärke auf den Namen des Königs (der „Friedensreiche“) an. Dabei zitierten die Allegorien auch den eingangs zitierten 85. Psalm, wonach die weise und gottgefällige Königsherrschaft sich in der Eintracht von Gerechtigkeit und Frieden manifestiert. Auf diesen Psalm spielte auch eine Figurengruppe im Deckenbild der Schwarzen Adlorkammer an. Sie zeigte, wie die Personifikationen des Friedens und der Gerechtigkeit sich küssten. (Abb. 40)

Gemäß dem Diktum des Kirchenvaters Augustinus „Schaffe Gerechtigkeit und du wirst Frieden haben“, bildete die Gerechtigkeit sogar das Fundament für den Frieden und damit auch für die von Friedrich ausgeübte Herrschaft. Der Grundsatz

des Augustinus bot eine Alternative zu dem altrömischen Grundsatz: „Willst Du Frieden, bereite den Krieg vor (*si vis pacem, para bellum*)“. Die Anerkennung legitimer Ansprüche mochte den inneren und äußeren Frieden bisweilen besser schützen als eine starke Armee.

Dass die Rechtsordnung sich in Schlüters Architektur manifestierte, zeigten auch die Säulenordnungen der Paradekammern an. Im Rittersaal waren die Kapitelle mit Adlern besetzt, in der angrenzenden Räumen, der Roten und der Schwarzen Adlorkammer mit Königskronen und Ordenssternen. Aus den heraldischen Motiven

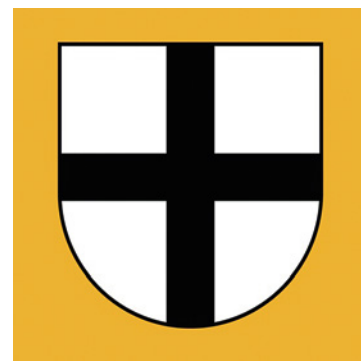


Abb. 38 Wappen des Deutschen Ordens



Abb. 37 Entwurf für den Berliner Schlossplatz („Place Royale“) in einem Stich von Jean Broebes, um 1702. Das Bodenpflaster paraphrasiert das Wappen des Deutschen Ordens.

des Schwarzen Adlerordens hatte Schlüter eine genuin preußische Säulenordnung geschaffen. Diese bildete das demonstrative Gegenstück zur französischen Säulenordnung, deren Kapitelle sich im Spiegelsaal zu Versailles aus den Blättern der Bourbonenlilie, dem „gallischen“ Hahn (lateinisch = *gallus*) und dem Gesicht des Sonnengottes Apoll (als Anspielung auf den Sonnenkönig Ludwig XIV.) zusammensetzte. Wie in Versailles stand die Säulenordnung in Berlin für den Staat buchstäblich tragende Ordnung, überdies aber auch noch für den Schwarzen Adler-Orden, der diese Ordnung garantierte (im Lateinischen steht *ordo* gleichermaßen für die architektonische und die staatliche Ordnung sowie für eine Ordensgemeinschaft).

(Abb. 41 u. Abb. 42)

Und schließlich waren die Fassaden ein Ausdruck von Maßhaltung. Friedrich wollte kein völlig neues Schloss errichten, sondern das vorhandene Schloss um- und ausbauen. Die dadurch bedingten Asymmetrien nahm er billigend in Kauf. Auch duldete er es, dass das triumphale Hauptportal im Westen (Portal III), nach Eosanders Plänen als eine vergrößerte Variante des römischen Konstantinsbogens erbaut, von der Häuserzeile der sogenannten Schlossfreiheit verdeckt und damit weitgehend seiner Wirkung beraubt wurde (Abb. 43). Dem König unterließe es tunlichst, die Besitzer zu enteignen (der Abriss der Häuser erfolgte erst 1894 unter Wilhelm II. beim Bau des Nationaldenkmals).

4 Das Schloss als Sinnbild landesväterlicher Fürsorge

Neben der architektonischen Formensprache und der figürlichen Ausstattung artikulierten die Inschriften den gedanklichen Gehalt des Schlosses. Besonderes Augenmerk verdient der Text an der Innenseite des eben erwähnten Westportals. Er lautet: FRIDERICVS REX PRVSSIAE ELECT[or] BRAND[enburgicus] P(ius) P(ater) P(atriciae) FEL[ix] AVG[ustus] POST INSTAVRATVM VETVS PRVSSORVIM IMPERIVM REGIAM CONDIDIT ET PRO DIGNITATE REGNI AMPLIFICAVIT INGENVAR[um] ARTIVM AETERNO VRBIS ET SAECVLI SVI



Abb. 39 Die Allegorien der Gerechtigkeit und der friedvollen Stärke in den Fensterreliefs von Portal V

ORNAMENTO MAGNIFICVS RESTITVTOR.

Der Wortlaut in Albert Geyers Schlossmonographie ist in Teilen fehlerhaft übersetzt, zumal das Kürzel PPP für Pius Pater Patriae nicht auflöst wurde.¹⁴ Die richtige und vollständige Übersetzung lautet:

„Friedrich, König der Preußen, Kurfürst von Brandenburg, glücklich und erhaben regierender gottesfürchtiger Vater des Vaterlandes, gründete, nachdem er das alte Reich der Preußen

wiederhergestellt hatte, diese königliche Burg und er erweiterte sie zur Würde seines Königtums und zum ewigen Schmuck der Stadt und seines Zeitalters als ein erhabener Erneuerer der edlen Künste.“ (Abb. 44)

Mit der lateinischen Bezeichnung *rex Prussorum* – König der Preußen – suggerierte Friedrich, dass die Bewohner aller seiner Territorien fortan Untertanen der preußischen Krone waren. Ferner erinnert der Text daran, dass

Friedrich im Rahmen der oben beschriebenen *restauratio regni* das vormalige Königreich der Pruzzen erneuert hatte. Die Bezeichnung „gottesfürchtiger Vater des Vaterlandes“ ist hingegen der römischen Kaisertitulatur entnommen. Zum einen spielte sie auf Friedrichs Regiment als eines fürsorglichen Landesvaters an. Zum anderen stellt das Epitheton *pius* (gottesfürchtig) einen Bezug zur *pietas* her, die, wir erinnern uns,

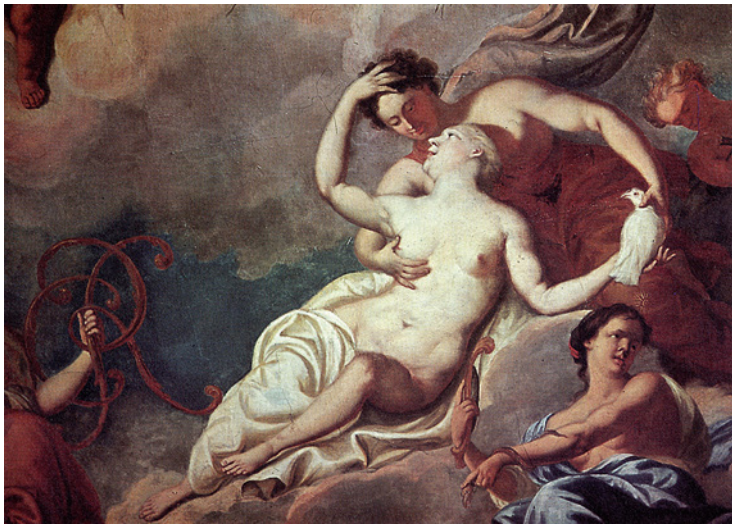


Abb. 40 Berliner Schloss, ehem. Schwarze Adlerkammer: Gerechtigkeit und Frieden küssen sich. Deckenbild von Augustin Terwesten

Leibniz als die höchste Kategorie des Naturrechts definiert hatte.

Der gottesfürchtige Landesvater ist also auch der Garant für eine an der göttlichen Weisheit orientierten Herrschaft.

Diesen Aspekt unterstreichen die Wörter *felix* und *augustus*. Wie schon im antiken Rom sind sie zusammen mit der Formel *pius pater patriae* Teil der Herrschertitulatur. Sie zeigen an, dass Friedrich den Anspruch erhob, als ein zweiter Augustus „glücklich“ beziehungsweise „glückbringend“ zu regieren. Dieser Gedanke wurde in der Schwarzen Adlerkammer aufgegriffen. Im Deckenbild voll-

zog sich die Krönung des Preußenadlers unter den Auspizien der *felicitas publica*, der Personifikation des „Öffentlichen Wohlergehens“. Im Sinne des Naturrechts war die preußische Königsherrschaft dem Gemeinwohl verpflichtet.

Der letzte Abschnitt der Inschrift setzt schließlich die Wiederherstellung des altpreußischen Königstums ineins mit der Erneuerung der Künste, die wiederum zur Zierde Berlins und des Zeitalters beitragen sollte. Der preußische Rechts- und Vernunftstaat sollte eben auch ein Kulturstaat sein. Garantiert wurde die Erfüllung dieses Anspruchs durch den blitzbewehrten Adler, der unterhalb der Inschrift auf die Devise *Suum cuique* anspielte.

V Die Bedeutung der Schlossfassaden in der heutigen Zivilgesellschaft

Die rekonstruierten Fassaden des Berliner Schlosses vermitteln in der Symbolik eines Rechtsmantels eine überzeitliche Botschaft.

Zwar sind sie keine gebaute Magna Charta der Menschenrechte, wohl aber ein eindeutiges Bekenntnis zu den bürgerlichen Grundrechten und der Menschenwürde. Denn als Paraphrase des Mantels vom Schwarzen Adlerorden versinnbildlichen die Schlossfassaden das Naturrecht, das nicht zuletzt unter dem Einfluss von Leibniz zur Staatsräson erhoben worden



Abb. 41 Berliner Schloss, Schwarze Adlerkammer, Kapitell mit Schwarzem Adlerorden. Die preußische (Säulen-) Ordnung mit Krone und Ordensstern als Sinnbild der durch die Ordensstatuten garantierten staatlichen Ordnung



Abb. 42 Versailles, Spiegelsaal. Kapitelle der französischen Säulenordnung mit den Blättern der Bourbonenlilie, dem Sonnensymbol Ludwigs XIV. und dem gallischen Hahn (gallus) als Eckzier



Abb. 43 Die Häuser der ehem. Schlossfreiheit verdecken das Triumphbogenportal Eosanders



Abb. 44 Inschrift an der Innenseite von Portal III

war, um die staatliche Ordnung dem Recht zu unterstellen und den allgemeinen Rechtsfrieden zu sichern.

Insofern besaß die anfängliche Überlegung, das Forum, das die barocken Schlossfassaden heute umschließen, nicht nach Alexander von Humboldt, sondern nach Leibniz zu benennen, eine gewisse Logik. Mit der preußischen Staatsidee hatte Schlüter auch die politi-

sche Philosophie der preußischen Frühaufklärung in Stein gegossen. Und ebenso wie Humboldt mit seinen Reisebeschreibungen hatte Leibniz mit seiner Universalgelehrsamkeit und seinem Rechtsdenken zum gedanklichen Austausch mit anderen Kulturen beigetragen.

Von diesem Einfluss zeugt nicht zuletzt die United States Constitution von 1776. Deren wichtigste Verfasser, Thomas Jefferson und Benjamin

Franklin, kannten neben den Lehren von Pufendorf und Wolff auch die Ideen von Leibniz, etwa diejenige, dass jeder Mensch einen Anspruch auf persönliches Glück habe. Dieser Anspruch lässt sich gleichfalls unter Prämisse *Suum cuique* subsumieren.¹⁵ Nicht zuletzt über den Umweg der amerikanischen Verfassung, die dem Parlamentarischen Rat als Vorbild diente, flossen die Ideen der preußischen Naturrechtslehre 1948/49 in

die Grundrechte-Erklärung der deutschen Verfassung ein.

Das preußische Naturrecht wurde auf diese Weise zu einem Geburtshelfer unserer Demokratie. Der Leitsatz *Suum cuique*, der sich in den Berliner Schlossfassaden architektonisch manifestiert hat, ist in seiner eigentlichen Bedeutung so großartig wie der erste Artikel des Grundgesetzes.

1 Vgl. Peter Schröder, Staat, Religion und Völkerrecht in der politischen Philosophie von Leibniz, in: Peter Nitschke (Hg.), Gottfried W. Leibniz. Die richtige Ordnung des Staates, Baden-Baden 2015, S. 33-47; hier S. 34.

2 Carl Hinrichs, Preußen als historisches Problem, Berlin 1964, S. 265

3 Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe (hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), Vierte Reihe: Politische Schriften, Bd. 10, Berlin 2022, Nr. 15, S. 274-276

4 Johann von Besser, Preußische Krönungs-Geschichte / Oder Verlauf der Ceremonien / mit welchen Der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr / Herr Friderich der Dritte / Marggraf und Chur-

fürst zu Brandenburg / Die Königliche Würde Des von Jhm gestifteten Königreichs Preussen angenommen..., Cölln 1702, hier das Kapitel ‚Königs-Krone Friderichs‘, S. 14

5 Die Medaille ist abgebildet bei Christian Heinrich Gütther, Leben und Thaten Herrn Friedrichs des Ersten, Königs in Preußen, Markgrafen zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reiches Erzkämmers und Churfürsten..., Breslau 1750, S. 61

6 Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe (hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), Vierte Reihe: Politische Schriften, Bd. 10, Berlin 2019, S. 281

7 ‚Huldigungsrede an die anno 1688 versammelte Ritterschafft, abgelegt von dem Herrn

von Fuchs‘, in Johann Christian Lünig, Grosser Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden, 2 Bde., Leipzig 1719-1722; hier Bd. 1, Rede XCVIII, S. 240f

8 Bernt Engelmann, Preußen. Land der unbegrenzten Möglichkeiten, München 1980, S. 76

9 Der Marquis de Mirabeau, der damals in der preußischen Hauptstadt weilte, konstatierte bei der Berliner Stadtbevölkerung nach Ableben des zweiten Friedrich sogar eine allgemeine Erleichterung; vgl. Karl Otmar von Aretin, Friedrich der Große. Größe und Grenzen des Preußenkönigs. Bilder und Gegenbilder, Freiburg/Basel/Wien 1985, S. 148

10 Christopher Clark, Preußen. Aufstieg und Niedergang 1600-1947, München 2008, S. 42-53

11 Werner Schmidt, Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg, König in Preußen, Kreuzlingen/München 2004, S. 10

12 Frank Göse, Friedrich I. (1657-1713). Ein König in Preußen, Regensburg 2012, S. 57

13 Es handelt sich um die Titelvignette im dritten Band des ‚Thesaurus Brandenburgensis‘, Cölln 1696-1701.

14 Albert Geyer, Geschichte des Schlosses zu Berlin, 2 Bde., Nachdruck Berlin 2001, S. 10

15 Vgl. z. B. die Beiträge von Edward Spannaus (‚Leibniz, Halle, and The American Revolution‘), David Shavin (‚Leibniz to Franklin. On Happiness‘) und Abraham Gotthelf Kastner (‚Preface to Leibniz‘ s New Essays on Human Understanding‘) zum Symposium ‚Leibniz and the American Revolution‘, in: Fidelio. Journal of Poetry, Sciences, and Statescraft, Bd. 12, Nr. 1 (2003), S. 31-79

Auszüge aus dem Tagebuch von Heinrich Wulf 1950

Typisch Deutsch: genaue Aufmaße, um danach zu sprengen!



Heinrich Wulf †
im Jahr 2001

Sonnabend,

19. August

Abfahrt von
Weimar

3.54 h. früh
mit Kollektiv
Jochen
Voss, Sahl,

E. Kraft,
Voigtmann

+ ich. Schöne

schnelle D-Zug Fahrt, viel geschlafen, schönes Wetter. Ankunft 11 h Friedrichstraße. (...) Studentenheim der Arbeiter- und Bauernfakultäten, Wilhelmstraße 64, 4-Mann Zimmer. Relativ gut. Gegenüber Reichskanzlei. Volksbildungsministerium in der Nähe. Bekanntwerden mit Dr. Strauß, Denkmalpfleger und Dr. Kaiser, Kunsthistoriker. Erster Schlossbesuch, welche Probleme! Städtebauliche Frage (störend im flüssigen Verkehr); starke Zerstörung. Wiederaufbau zu verantworten? Erhaltung der wertvollen Schlüterwerke bei evtl. Abriss? Verpflanzung des Schlüterhofs?

Sonntag, 20. August

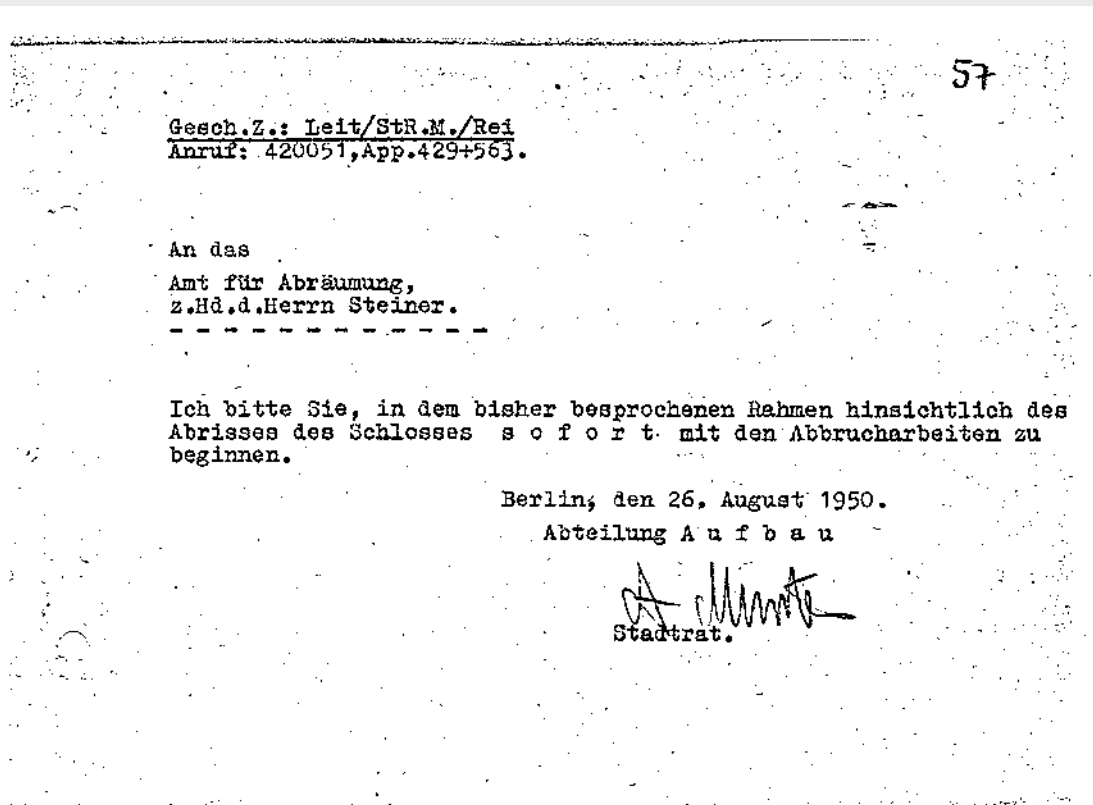
Karten-Planmaterial, Vorbesichtigung, 38 Mappen von allen Teilen

heraufgeschafft. Einrichtung des Arbeitsraumes Lange Tische. Dr. Kaiser unser Mentor. Bis 18 h gesichtet, z.T.

wertvolle Stiche und Pläne. Hochtragen der Mappen in den Arbeitsraum. Ziemlich anstrengend

Montag, 21. August

9 h Schloss. Schlosssichtung bis 16 h. Allerdings dann noch warten.



Sprengbefehl zum Abriss des Schlosses durch Stadtrat Arnold Munter.



Prof. Dr. Gerhard Strauß in dem gesprengten Südwest-Flügel des Schlosses



Das Wissenschaftliche Aktiv bei der Einweisung im Schlüterhof.



Vor der Sprengung 1950: Blick von der Schlütertreppe in den Hof



Teilansicht des ausgebrannten, aber wiederaufbaufähigen Treppenhauses

Besichtigung des Weißen Saals, Reihenfolge der Hohenzollernfürsten (*kunsthistorisch sehr wertvolle Statuen von Bartholomäus Eggers, heute im Humboldt Forum, 2 OG., die Red.*)
(...)

Museumsinsel besichtigen mit Prof. Weidhaas. Eroberung von zwei Tischen. Aussortierung wertvoller 18.Jh. Blaker. Prof. Clasen interessieren alte Fassaden, Stiche u.ä. Kampf um Finanzen, Material (fast finanziell blank!) Erste Sprengunternehmen tauchen auf.

Dienstag, 22. August

8 h Beginn. Sortierung. Noch andere Kunsthistoriker. (Dr. Clasen). Im Schloss (*in der unzerstörten Mecklenburgischen Wohnung unter dem Weißen Saal, die Red.*) die Arbeitsräume.

Mittwoch, 23. August

Es wird der gesamte Schlüterhof geordnet (nach Richtung NO-Seite usw.), in sich geteilt nach Grundrissen, Ansichten, Schriften,

Details (...) Wir stellen einige besonders schöne Blätter, um 1800, aus. (...) Dr. Strauß bei Grotewohl (*damals Ministerpräsident der DDR, die Red.*) Die großen Arbeitsräume werden schon arbeitsmäßig ausgestattet, bei uns z.B. hängen schon viele Blätter, Fahrstuhlkonstruktion, verfallene Dachkonstruktion, Kronleuchter usw. Regierungsbeschluss Abriss.

Donnerstag, 24. August

Dr. Strauß teilt uns mit, dass offi-

ziell der Regierungsbeschluss vorliegt zum Abbruch des Schlosses, aus volkswirtschaftlichen, städtebaulichen (politischen? Gründen). Es soll gegenüber den Linden in seinen wertvollen Teilen wiederaufgebaut werden (?). Wir haben die Aufgabe, die Inventarisierung der zu erhaltenden Stücke und Teile, nur für die Festlegung des Bestandes, sowie Feststellungen und Pläne zu machen. Morgen großer Besuch angesagt. Betrieb heute etwas matt, liegt vielleicht auch an Dr. Strauß.



Teilansicht des ausgebrannten, aber wiederaufbaufähigen Treppenhauses



Die Studenten und Ihre Professoren des „Wissenschaftlichen Aktivs“ in ihrem Arbeitsraum in der Mecklenburgischen Wohnung des Schlosses. Dort hängt immer noch der Kronleuchter aus ihrer Entstehungszeit. Ganz links: Heinrich Wulf

Alle sind reichlich müde und abgelenkt. Vor allem die Füße überanstrengt.

Übergangsstadium zum Aufmessen, d.h. zu produktiverer Arbeit. Uns wird geraten, eine Lebens- und Unfallversicherung abzuschließen, da das Aufmaßgelände sehr unsicher ist. Schlossbegehung mit Prof. Weidhaas, Prof. Clasen, Dr. Strauß, + ich, cand.arch. Wulf! Viel herumgekraxelt, drückend schwül. Lebensgefährlich, immer am Rand gehen! Seelische Bedrückung teilweise, dass die ganze historische Substanz fort soll. Alte Keramiken von Kaminen, zerschlagene Vasen, Marmorbrocken, hitzezerstört, Simsbrocken (Sandstein). Spannungsbelastungsuntersuchungen (*Schlütertreppe, die Red.*) entsprechend welchen Profilen. Deckenkonstruktionen, Befestigung von Simsen usw. Anker. (...) Erste Gedanken über eine evtl. Dissertation.

Freitag, 25. August

7.30 h. Früher Anfang wegen „Staatsbesuchs“. Dr. Liebknecht, (*Sohn von Karl Liebknecht und Oberbürgermeister von Ostberlin, Befürworter der Schlosssprengung, die Red.*) etc., Pressebesuch, Magistratsleute u.a. besichtigen und Besprechung vor allem mit Dr. Strauß, Dr. Kaiser und Prof. Weidhaas. Prof. Clasen und ich als „Mäuschen“. Es wurden, auf Grund der bisherigen Regelungen und an den Fassadenansichten, die wertvollen, auszubauenden Teile („erhaltungswürdige historische Substanz“ bezeichnet und nur diese in Rangfolgen (*auszubauen, die Red.*). Vom Schlüterbau die Portalfassaden IV, V, I, vom Eosanderbau das Portal III, dann Marmortreppe (Südteil des Mittelbaus), Eosandertreppe zum Weißen Saal, Elisabethsaal (Figuren), Schlüterdecke (*in der Gigantentreppe, die Red.*) usw. Formulierung des Briefs an Ministerpräsident Grotewohl.

Gegen Mittag kommen VEB-Direktor Jahnke mit Baustellenleiter. Vorbesprechung mit Weidhaas. (...) Weitere Unterredung mit dem Referat „Sprengen“, Direktor Jahnke usw. Anregung: nur Planung mittels Zeitplan, Fassadenpläne usw. bzw. der Teilpläne erhaltungswürdiger Substanz. Ungefähr acht Personen, auch die Baustellenleiter u.a. Wir



Ein technisches Wunder für die damalige Zeit. Die geniale Eisenkonstruktion ermöglicht einen freitragenden, sehr dünnen Treppenaufbau.

einigen uns auf folgende Reihenfolge: 1) Apothekenflügel, 2) Nähe Portal II, Flügeldurchbruch, 3) Gegenüber Nähe Portal IV, ebenfalls. Dann Mittelbau? Es stellt sich heraus, dass bei ordnungsmäßigen Ab- und Ausbau der erhaltenswerten Teile 6 Monate viel zu kurz und nicht zu verantworten seien. Mindestens 12 Monate! Aber pol. (*Wille, die Red.*): Am 1. Mai soll – fama est – der große Platz stehen. Es müssen lt. vorerst bestehendem Terminplan ca. 800 cbm. / Tag abgefahren werden. Das erfordert ein kolossales Arbeitstempo, das unmöglich auf die Ausbaurbeiten Rücksicht nehmen kann. Es sollen Steinmetzen und Stuckateure zum Abdrücken (*Abformen, die Red.*) mittels Gelatine be-



Die Treppenkonstruktion von unten

stellt werden. Derricks (*Baukräne, die Red.*) und Schiebeleitern werden kommen, (...) Bei Durchgehung mit der ganzen Gruppe stellen wir kein besonderes Interesse an den Eisenkonstruktionen (*statischen Tragwerken der Schlüßertreppe, die Red.*) des Barock fest.

„Interessante“ Brandrede des Herrn Dr. Metz (Staatl. Museen): ... ein Schlag in die Fresse Berlins...“ wäre die Niederreißung des Schlosses, Unmöglichkeit der geplanten großen Platzgestaltung. (Wüste bzw. Platz ohne Dimensionen, (...) größte Dimensionen eines Platzes, gemessen an den berühmtesten internationalen Platzgestaltungen). Jedes Stück historischer Substanz müsste unter allen Umständen erhalten werden! (Siehe Ruinen im Stadtzentrum Roms). Prof. Weidhaas weist auf seine immer geäußerten Bedenken hin und die realen heutigen Gegebenheiten. Herr Dr. Metz arbeite sich deutlich an Dingen ab, die nicht gesellschaftsfähig (*sind, die Red.*) – oder? Er: Nimbus des „Kunsthistorikers“ lässt ihn „tolle“ Volten schlagen. Weidhaas „serviert“ ihn fein und bestimmt ab. Diskussion mit Dr. Strauß. Relativ gute Stimmung, für mich einer der stärksten Tage, ich ziemlich im Mittelpunkt (wegen meines Ressorts: Architektur!) Nicht zu vergessen: ab 17.00 Uhr Kundgebung im Lustgarten anl. der Verkündung des Wahlprogramms zum Nationalkongress. Unser Aktiv erlebt den Demonstrationszug vom Weißen Saal aus. Wie weiland die „hochgestellten“ Persönlichkeiten! Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl, Ulbricht und Dr. Bolz als Minister für Aufbau winken uns besonders herzlich zu, als sie hinter der Tribüne zu ihren Wagen marschieren.

Sonnabend, 26. August

Schwül, obwohl es gestern regnete. Das drückt die Stimmung. () Erste Aufmaße am Apothekenflügel, es kommen Bandmaße, Messgeräte, Winkelspiegel heran. Auch Zeichenmaterialien (leider noch keine Reißbretter). Der Apothekenflügel soll ja in vier Tagen gesprengt werden. Ihn zu vermessen ist eine schwierige Sache, da die Pläne nicht viel aussagen. Fassaden stimmen größtenteils, jedoch auf der Spree-seite einige Anbauten. () Schauen

mir wieder einmal meine geliebte
Mappe an, die Alten konnten schon
etwas!

Sonntag, 27. August

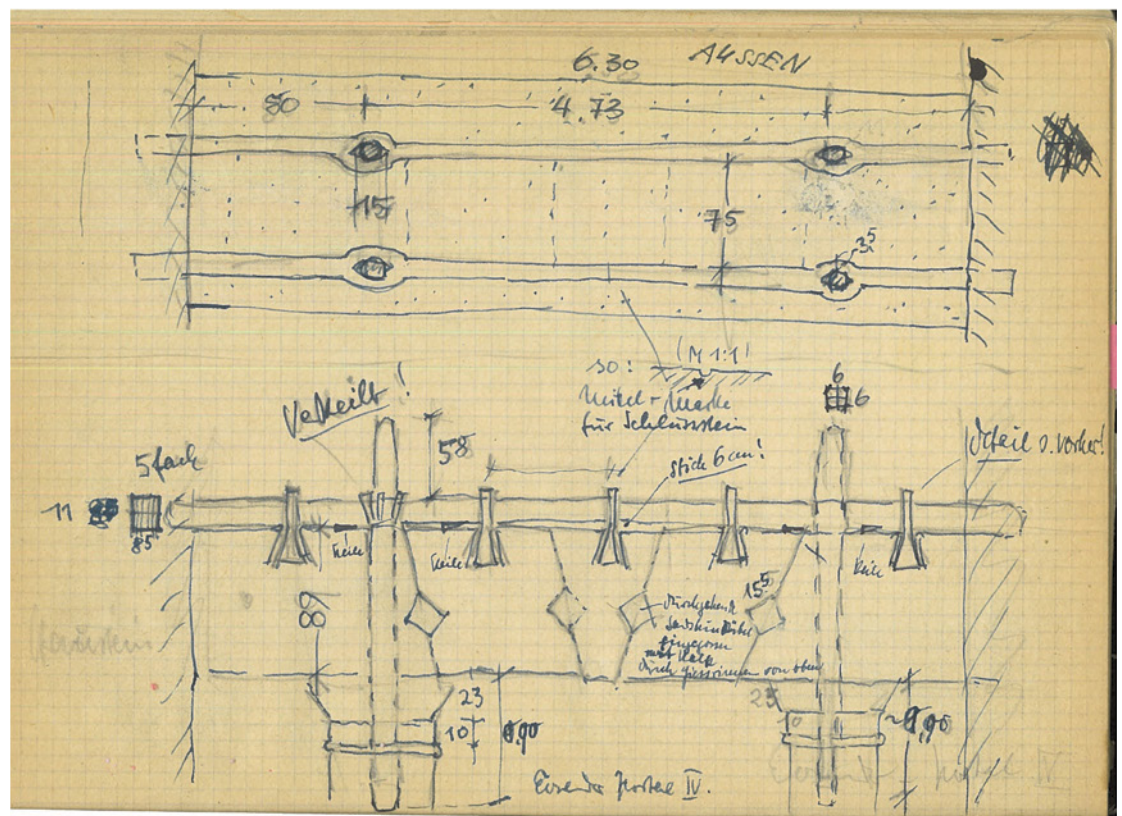
(...) Nachmittags baden im Schlachtensee. Etwas kühl, aber ruhig und erholsam, trotz vielen Volks. Der goldene Westen! Bunte Luftballons, Freitanzdielen – nix für uns, ebenso wenig die „Generaldirektortypen“ nebst Frauen. Gepflegte Anlagen im Westen, Motorroller lustig und gut. ()

Montag, 28. August

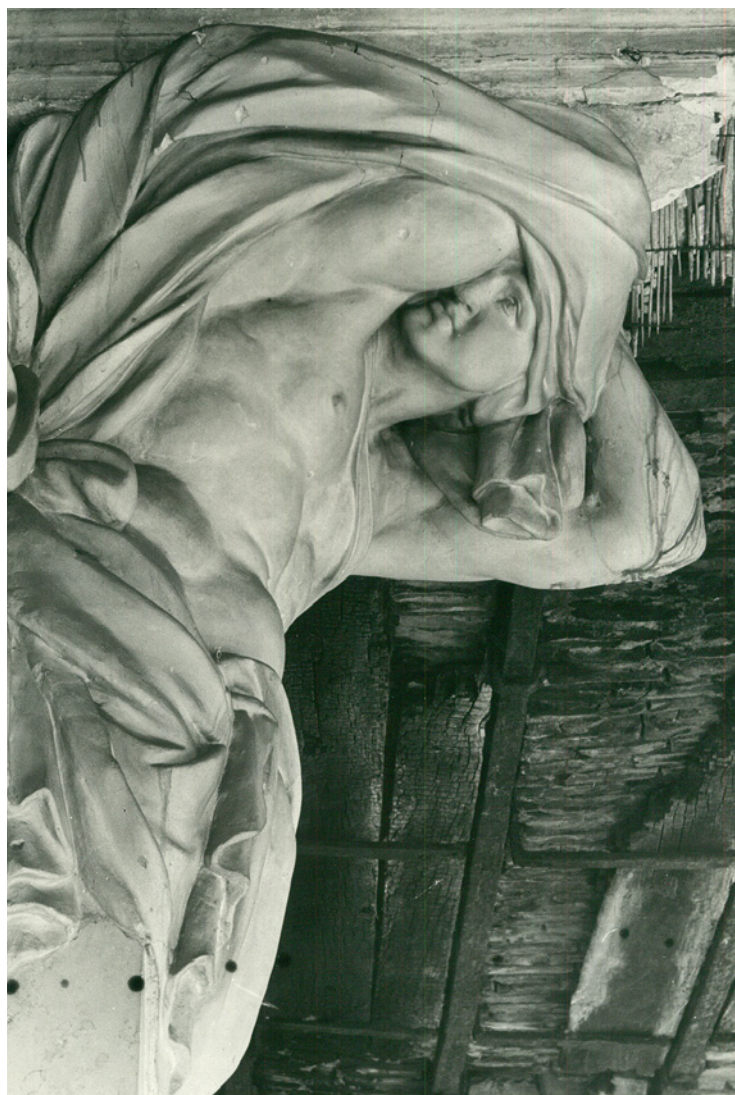
8 h Schloss. Weitere Aufmaarbeiten am Apothekenflügel. Nachmittags zeichne ich Portal IV, Lustgarten. Aber schwer in so kleinem Maßstab. **Ich spüre die Geordnetheit eines Schlüterschen Portals. Welche axialen, immer neuen und doch wiederkehrenden Proportionen! Herrliche Figuren. Lebendig!** Weidhaas ist wohl irgendwie verstmmt. Er darf nicht nach Hause fahren. Hass kann aufdringlich sein, in seiner „hypertrophen“ Art, er merkt es aber manchmal. Dr. Strauß ist ausgeglichen wie immer, Initiativ-Mensch. Dr. Kaiser meist Berliner Laune. Sehr emsig, aber re-



1950. Zeitungsbericht aus der DDR zur Sprengung



Skizze der eisernen Treppenverbundkonstruktion aus dem Tagebuch von Heinrich Wulff



Zwei Giganten als Hermenpilaster trage die Treppe. Sie waren unzerstört und wurden 1950 vor der Sprengung abgegosen. Sie werden in dem Skulpturensaal des Humboldt Forums nicht öffentlich gezeigt, ebenso wie auch die Schlüterschen Atlanten des Elisabethsaals. Dort befinden sich nur Reste der Außenarchitektur, die nicht wieder eingebaut wurden.

lativ in Ordnung; Gerd Voigtmann: kleiner Streber, aber auch brauchbar. Ellen Kraft: Individualistin, will manchmal auch Neues nicht. Gut ist, ein bisschen mitreden. Fr. E. Schulz (Greifswald) reifer, aber relativ kaltlassend, angesehen im Dienst. Prof. Clasen: aufgeschlossener Wissenschaftler-Typ, angesehen als Mensch und Mann. Zwei neue Greifswalder Kommilitonen, betriebsam vorerst. Es ist eine nicht sehr glückliche Stimmung. Ob das die berühmte Berliner Luft ist? Nun, das geht auch vorbei!

Dienstag, 29. August

Arbeit am Apothekenflügel beim Zeichnen. Ich zeichne bei verhängtem Himmel das Portal IV weiter, es geht heute besser als gestern, lebe ich zurückgezogen. **Immer mehr wird mir doch der Wert dieser herrlichen Kunstwerke klar die**

allerdings durch Bomben stark zerstört sind. Jochen Hass löst mich ab und zeichnet Portal IV zu Ende. Anschließend großer Krach, da es geradezu impertinent für mich wird. Es hat gebumst. Nun vielleicht das auslösende Moment.

Mittwoch, 30. August

Dr. Strauß berichtet über Berliner Probleme, Spaltung Berlins, Währungsfragen. Engl. und Franz. Im Schlepptau der Amerikaner. Verfolgungen. (...) Filzen der Frauen. Problem Schloss. Soll man 100 Anlieger enteignen oder das Schloss abreißen, um den großen Platz zu schaffen? (Krokodilstränen Strauß!), na, politisches Ziel angeblich. Fr. Wulfrath, neue Sekretärin, aktiv in der Diskussion, sehr streng! Kontakt etwas länger zwischen Dr. Strauß, Prof. Clasen, Dr. Kaiser – und uns.

Apothekenfassaden mit Gerd und Horst vermessen. Ich mache wilde Kletterpartien. Klimmzüge über dem Abgrund an Stahlträgern. Allgemeine Anerkennung. Mittagessen wie immer recht gut; jeden Tag Fleisch! Ich renne wieder mit den Sprengleuten herum und weise sie ein. Am Montag soll der Apothekenflügel gesprengt werden. Der Spreeflügel-Anbau (polnische Kammern, Heinrichsche Wohnung u.a.) wird abgetragen, um die Spree nicht vollzuschütten.

Donnerstag, 31. August

Weiter Aufmaß des Spreeflügels, das gestern begonnen worden war, Eishofgegend. Wir messen mit den Trümmerfrauen als Hilfskräften. 40–50-jährige Frauen, die sich aber ganz ordentlich in die Arbeit finden. Wir wurden mit den Grund-

rissen der Polnischen Kammern fertig. Schön warm! (...) Schuhe gehen zum Teufel! Strauß erstattet ich abends Kurzbericht. Er duzte mich als Genosse. Besprechung mit Dr. Strauß: Keine Kletterkunststückchen (*mehr, die Red.*). Koordination der Arbeit. Leitern nutzen. Die Denkmalpflege: Bergung und Erfassung. Blei (*Abdeckungen, die Red.*) ist Schlüter, Kupfer Eosander (Spreeflügel wichtig, Fotokopien)

Freitag, 1. September

Jochen etwas schockiert durch meinen „Feldherrenton“! Aber wir müssen vorwärts! (...) Sofort Messungen an Fassaden vorgenommen (Spree-seite). Jochen kriegt eine Ladung Steine an die Beine, und ist leicht lädiert. Er ist mächtig erregt, schimpft wieder auf alles, besonders auf mich, ich sei so furchtbar dickfellig. Reger Betrieb auf dem Hof.



Die Zwischendecken im Bereich des Schweizeraals, zu dem die Treppe führte, sind bei dem Schlossbrand eingestürzt, sie wurden von Holzbalken getragen.



Im Vestibül der Gigantentreppe. Man sieht den Treppenanstieg mit einem der Giganten.

Feuerwehrleiter-Truppen, Trümmerfrauen und -männer. Photographen, Kunsthistoriker usw. usw., ein buntes Bild. (...) Abreise nach Weimar!

Montag, 4. September

Es wird doch nicht gesprengt, es sollen noch Fotos gemacht werden, außerdem noch einige Mauerproben entnommen werden. (...) Mit Jochen am Mittelbau angefangen zu messen, da hier eine Durchfahrt für die Abräumwagen geschaffen werden soll.

Dienstag, 5. September

Dicke Luft! Weidhäschen hüpf herum. Er kommandiert eine neue Arbeitsplanung und wirft unsere

idyllische Arbeitsplanung über den Haufen. Traurig, aber nicht mehr zu ändern. Jochen will nicht mehr mit uns zusammenarbeiten, wir seien beide zu „selbständige Charaktere“. (...) In Arbeit im Apotheken- und Spreeflügel herumgesaut.

Mittwoch, 6. September

(...) Morgen soll gesprengt werden. Es wird also nochmal der Apothekenflügel kunsthistorisch (Baunähte, Mauerwerk, Verbände, Überprüfung usw.) aufgenommen werden. Ich mach den ersten Stock fertig. Abschied von der Apotheke. Gesteinsproben überwacht.

Donnerstag, 7. September

Regnerisch. Bürotag. 1. Sprengung

an Schlossapotheke. Prof. Clasen etwas wehmütig. Mir geht es beinahe auch so. Die Apotheke war mir lieb geworden. Nun ja. 2. Sprengung um 12.30 h. 3. Sprengung 15.20 h am Quergebäude. Es gießt, der Himmel weint. Weidhaas macht Spuk wegen (der) Tische. Er wirkt etwas „nervös“, Sprengung nimmt ihn mit.

Freitag, 8. September

„Lustgarten soll zu einem großen Demonstrationsplatz der Berliner Bevölkerung werden (Ulbricht-Rede am 21. Juli auf dem Parteikongress, zitiert Weidhaas.) Runter in den Schlüterhof und Spreeteil. Im Eosanderhof einen Löwenkopf reserviert, den wir mit Genehmigung von Dr. Strauß mit-

nehmen können. Man reißt die Durchfahrt (Theatergebäude) im Quergebäude ein. Aufmaß Spreeteil nochmals mit zwei Frauen, da die Aufzeichnungen der Polnischen Kammern verlorengegangen sind. (...) Regen (...) Dr. Strauß diskutiert mit Kunsthistorikern die angeblichen Umplanungen. Wir lassen Fotokopien von einem Grundrissplan bestellen. Erste Messungen an Eisenkonstruktionen (der Schlütertreppe, die Red.) Feststellung: sehr verschieden dimensioniert (auch ohne Grund – oder doch mit. Oben nicht so viel Belastung angesetzt wie unten? Messung und Berechnung der Auflasten notwendig und statischen Vergleich anstellen. Wir können Materialprobe analysieren



Verwüstungen im Büro des „Wissenschaftlichen Aktivs“ nach dem Einbruch

lassen. (Das klingt wie die Autopsie eines Leichnams, das Schloss soll ja gesprengt werden! Die Red.)

Um 10 h soll gesprengt werden, Flügel neben Portal III rechts, Schlossfreiheit. Leichte Verzögerung. Die Wandbespannung (in der Mecklenburgischen Wohnung, den Arbeitsräumen des Aktivs, die Red.) wurden heruntergerissen. Es ist nicht mehr gemütlich. Gegen 11 h Sprengung Spreeseite. 15 h Sprengung des ersten Teils des Flügels (südlicher Eosanderbau neben Portal III, die Red.), 17 h zweiter Teil. Sehr starke Staubentwicklungswolke, nach Abklingen Straße weiß. Prof. Hamann und Gräfin Rothkirch sind in der Nähe. Dr. Strauß lehnt mein Urlaubsgesuch rigoros ab: „Arbeitsdisziplin!“ Nun ja, dann eben morgen, ob er will oder nicht! Sprengung war sauber gemacht, der Flügel liegt.

Sonabend, 9. September

Arbeitsbesprechung mit Prof.

Weidhaas. Er will nach Weimar. Deshalb gute Korrektur der Spreeflügelmappe bei ruhiger und vernünftiger Messung. Intermezzo mit zwei Ami-Bussen. Fotografieren nach allen Richtungen. Kinder schlagen sich um die Bonbons. Ein alter Opa erzählt den Ami-Offizieren „gute alte Berliner Geschichten“ und kriegt dafür 5 Dollar.

Sonntag, 10. September

12.15 h Lustgartenkundgebung. Buntes Bild. Lautsprecher übertragen die Ansprache des italienischen Präsidenten der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes, die Red.) Sehr schöne Tribüne. Absperungen. Die Fahnen, die Spruchbänder, Blauhemden, Kranzblumen usw. Aus dem Weißen Saal schauen einige Figuren heraus. Jetzt Vorstellung einiger West-FDJ-ler, die von Sturmpolizei geprügelt worden waren. Sie sprachen auch (Mädchen). Pfui-Rufe gegen die Imperialisten. Interessant: gestern die Amis hier,

heute gegen die Amis hier! 70,00 DM (Westgeld!, die Red.) wurden von Polizisten geklaut aus unserem Arbeitsraum. Toll! Ich winde mich durch die Spuren.

Montag, 11. September

Arbeitsbesprechung Dr. Strauß. Vorstellung von sieben neuen Komilitonen, Vorschlag der neuen Arbeitszeit 7 – 18 h. Wissenschaftl. Aufzeichnungen am Objekt? Ist die Aufgabe soweit fortgeschritten, dass am 1. Oktober die Arbeit abgeschlossen ist?

Kunstwissenschaftliche Forschung wird geschafft! (Prof. Clasen), Baugeschichte, natürlich Beobachtung im Bauablauf! Prof. Weidhaas will bis 26. September fertig sein, also im Rahmen beenden. Aber es tauchen Zweifel auf, ob das zu schaffen ist, wegen der z.T. schlechten Grundrisse.

(Unsere, die Red.) Fotografen, leider schlechtes Wetter, hoffen auch termingemäß fertig zu wer-

den. Beste Koordinierung der Arbeit vorhanden. Kollege Jahnke, VEB Abbruch, wird besonders hervorgehoben. Bindender Rahmenvorschlag seitens der Regierung liegt noch nicht vor. Die wissenschaftliche Beobachtung muss weitergehen beim Abriss. Münzturmsituation nachgesehen. Apotheke erledigt, auch wissenschaftlich. Forschungsausgrabungen evtl. am Spreeflügel. Modelle vom Schloss, Treppen usw. Der Heilige St. Georg wird nach Treptow-Park verlagert. (heute befindet er sich im Nikolaiviertel an der Spree, die Red.)

Aufstellung der Arbeitsergebnisse des Aktivs im Mai! Publikation über Schlossprobleme. Beiträge von Einzelnen Ende nächsten Jahres, von mir über Eisenkonstruktionen des 18. Jh.

Mittags kommt Ministerpräsident Otto Grotewohl. Dr. Strauß und Kaiser anwesend, sie dienern leicht.

„Je eher die Ruine aus dem Herzen Berlins verschwindet, umso eher (werden, die Red.) die Menschen glücklich sein.“ Ich erinnere Dr. Strauß noch einmal an Geld usw. bei erhöhter Arbeitsleistung ab 7.00 h. – Schöner Sonnenschein!

(...) Nachmittags Kapellenaufmaß oben. Ich turne ganz schön herum, beobachtet von Dr. Strauß. Ich klettere dabei auf den höchsten mauerfesten Teil des Schlosses, die Basis der Kuppel, ein kleines Wagnis, aber prickelnd. Die letzte Wendeltreppe schwankt.. Einen Eisensplitter (symbolisch) nehme ich mir mit von oben. Aber schließlich habe ich die Nase von der Höhenluft voll.

Donnerstag, 14. September Ungemütliches Aufmaß Mittel-Eosanderportal III. Nachmittags Entdeckung der kleinen Wendeltreppe. (...) Ich steige mit einer Kerze hoch bis zum Dach und freue mich über die Schlossuhr, frische Luft. Höhenmaß über NN 64,756 m

Sonabend, 16. September

Um 6.45 h schon als erster dort, alles staubig vom Sprengen. Aber Dr. Strauß gibt mir Auftrag, große Rheinkarte in Bearbeitung zu nehmen. Eintragung der Kunstwerke am Rhein, die durch Überflutung vernichtet würden, wenn Amis ihre Sprengungen zur Wasserstauung vornehmen.

(...)

Gedanken über unsere Arbeit. Es ist im Grunde auch wichtig, richtige Grundrisse (Erdgesch.) zu gewinnen und die Hauptfassaden nach Möglichkeit zu erfassen. Man soll sich auch um andere Arbeitsgebiete kümmern, wie z.B. Simse und Figuren, Portalmessungen. Die übrigen Trümmergegenstände (*nach der Sprengung, die Red.*) sollen eben fotografiert werden. Es soll die Grundlage für Rekonstruktionen gegeben werden, auch für spätere kunsthistorische Forschungen.

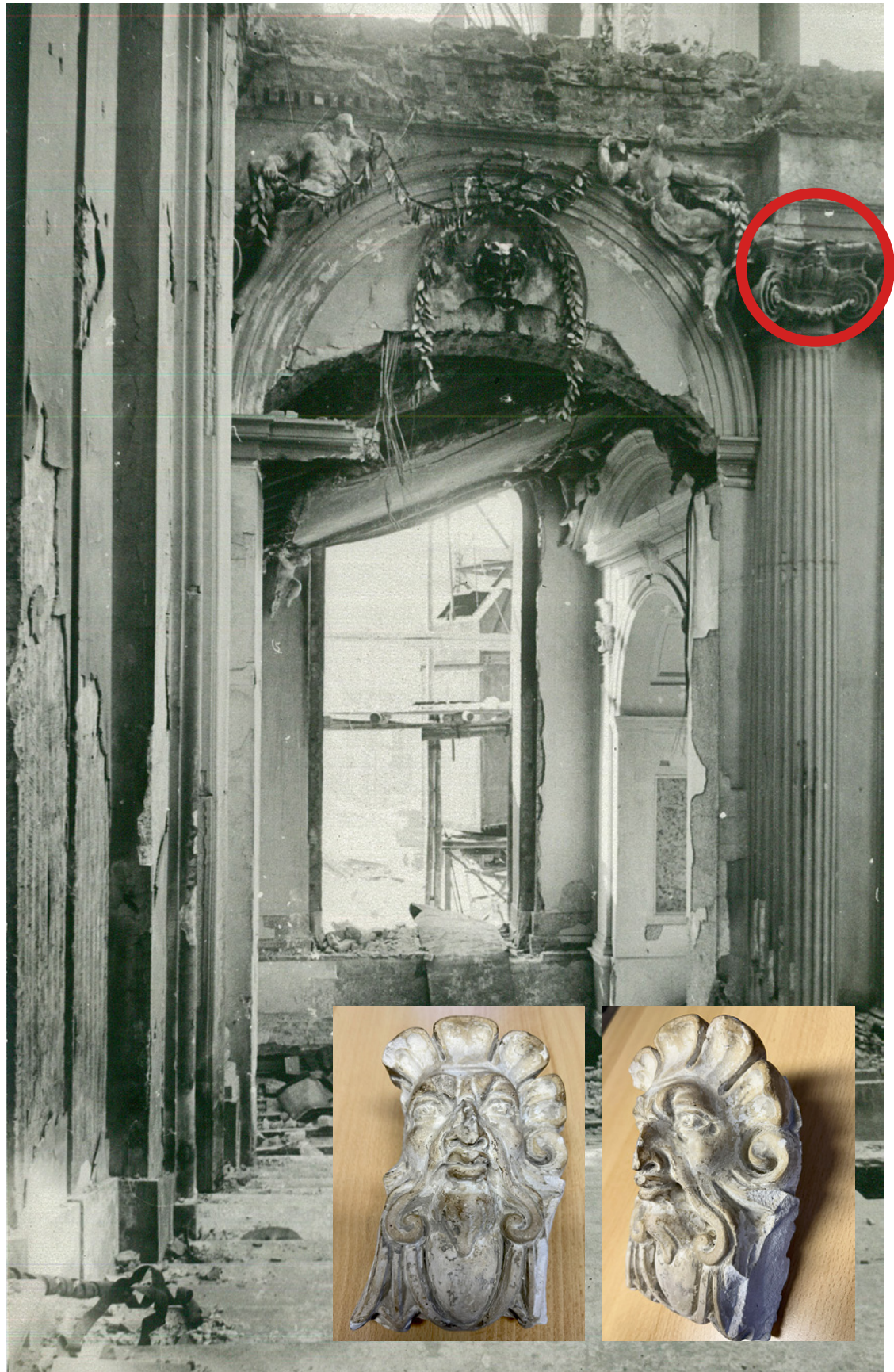
Donnerstag, 28. September

Arbeitsbesprechung Prof. Weidhaas. Er liest einen Entwurf für unseren Arbeitsbericht vor, ausführlich! Ich plädiere nach wie vor eindringlich für die rangmäßige Reihenfolge Ausbau der historischen Substanz bis zum 1. Mai bzw. 15. März (1951, *die Red.*). Die Presse beschäftigt sich in mehr oder weniger Ausführlichkeit mit den Problemen um das Schloss. Es sind im Westen natürlich Antitendenzen, offensichtlich mit politischen Hintergründen. Briefwechsel Prof. Hamann für Aufbau, Oberbürgermeister Ebert: eine undankbare Aufgabe, nicht von uns verschuldet. Nun ja, auch Fotos vielfach gemacht und veröffentlicht.

(...) Die Stuckateure sind ausersehen worden, die quadratische Decke (*der Treppe, die Red.*) abzunehmen. Befeuern die Kamine, Rauch und Qualm, allgemein sehr angeregte Stimmung (Wohl schon Ultimo-Laune) Freitag soll ein kleines Beisammensein stattfinden. Abends arbeite ich noch an der Treppe, bis zur Dunkelheit allein. Etwas sehr einsam. Nein, dafür habe ich aber Arbeiten gekonnt – und eine Dissertation will auch erkämpft werden.

Freitag, 29. September

Abschließende Arbeitsbesprechung Dr. Strauß. (Mein) Beitrag über die Treppe für die Publikation (Honorierung), 1500 Fotos! Wer macht weiter? 2 Architekten für Reinzeichnung, 8 Mann für weiteres Aktiv. Geld in bar. Das „Blitzen“ ist schwierig, weil windig, aber es geht zur Not. Um 16 h müssen wir aufhören. Dr.



Quergang in der Wendeltreppe. Unten ein Originalfragment des Kapitells rechts oben, das von Heinrich Wulf geborgen wurde.

Strauß hat eine Pressekonferenz anberaumt in seinem Arbeitsraum. Allerhand Spuk, aber sachliche Presse hat nicht viel zu fragen nach den Ausführungen von

Dr. Strauß, Professores Clasen und Weidhaas sowie Dr. Kaiser (der relativ aggressiv wird). Fotoblitze erzeugen furchtbaren Dampf. Teilnehmer: Aktiv,

Bauarbeiterabordnung, Poliere, Bauführer, Ministerium, Jahnke (VEB Abbau) mit anschließender Führung durch die Ruine. Man ist „überzeugt“.



Im Herbst 2024. Die Kathedrale Notre Dame in Paris kurz vor der Eröffnung nach dem historisch getreuen Wiederaufbau.

© Picture alliance

Notre-Dame als Event-Location?

Warum es gut ist, historische Bauwerke zu rekonstruieren

Kopenhagen hat mit dem originalgetreuen Wiederaufbau der abgebrannten Alten Börse begonnen. Und Paris wird am 8. Dezember die rekonstruierte Kathedrale Notre-Dame wieder eröffnen. In beiden Fällen wurden moderne Varianten verworfen – zum Glück.

von Rainer Haubrich



Rainer Haubrich

brach ein Feuer aus, das mehr als die Hälfte der Bausubstanz zerstörte. Das Renaissance-Bauwerk mit dem berühmten Drachenturm war

Im April dieses Jahres erlebte Kopenhagen seinen Notre-Dame-Moment. Bei Renovierungsarbeiten an der Alten Börse

ein Wahrzeichen der Stadt, das für die Bewohner einen ähnlichen Rang besaß wie die Kathedrale Notre-Dame für die Pariser. Kürzlich legte König Frederik X. den Grundstein für den Wiederaufbau, der keine „zeitgenössische Interpretation“ der Alten Börse sein wird, sondern eine originalgetreue Rekonstruktion. Genauso hatten es die Dänen nach dem Großbrand im Renaissance-Schloss Frederiksborg im Jahre 1859 gemacht. In dieser Frage, sagte der Däne Claus

Ruhe Madsen, Wirtschaftsminister von Schleswig-Holstein, könne es „keine zwei Meinungen geben“. Die Alte Börse sei „zu ikonisch, um sie nicht genauso wieder herzurichten“, wie sie war.

In Paris gab es nach der Brandkatastrophe 2019 durchaus zwei Meinungen zum Wiederaufbau. Gewichtige Stimmen forderten, dass an der neuen Kathedrale eine zeitgenössische Handschrift erkennbar sein müsse, sie brauche ein Zeichen, das in die Zukunft

weist. Der damalige Premierminister Edouard Philippe sprach sich für einen offenen Architektenwettbewerb aus. Ein Entwurf sah anstelle des Satteldachs eine riesige Aussichtsterrasse mit üppig wucherndem Grün vor – Notre-Dame als ökologische Event-Location. Aber Emmanuel Macron und der französische Senat entschieden sich für die originalgetreue Rekonstruktion. Die Bauarbeiten kamen zügig voran, am 8. Dezember diesen Jahres soll



Die Alte Börse in Kopenhagen

die Kathedrale feierlich wiedereröffnet werden.

Kopenhagen und Paris folgen damit einem Trend zur Rekonstruktion, der in Deutschland nach der Wiedervereinigung besonders stark ausgeprägt war. Herausragende Beispiele dafür sind die Frauenkirche und der Neumarkt in Dresden oder die Schlösser in Berlin, Potsdam, Braunschweig und Hannover. München schloss eine Nachkriegslücke in der Maximilianstraße mit einer Rekonstruktion, und Frankfurt hat neben seiner Altstadt auch das Palais Thurn und Taxis und die Stadtbibliothek wiederaufgebaut.

Während die Rückkehr dieser Bauwerke ins Stadtbild von den meisten Bürgern begrüßt wird, lehnen Architekten und Denkmalpfleger originalgetreue Rekonstruktionen fast durchgehend ab. Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg und seinen Verheerungen, sagen sie, sei es noch verständlich gewesen, dass man die verlorenen architektonischen Wahrzeichen zurückhaben wollte. Heute aber, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, müsse die Architektur nach vorne schauen, müssten auch an bedeutenden Orten Bauwerke in der Sprache „unserer Zeit“ entstehen, müsse verantwortungsvolles Bauen sich neuen Fragen des Zusammenlebens und der Nachhaltigkeit stellen.

Aber so, wie sich die zeitgenössische Architektur gebärdet, sind Zweifel erlaubt, ob sie es mit der Strahlkraft historischer Meisterwerke aufnehmen kann. Beim Berliner Schloss und der Altstadt von Frankfurt waren es ja nicht zuletzt die schwachen modernen Entwürfe, die den Ausschlag für die historische Lösung gaben.

Die Kritiker übersehen auch, dass es schon immer Rekonstruktionen gab. Sie sind keine Erfindung der Nachkriegszeit und keine Erscheinung, die wieder verschwindet. Der Wiederaufbau zerstörter Bauwerke ist seit Jahrhunderten eine gängige Kulturtechnik – unabhängig davon, wer gerade herrschte, woher der politische Wind wehte oder was sonst in Kunst und Architektur angesagt war.

Als die Hugenotten 1567 die Kathedrale von Valence aus dem 11. Jahrhundert zerstörten, wurde sie in den alten Formen wiederaufgebaut. Am Dom in Speyer stürzte im Pfälzischen Erbfolgekrieg das Langhaus ein, hundert Jahre später machte man sich an die Rekonstruktion der romanischen Gewölbe, die bis heute stehen. In Dresden wurde während der Revolution 1848/49 ein Pavillon des Zwingers zerstört und umgehend rekonstruiert. 1902 rekonstruierte man in Venedig den eingestürzten Campa-

nile, in Hamburg 1906 den abgebrannten Kirchturm des Michel. 1938 wurde das baufällige Rubenshaus in Antwerpen abgerissen und als Kopie wieder aufgebaut.

Selbst in den fortschrittsgläubigen 60er- und 70er-Jahren gab es Rekonstruktionen – und zwar in beiden deutschen Staaten. Im Westen zum Beispiel Schloss Bruchsal, die Alte Oper Frankfurt, die Orangerie in Kassel oder die Dreifaltigkeitskirche in Ulm. Die DDR baute in Berlin unter anderem das nach dem Krieg abgetragene Kronprinzenpalais Unter den Linden wieder auf und die Nikolaikirche, in Dresden die Semperoper und in Weimar das Stadthaus.

Was oft vergessen wird: Auch Ikonen der modernen Architektur sind uns bis heute nur als Rekonstruktionen erhalten – etwa die Glasfassade des Bauhauses in Dessau, Erich Mendelsohns geschwungenes Universum-Kino am Kurfürstendamm oder Mies van der Rohes berühmter Barcelona-Pavillon, dessen Einzelteile 1929 demontiert worden waren und verloren gingen.

Manche Gebäude kehrten schnell zurück, bei anderen zog sich der Wiederaufbau lange hin. 17 Jahre dauerte die Rekonstruktion des barocken Erbdrostenhofes in Münster einschließlich seines prächtigen Festsaaes. Nach 60 Jahren wurde

2007 der Wiederaufbau des Schlosses in Mannheim vollendet. Und in der einst zerstörten Münchner Residenz baut man bis in die Gegenwart verlorene Architekturdetails nach.

Es sind dies alles Bauwerke, ohne die sich die Menschen ihre Städte nicht vorstellen wollten. Nicht nur wegen ihrer unbestrittenen Schönheit und der Präsenz, mit der sie den öffentlichen Raum dominieren, sondern weil in ihnen Geschichte sichtbar wird, weil sie an frühere Generationen erinnern, die rund um diese Gebäude lebten und arbeiteten.

Eine von Grund auf „neue Gesellschaft“, die sich die Moderne erträumte, ist ja nirgends entstanden. Und die abstrakten Hüllen, die ihre führenden Baumeister für den „neuen Menschen“ entwarfen, erreichen auch ein Jahrhundert später die Herzen der Bürger so wenig wie die meisten Kreationen der Gegenwart. Solange das so bleibt, wird man die Menschen erst recht für den Wiederaufbau von unverwechselbaren historischen Bauwerken begeistern können. Getreu dem Motto, mit dem 1997 die Rekonstruktion des abgebrannten Opernhauses in Venedig begonnen worden war: „com'era, dov'era“ – wie es war, wo es war.

Wir entnahmen mit Dank diesen Artikel der Tageszeitung DIE WELT



Alles muss raus! Weihnachten steht vor der Tür:

Viele wunderschöne, nützliche und erfreuliche Schnäppchen, für Liebhaber, Sammler, aber auch ganz genau für Sie!

Seit vielen Jahren spenden uns unsere Schlossfreunde eine Fülle von hochwertigen und wunderschönen Artikeln, die wir Ihnen nun gerade in der Vorweihnachtszeit zum Kauf als Geschenk für Ihre Lieben empfehlen wollen. Blättern Sie mal in Ruhe die folgenden Seiten durch, wir sind sicher, auch für Sie ist etwas dabei!

Alle Maßangaben sind in Zentimeter.

In der Preisgestaltung sind wir flexibel. Gern verhandeln wir darüber mit Ihnen. **Wir haben bewusst keine Preise bei den Artikeln eingesetzt, weil wir zunächst nur Ihr Interesse wecken wollen. Also bitten wir Sie um Ihr Angebot.** Aber dafür gibt es natürlich auch Untergrenzen:

☐ Das Tafelsilber wird nach Gewicht verkauft, 10 % über dem Einschmelzwert.

☐ Die Silber- und Goldmünzen sind offizielle Zahlungs-

mittel. Wir ermitteln den Sammlerwert je nach Motiv über das Internet. Unser Preis liegt dann 10 % unter dem günstigsten Preis, mindestens wird aber der aufgeprägte Wert verlangt. Bei Sammlermedaillen können Sie diese 30 % unter dem niedrigsten Internetangebotspreis erwerben.

☐ Bei allen anderen Artikeln handeln wir nach der Devise: Verhandeln ist besser als Schweigen!

Nutzen Sie unsere Angebote bitte für Ihre Weihnachtsein-

käufe – jeder Cent geht zum Schloss und sein Umfeld. Damit tun Sie nicht nur für sich etwas Gutes, sondern auch für unser großartiges Projekt!

Hier drucken wir nur einen Auszug unserer Artikel in großer Vielfalt. Ab Mitte November wird unser vollständiger Katalog – auch mit originalen Schlossgipsen – auf unserer Homepage zu finden sein.

Dort finden Sie alles was wir haben und können dort auf der Homepage direkt bestellen. Oder auch bei uns.

Einfach per Email:
info@berliner-schloss.de

Unsere Mitglieder und Spender bestellen gegen Rechnung, alle anderen müssen wir um Vorkasse bitten.

Rufen Sie uns bitte an:
Frau Heike Vieth,
040 8980 7511 oder
Herrn Marc Metzger,
040 8980 7515.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf!



BILDER, STICHE

Architektur



Asiatica

Berliner Schloss

Historische Aktien

Kupfer- und Stahlstiche

Landkarten

Moderne Kunst



Los-Nr. 60

**Architekturstich -
La Piazza del Campo di Siena**

Breite 120, Höhe 56, sehr dekorativer Rahmen



Los-Nr. 61

**Architekturstich -
La Piazza delle Erbe di Verona**

Breite 120, Höhe 56, sehr dekorativer Rahmen



Los-Nr. 62

**Architekturstich -
Villa Barbaro Andrea Palladio**

Breite 120, Höhe 56, sehr dekorativer Rahmen



Los-Nr. 63

**Architekturstich -
Wien oberes Belvedere**

Breite 115, Höhe 53, sehr dekorativer Rahmen

BILDER, STICHE

Architektur

Asiatica



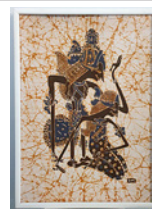
Berliner Schloss

Historische Aktien

Kupfer- und Stahlstiche

Landkarten

Moderne Kunst



Los-Nr. 22

Indonesisches Batikbild 60x90

Breite 60, Höhe 90



Los-Nr. 23

Indonesische Malerei

Breite 96



Los-Nr. 26

**Chinesischer Wandteller, 40 cm
Durchmesser**

Porzellan, sehr dekoratives Stück



Los-Nr. 28

**Chinesischer Holzschnitt von Chi
Pai-shih**

Los-Nr. 29

Solveig-Haas-Lövel-Bild

BILDER, STICHE

Architektur

Asiatica

Berliner Schloss



Historische Aktien

Kupfer- und Stahlstiche

Landkarten

Moderne Kunst



Los-Nr. 25

Schlossplatz Stahlstich 85x63

Rosenberg-Nachdruck, kein Original, ungerahmt



Los-Nr. 32a

**Hansjörg Wagner, Schlossgrafiken,
Eosanderportal**

Lithographie, Breite 53, Höhe 76



Los-Nr. 32b

**Hansjörg Wagner, Schlossgrafiken,
Gigantentreppe**

Lithographie, Breite 53, Höhe 76



Los-Nr. 34

Schloss Europa 1 HA SchultBreite 83, Höhe 63, Original-Lithographie,
schöner Rahmen



Los-Nr. 35

Schloss Europa 1 HA SchultBreite 50, Höhe 64, gerahmt
Original-Lithographie

Los-Nr. 53

**Nordfassade Berliner Schloss,
Lithographie Skarbina**

Breite 113, Höhe 82, gerahmt

BILDER, STICHE

Architektur

Asiatica

Berliner Schloss

Historische Aktien



Kupfer- und Stahlstiche

Landkarten

Moderne Kunst



Los-Nr. 49

Actie Schultheiss 34x27

Breite 37, Höhe 30, gerahmt



Los-Nr. 50

**Historische Aktie aus der chinesi-
schen Kaiserzeit**

Breite 50, Höhe 64, gerahmt

BILDER, STICHE

Architektur

Asiatica

Berliner Schloss

Historische Aktien

Kupfer- und Stahlstiche



Landkarten

Moderne Kunst



Los-Nr. 33

Stadtansicht Amsterdam

Breite 67, Höhe 55, gerahmt



Los-Nr. 48

Börse

Breite 32, Höhe 29 gerahmt

BILDER, STICHE

Architektur

Asiatica

Berliner Schloss

Historische Aktien

Kupfer- und Stahlstiche

Landkarten



Moderne Kunst



Los-Nr. 45

Königreich Polen 26x18

Breite 38, Höhe 30, gerahmt



Los-Nr. 46

Glogau Karte 34x24

Breite 45, Höhe 56, gerahmt



Los-Nr. 47

Mittelöstliches Böhmen 40x32**BILDER, STICHE**

Architektur

Asiatica

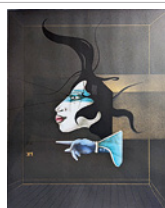
Berliner Schloss

Historische Aktien

Kupfer- und Stahlstiche

Landkarten

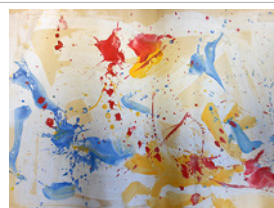
Moderne Kunst



Los-Nr. 19

Paul Wunderlich, gerahmt 50x65

Breite 69, Höhe 75, gerahmt



Los-Nr. 24

Abstrakte Malerei

Los-Nr. 34

Schloss Europa 1 HA Schult



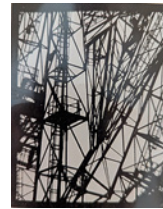
Los-Nr. 35

Schloss Europa 1 HA Schult



Los-Nr. 41

Karl Hofer Mädchenbild



Los-Nr. 54

Wolfgang Janisch,
Schwarzweiß-Grafiken - Baukräne



Los-Nr. 55

Wolfgang Janisch,
Schwarzweiß-Grafiken - Katze



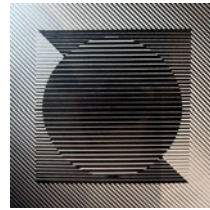
Los-Nr. 56

Wolfgang Janisch,
Schwarzweiß-Grafiken - Pferd



Los-Nr. 57

Wolfgang Janisch,
Schwarzweiß-Grafiken - Wogen



Los-Nr. 58

Wolfgang Janisch,
Schwarzweiß-Grafiken - Kreis



Los-Nr. 59

Wolfgang Janisch,
Schwarzweiß-Grafiken -
abstrakte Form

FOTOAPPARATE UND
ZUBEHÖR ANALOG,
NEUWERTIG ▶▶▶



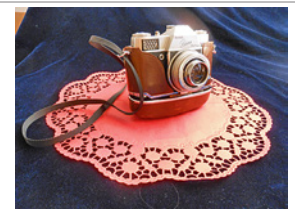
Los-Nr. 113

Kamera Zeiss Pantarex inkl Zubehör



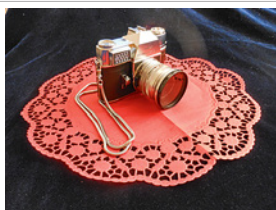
Los-Nr. 114

Kamera Zeiss Pantarex inkl Tasche



Los-Nr. 115

Kamera Retina Reflex



Los-Nr. 116

Kamera Kodak Retina Reflex III



Los-Nr. 117

Kamera Retina Reflex S

HÜBSCHES ▶▶▶



Los-Nr. 20

Windbichler, Großglockner

Breite 48, Höhe 73



Los-Nr. 21

Fehmarn Hafenansicht

Breite 46, Höhe 36



Los-Nr. 36 + 37

kämpfender Reiter und Kesselpauker, 13 cm Durchmesser

Los-Nr. 39

Trinkbecher Kupfer

Los-Nr. 40

orientalische Kaffeekanne aus Messing

Los-Nr. 43

Flamingos gerahmt 38x80

Los-Nr. 44

Figurengruppe Balthasar, sächsische Handwerkskunst

Los-Nr. 52

Tischdecke bestickt Berliner Schloss**MÜNZEN, MEDAILLEN, BRIEFMARKEN**

Briefmarken



DM-Münzen

Euro-Münzen

Gold-Münzen und Medaillen

MDM u.a Medaillen

Sonstige



Los-Nr. 112

Briefmarkensammlung Berlin 1948 - 1990

postfrisch, Sammlung bis auf wenige Stücke fast vollständig

MÜNZEN, MEDAILLEN, BRIEFMARKEN

Briefmarken

DM-Münzen



Euro-Münzen

Gold-Münzen und Medaillen

MDM u.a Medaillen

Sonstige



Los-Nr. 94

Schatulle - Die ersten Fünf-Mark-Stücke

Los-Nr. 98

Gedenkmünzen - 5 deutsche Mark

Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 98

Gedenkmünzen - 5 deutsche Mark

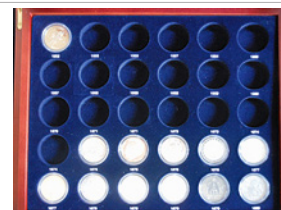
Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 98

Gedenkmünzen - 5 deutsche Mark

Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 98

Gedenkmünzen - 5 deutsche Mark

Motive bitte bei uns erfragen!

**MÜNZEN, MEDAILLEN,
BRIEFMARKEN**

Briefmarken

DM-Münzen

Euro-Münzen



Gold-Münzen und Medaillen

MDM u.a Medaillen

Sonstige



Los-Nr. 93

Schatulle - 10-Euro-Münzen

Los-Nr. 93

Schatulle - 10-Euro-Münzen

Los-Nr. 93

Schatulle - 10-Euro-Münzen

Los-Nr. 93

Schatulle - 10-Euro-Münzen

Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 101

Gedenkmünzen 2013**MÜNZEN, MEDAILLEN,
BRIEFMARKEN**

Briefmarken

DM-Münzen

Euro-Münzen

Gold-Münzen, Medaillen



MDM u.a Medaillen

Sonstige



Los-Nr. 91

Booklet - Die deutschen Goldjahresausgaben

Los-Nr. 91

Booklet - Die deutschen Goldjahresausgaben

Motive bitte bei uns erfragen!



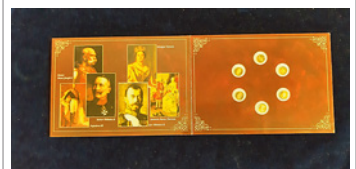
Los-Nr. 96

Goldmini Franz Joseph mit Lorbeerkranz

Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 97

Die Goldminis

Los-Nr. 97

Die Goldminis

Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 101

Gedenkmünzen 2013

Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 105

Goldmini - Griechische Mythologie - Athene

Los-Nr. 106

Goldmini - Griechische Mythologie - Minoan Civilisation

Los-Nr. 108

Münzsammlung Gold 20 Euro, Deutscher Wald 2013

Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 109

**Münzsammlung Deutscher Wald
2014**



Los-Nr. 129

Booklet 200 Jahre Grimms Märchen



Los-Nr. 129

Booklet 200 Jahre Grimms Märchen



Los-Nr. 131

Booklet Gedenkausgabe 2007



Los-Nr. 132

Booklet Gedenkausgabe 2014

MÜNZEN, MEDAILLEN, BRIEFMARKEN

Briefmarken

DM-Münzen

Euro-Münzen

Gold-Münzen, Medaillen

MDM u.a Medaillen

Sonstige



Los-Nr. 90

Booklet - Unsere schönsten Märchen



Los-Nr. 92

**Schatulle - 1200 Jahre deutsche
Münze**



Los-Nr. 95

Münze Berlin Die deutschen Bundesländer

Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 100

Das Geld der Welt



Los-Nr. 102

MDM Deutsche Münze

Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 103

**Die größten Deutschen in echtem
Silber**

Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 104

25 Jahre Mauerfall



Los-Nr. 107

Gedenkausgabe 2008

Motive bitte bei uns erfragen!



Los-Nr. 130

MDM Münzhandelsgesellschaft

Motive bitte bei uns erfragen!

**MÜNZEN, MEDAILLEN,
BRIEFMARKEN**

Briefmarken

DM-Münzen

Euro-Münzen

Gold-Münzen, Medaillen

MDM u.a. Medaillen

Sonstige

**Los-Nr. 89****Die wertvollsten Silbermünzen
Deutschland**

Motive bitte bei uns erfragen!

**Los-Nr. 99****Kleinmünzen Das deutsche Kaiser-
reich zur Zeit Wilhelm II**

Motive bitte bei uns erfragen!

**Los-Nr. 99****Kleinmünzen Das deutsche Kaiser-
reich zur Zeit Wilhelm II**

Motive bitte bei uns erfragen!

PORZELLAN, GLAS

Porzellan-Service



Porzellanfiguren

**Los-Nr. 1****Manufaktur Fürstenberg,
Service weiß, Goldrand mit
Kordelmuster, 77 Einzelteile****Los-Nr. 2****Manufaktur Fürstenberg,
Teeservice weiß, dreifacher Goldrand,
89 Teile****Los-Nr. 3****Manufaktur Fürstenberg,
Kaffee- und Speiseservice, hellbeige
mit schmalen Goldrand, 118 Teile****Los-Nr. 3****Los-Nr. 4****Manufaktur Fürstenberg,
Kaffeeservice, hellbeige mit breitem
Goldrand, 65 Teile****Los-Nr. 5****Manufaktur Fürstenberg,
Kaffeeservice weiß mit breitem
Goldrand, 55 Teile****Los-Nr. 6****Manufaktur Fürstenberg,
Einzelstücke Kannen****Los-Nr. 7****Manufaktur Fürstenberg,
Kaffeeservice, schwarz mit Goldrand,
31 Teile****Los-Nr. 8****Manufaktur Fürstenberg,
Speiseservice, weiß mit doppeltem
Goldrand, 4 Teile****Los-Nr. 9****Manufaktur Fürstenberg,
Sehr kostbar, Speiseservice Greque
Athena, weiß-gold,
Suppenschüssel 28 cm, 3 Teile****Los-Nr. 10****Manufaktur Fürstenberg,
Teeservice, Art Deco, braun mit
breitem Goldrand, 30 Teile**



Los-Nr. 17

Manufaktur Fürstenberg,
Kaffee, Tee- und Suppenservice,
weiß mit Goldrand, 48 Teile



Los-Nr. 18

Manufaktur Fürstenberg,
Kaffeesevice blaue Serie, 29 Teile



Los-Nr. 27

Manufaktur Epia, Tschechien, Tasse
und Teller, Blumendekor



Los-Nr. 64

Manufaktur Fürstenberg,
Kaffee- und Teekannen, 8 Teile



Los-Nr. 65

Teller mit roten floralen Mustern,
Hutschenreuther



Los-Nr. 66

Manufaktur Fürstenberg,
Schmucktasse mit Untertasse floral



Los-Nr. 67

Fless Bavaria, Tasse mit Untertasse,
blauer Dekorrand



Los-Nr. 68

Manufaktur Epia, Tschechien,
Teller, Tasse mit Untertasse,
Blumendekor



Los-Nr. 69

Manufaktur Fürstenberg,
bemalter Schmuckteller Vögel



Los-Nr. 70

Manufaktur Fürstenberg,
Saftservice



Los-Nr. 71

Manufaktur Fürstenberg,
Vasenkollektion



Los-Nr. 72

Manufaktur Fürstenberg,
Ersatzkannenset



Los-Nr. 73

Manufaktur Fürstenberg,
Ersatzteller



Los-Nr. 74

Manufaktur Fürstenberg,
Ersatzstücke beige



Los-Nr. 75

Manufaktur Fürstenberg,
Kerzenhalter



Los-Nr. 76

Manufaktur Fürstenberg,
Milchkännchen und Zuckerdose
Amphore



Los-Nr. 77

Manufaktur Fürstenberg,
Tasse und Teller ägyptisches Design



Los-Nr. 78

schwarze Tasse mit Untertasse,
Thomas



Los-Nr. 79

Manufaktur Fürstenberg,
schwarze Tasse



Los-Nr. 80

Manufaktur Fürstenberg,
zwei braune Tassen



Los-Nr. 81

Servierteller weiß



Los-Nr. 82

Servierteller mit Blumenrand



Los-Nr. 83

Servierteller floral mit Griffen



Los-Nr. 84

Servierteller mit Griffen, weiß, schlicht



Los-Nr. 85

Blumenvase Art Deco



Los-Nr. 86

Tasse und Untertasse floral



Los-Nr. 133

Manufaktur Fürstenberg,
zwei kleine Tischvasen

PORZELLAN, GLAS

Porzellan-Service

Porzellanfiguren



Los-Nr. 9

Manufaktur Fürstenberg,
commedia dell'arte - 1 quer



Los-Nr. 9

Manufaktur Fürstenberg,
commedia dell'arte - 2 quer Variante



Los-Nr. 9

Manufaktur Fürstenberg,
commedia dell'arte - 3 quer



Los-Nr. 9

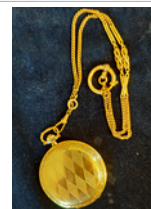
Manufaktur Fürstenberg,
commedia dell'arte - 4 quer



Los-Nr. 10

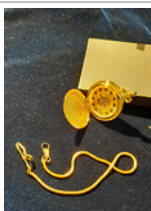
Manufaktur Fürstenberg,
Porzellanpferd

SCHMUCK, UHREN ►►►



Los-Nr. 13

Taschenuhr gold mit Deckel,
Rautenmuster



Los-Nr. 14

Taschenuhr mit Kette blauer Stein -
01



Los-Nr. 15

Taschenuhr Glasdeckel - 01



Los-Nr. 16

Perlenkette mit silbernem Verschluss



Los-Nr. 30

Bernsteinkette



Los-Nr. 31

Granatsplittkette



Los-Nr. 38

roter Schmuckkasten aus Holz



Los-Nr. 87

Gliederkette aus
Schlüsselementen



Los-Nr. 88

Gliederkette mit Seidenquast



Los-Nr. 110

Armbanduhr Tachymeter Q Quality

SILBER ►►►



Los-Nr. 77

vier Tortenheber - 02



Los-Nr. 118

Besteckserie Sofia - 01



Los-Nr. 119

Besteckserie Muster mit Ähre - 01



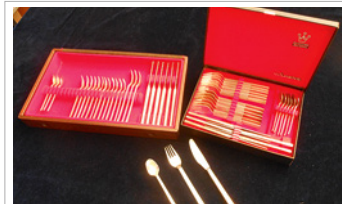
Los-Nr. 120

Besteckserie glatt - 01



Los-Nr. 121

Besteckserie versilbert - 01



Los-Nr. 122

Besteckserie Zaunmuster



Los-Nr. 123

Silberlöffel Oskar Görlandt



Los-Nr. 124

6 Gabeln 6 Messer in Schatulle



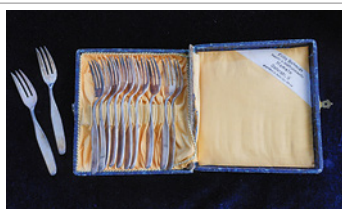
Los-Nr. 125

6 Esslöffel Edelstahl



Los-Nr. 126

12 Wilkens-Teelöffel



Los-Nr. 127

Silbergabeln Fritz Schmidt



Los-Nr. 128

Wilkens Serie glatt mit
Monogramm RB



TEPPICHE



Vorderseite



Detail der Rückseite

Los-Nr. 150

Orient-Teppich, Maße 315x200



Vorderseite



Detail der Rückseite

Los-Nr. 151

Orient-Teppich, Maße 210x135



Vorderseite



Detail der Rückseite

Los-Nr. 152

Orient-Teppich, Maße 170x120



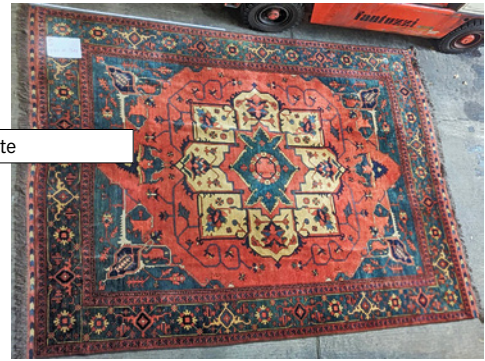
Vorderseite



Detail der Rückseite

Los-Nr. 153

Orient-Teppich, Maße 170x115



Vorderseite



Detail der Rückseite

Los-Nr. 154

Orient-Teppich, Maße 440x317



Vorderseite



Detail der Rückseite

Los-Nr. 155

Orient-Teppich, Maße 325x130



Vorderseite



Detail der Rückseite

Los-Nr. 156

Orient-Teppich, Maße 170x120



Erklärung häufig im Berliner Extrablatt vorkommender

Architektur-Fachbegriffe

Ädikula

- a) kleiner Aufbau zur Aufnahme eines Standbildes
- b) auch: 1. Kleiner antiker Tempel, 2. altchristliche Kapelle
- c) auch: Umrahmung von Fenstern/Nischen etc. mit Säulen

Akanthus

- stacheliges Staudengewächs in den Mittelmeerländern bzw. das Ornament nach dem A.-Bild (in antiken Kunstwerken, z. B. Tempeln)

Allegorie

- Sinnbild, Gleichnis

Attika

- halbgeschossiger Aufsatz über dem Hauptgesims eines Bauwerks, oft Träger von Skulpturen oder Inschriften (z.B. an röm. Triumphbogen) Anthropomorph menschlich, menschenähnlich; von menschlicher Gestalt

Architrav

- die Säulen verbindende Querbalken

Atlant

- Gebälkträger in Form einer Männerfigur

Bastei

- vorspringender Teil an alten Festungsbauten

Bordüre

- Einfassung, Besatz farbiger Geweberand bordieren mit einer Borte besetzen

Borte

- gemustertes Band

Buffet, Büfett

- Anrichte, Geschirrschrank, Theke

Bozetto:

- erster skizzenhafter, plastischer Entwurf (Modell) für eine Skulptur; auch: für Porzellan

Cella

- Hauptraum in antiken Tempeln, in dem das Götterbild stand

Filigran

- sehr fein, feingliedrig, auch Goldschmiedearbeit mit feinem Drahtgeflecht

Fresco

- Malerei auf feuchtem Putz; Gegensatz: Secco-Malerei;

Fresko

- allg.: auf frischem Kalkputz (noch feuchtem Kalkmörtel) malen

Fries

- Gesimsstreifen

Frontispiz

- Giebeldreieck über einem Gebäudevorsprung

Gewände

- seitliche Umgrenzung der Fenster und Türen

Grisaille

- Malerei (Gemälde in grauen, braunen oder grünen Tönen)

Gurtgesims

- Das Gurtgesims gehört zu den Stuckelementen, die am Gebäude angebracht werden können. Bei Gesimsen handelt es sich um profilierte Leisten.

Gurtbogen/Kranzgesims

- wie zuvor, gebogen Kranzgesims Dachgesims, auch Hauptgesims, Traufgesims, oder Kranzgesims: Das oberste, das Bauwerk abschließende Gesims. Es ist oft weit auskragend und mit schmückenden

gend und mit schmückenden

- Elementen, wie Kyma oder Rund- und Birnstab, versehen. Dieses Gesims wird häufig durch konsolenartige Kragsteine gestützt (Siehe auch Zahnschnitt). Der Begriff Kranzgesims kann sich aber auch unmittelbar auf das antike Geison als den obersten Teil eines Gebälks beziehen.

Groteske

- fantastisch geformtes Tier- oder Pflanzenornament der Antike und Renaissance

Hohlkehle

- ringförmige Vertiefung

Hypäthraltempel

- großer antiker Tempel mit nicht überdachtem Innenraum

hypäthral

- unter freiem Himmel, nicht überdacht

Ignudi

- nackte, muskulöse Jünglingsgestalten z.B. bei Michelangelo

Ikone

- a) Mensch oder Sache als Verkörperung bestimmter Werte
- b) Vorstellung eines bestimmten Lebensgefühls

Ikone(e)

- c) Kultbild der Ostkirche

ikonisch

- bildhaft, anschaulich

Ikonomie

- wissenschaftliche Bestimmung von Bildnissen des griechischen und römischen Altertums

Ikonomie

- Beschreibung, Form- und Inhaltsbedeutung von alten Bildwerken

Interkolumnium

- Abstand zwischen zwei Säulen (in antiken Tempeln)

Intarsien/Intarsia

- Einlegearbeit

Kartusche

- in der Architektur/Graphik der Renaissance und des Barocks: eine aus einer schilderartigen Fläche – zur Aufnahme von Wappen, Inschriften, Initialen und einem ornamental geschmückten Rahmen Bestehende Verzierung

Kassette

- vertieftes Feld in der Zimmerdecke

Kolonnade

- Säulengang (mit Decke)

Kompartiment

- Abteil, abgeteiltes Feld; auch: Zugabteil

Konsistenz

- Festigkeit, Beständigkeit gegen Strukturveränderungen

Konsole

- aus einer Wand, aus einem Pfeiler vorspringender Tragstein für Bogen oder Figuren

Kalotte

- flache Kuppel

Lambris, Lambrie

- untere Wandverkleidung aus Holz, Marmor oder Stuck

Lisene

- Pfeilerartiger Mauerstreifen

Lünette

- Bogenfeld, Stiehkappe, auch: eine Grundrissform im Festungsbau

**Metamorphose**

Verwandlung von Menschen in Tiere, Pflanzen, Steine (aus der griechischen Mythologie)

Minerva

röm. Göttin der Handwerkskunst, des Schiffsbaus, der taktischen Kriegsführung, auch: Göttin der Weisheit und des Wissens, Göttin der Künste

Monopterus

ein von einer Säulenreihe umgebener kleiner, runder Tempel der Antike, ohne Cella (sh. dort)

Opaion

Lichtöffnung im Dach eines griechischen Tempels

Pendant

(ergänzendes) Gegenstück

Pendantiv

Zwickel

Oszillation

Schwingung

Paneel

Täfelung der Innenwände

Pilaster

(flache) Wandpfeiler

Plafond

Zimmerdecke

Postament

Unterbau, Sockel einer Säule/ Statue

Putte, Putto

kleine Engelsfigur; nackte Kinder (in der bildlichen Kunst), Plural: Putten, Putti

Plastik

(nur im Singular) Bildhauerkunst, Bildwerk

plissieren

mit einer großen Anzahl dauerhafter, aufspringender Falten versehen

Relief

ein Bildwerk, das über eine Fläche erhaben vortritt

Risalit

Vorbau, Vorsprung

Rocaille

ein (Muschel-) Ornament, Antike und Rokoko

Rondell/Rundell

Rundteil (an der Bastei)

Rosette

kreisförmiges Ornamentmotiv in Form einer stilisierten Rose (Baukunst)

Rotunde

Rundbau, runder Saal

Satyr

der blüsterner, bocksgestaltiger Waldgeist, Begleiter des Dionysos (in der griech. Sage)

Skulptur

plastisches Bildwerk (Bildhauerkunst)

Stuck

eine Mischung aus Gips, Weißkalk, Sand, Marmorstaub, Alabaster: Stuckmarmor soll echten Marmor vortäuschen

Supraporte

Gemälde / Wandfeld mit Relief über einer Tür; besonders im Baustil des Rokokos

Sturz

waagerechter Träger des oberen Abschlusses von Tür- und Fensteröffnungen

Tondo

(Plural: Tondi), Bild von kreisförmigem Format

Toreutik

Kunst der Metallverarbeitung

Textur

räumliche Anordnung u. Verteilung

Trompe-l'Oeil

Augentäuschung
Darstellungsweise in der Malerei bei der durch naturalistische Genauigkeit – mit Hilfe perspektivischer Mittel – ein Gegenstand so wiedergegeben wird, dass der Betrachter nicht zwischen Wirklichkeit und Gemaltem unterscheiden kann.
Raumgestaltung, die sich bestimmte Effekte des Trompe-l'Oeil zunutze macht.

Velarium

Sonnensegel

Vestibül

Vor-, Eingangshalle

Vignette

1. Ornament in Form einer Weinranke (in MA-Handschriften)
2. Zierbild / Randverzierung (in Drucken)

Voute

Gewölbe; gewölbter Übergang zwischen einer Wand bzw. Säule und Decke

Ziborium

von Säulen getragener Überbau über einen Altar/Grabmal etc.



Jan Juri Reetz

Jan Juri Reetz war ein wunderbarer Mensch, bescheiden, zurückhaltend, überaus fleißig und einsatzfreudig – zu jeder Tageszeit, ganz besonders auch von großer Liebenswürdigkeit. Ich war ihm verfallen, weil er eine fröhliche und positive Energie ausstrahlte, die wie eine Weckdroge auf mich wirkte. Traf ich ihn und eher depressiv gestimmt, verließ ich Juri immer wieder positiv aufgeladen. Er liebte die Menschen, das war die Wurzel seines Talents. Und dazu liebte er Kinder.

Juri war ein sehr erfolgreicher Pressefotograf, überall da-

bei, wo rote Teppiche ausgerollt waren. Er brachte mit seiner vergnügten Ansprache jeden, den er fotografierte, dazu, lächelnd-normal auszusehen, ohne künstliche Pose. Und er war penibel. Wie oft hat er mir vor dem Foto noch meine Krawatte zurechtgerückt, meinen Anzug gerade gezogen und mich aufgefordert, meine Haare etwas in Ordnung zu bringen, denn seine Bilder sollten positiv auf andere wirken. Vorne im Blatt, auf Seite 2, das kleine Bild von mir, hat er auch fotografiert.

Seit vielen Jahren war er auch unser Schlossfotograf, immer bereit für beste Bilder, die wir auch in zahlreichen Berliner Ex-

trablättern veröffentlichten. Besucher der vielen Benefizkonzerte mit dem Stabsmusikkorps der Bundeswehr in der Berliner Philharmonie sahen ihn diskret auf der Bühne herumturnen, auch im Publikum, um für seine Bilder die beste Position zu finden. Auf grausame Weise hat ihn der Tod ereilt. Seine Trauerfeier in Berlin erlebte fassungslose Familienangehörige, Dutzende von Kollegen – und alle hatten Tränen in den Augen. Die Frage „Warum nur?“ schwebte über allem im Raum.

Wir alle haben einen guten, ja lieben Freund verloren. Juri, wir können und wollen Dich nicht vergessen!

Wilhelm von Boddien



Sie haben bisher unser Berliner Extrablatt gesammelt? Sie finden sich in den bisherigen Ausgaben nicht mehr zurecht? Sie haben Ihre Sammlung nicht vollständig oder – Sie haben gar keine Dokumentation des Wiederaufbaus des Schlosses?
Da haben wir die Lösung:

Die große Chronik über den Verlust des alten Berliner Schlosses und seine Rückkehr 1993 - 2023



In zwei Bänden haben wir für Sie aus allen Ausgaben des Berliner Extrablatts die besten Artikel, Essays, die schönsten und bewegenden Bilder und Bildreportagen auf insgesamt über 700 Seiten zusammengestellt.

Diese beiden Bände sind eine ganz besondere Chronik des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses, ein historisches Dokument und ein Muss für jeden Schlossliebhaber!

Sie erleben in den beiden Büchern erneut den gesamten Wiederaufbau, seine Debatten, den Schmerz um das Verlorene und die Freude über seine Wiedergeburt.

Die Bestellung geht ganz einfach:
Bestellen Sie die Bücher bei uns, ganz bequem mit der letzten Seite dieses Heftes!

**Preis je Buch Euro 19,90
zuzüglich Euro 3,85 Versand- und
Verpackungskosten**



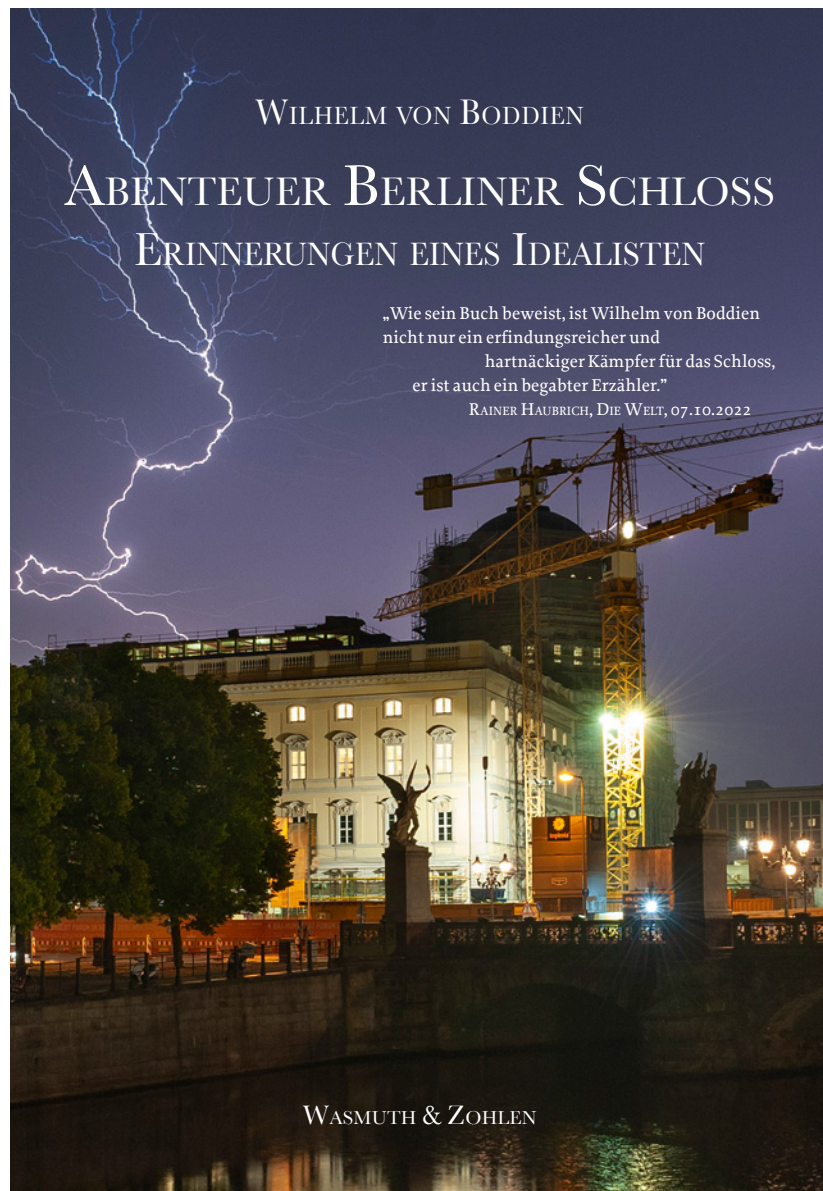
Zwei Musterseiten aus dem Band 2

IMPRESSUM

Herausgeber: Förderverein Berliner Schloss e. V., 22551 Hamburg, PF 56 02 20, verantwortlich für den Inhalt: Wilhelm v. Boddien, 1. bis 102. Auflage: 4.921.500. Die gesamte Auflage wurde aus Spenden an den Förderverein finanziert. Wir danken allen, die uns damit geholfen haben. Bildnachweis: Landesbildstelle Berlin, Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Wünsdorf, Bilder zum Humboldt Forum und zu Museen: Bildarchiv Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Berlin. Schloss und Humboldt Forum: Prof. Franco Stella, Vicenza. Trotz umfangreicher Recherchen konnten wir nicht alle Urheberrechte der von uns veröffentlichten Bilder in Erfahrung bringen. Wir bitten mögliche Rechteinhaber, sich deswegen mit uns in Verbindung zu setzen. Nachdruck, auch auszugsweise, gegen Zusendung eines Belegexemplars gestattet. Für die Fotos gilt das Urheberrecht des Fotografen bzw. des Archivs. Wiedergaben bedürfen unserer ausdrücklichen Genehmigung und unterliegen der Gebührenordnung des jeweiligen Archivs. Alle CAD-Rekonstruktionen: Copyright: eldaco, Berlin, Telefon 030 - 86 39 39 43; Umbruch und Bildbearbeitung: Projektdesign Berlin, Telefon 030 -48 62 19 00; Druck: MÖLLER PRO MEDIA GmbH (auf umweltfreundlichem Recyclingpapier gedruckt). Hinweis: Wir sind wegen Förderung der Kunst, der Kultur und der Bildung (§ 52 Abs. 2 Nr. 5 und 7 AO) nach der Anlage zum Körperschaftssteuerbescheid des Finanzamtes Berlin für Körperschaften I vom 8. Februar 2024 für den letzten Veranlagungszeitraum 2020 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

Wegen der großen Nachfrage: Von Philipp Oswalt gerichtlich beklagte, wenige Restbestände der ersten Auflage werden jetzt verkauft, nun zum Sonderpreis!

Wilhelm von Boddien's abenteuerlicher Weg zum Berliner Schloss



Die dreißig Jahre Wiederaufbau des Berliner Schlosses waren für Wilhelm von Boddien eine abenteuerliche Zeit. Die Blitzschläge in den Baukränen auf dem Titelbild stehen symbolisch dafür. Freude, Aufregung und Niedergeschlagenheit lösten sich ständig ab – und erzeugten bei ihm ein unglaubliches Stehvermögen. Aber das Werk gelang nur durch den Zuspriech und die Spenden seiner unzähligen Schlossfreunde, die gerade in diesem Buch zu Wort kommen.

So sind die Kapitel in dem Buch nicht seine Memoiren, sondern eine Erzählung von ganz besonderen Begegnungen mit ganz besonderen Menschen, die stellvertretend vielleicht auch für Sie erwähnt werden. Das macht das Buch zu einem ganz persönlichen Erlebnis auch für Sie: „So war das also!“

Die 47 kurzweilig geschriebenen, in sich jeweils abgeschlossenen Kapitel, chronologisch aneinandergereiht, auf 224 reich bebilderten Seiten, ergeben eine einmalige, ganz persönliche Chronik des Berliner Schlosswiederaufbaus!

Das Berliner Landgericht hatte uns wegen einer Klage von Philipp Oswalt mit einer einstweiligen Verfügung den Weiterverkauf der ersten Auflage verboten. Wir hatten darin z. B. seine Anzeige aus dem Jahr 2008 falsch wiedergegeben. Wir hatten geschrieben, sie sei 2007 erstattet worden. Außerdem hatten wir behauptet, er habe uns wegen Untreue und Geldwäsche angezeigt. Diese Passagen sollten wir schwärzen oder den Verkauf einstellen, sonst drohe uns eine hohe Geldstrafe.

Dafür schickte uns Oswalt seine Anzeige von damals: Angezeigt hatte er uns wegen Untreue, Urkundenfälschung und wegen eidesstattlicher Falschaussage. Das Verfahren wurde damals von der Berliner Staatsanwaltschaft mangels Anfangsverdacht eingestellt. Wir haben nun einfach die Seiten aus dieser Auflage herausgeschnitten und durch die nicht bestrittenen Seiten der zweiten Auflage ersetzt.

Damit ist dieses Buch zugleich eine einmalige Dokumentation über die Heftigkeit der Auseinandersetzung mit Schlossgegnern – und wird wegen der kleinen, so veränderten Restauflage zur Rarität. Sichern Sie sich jetzt Ihr Exemplar, auf Wunsch gerne mit Signatur des Autors. Vertrieb nur über den Förderverein!

Wilhelm von Boddien

Abenteuer Berliner Schloss, Erinnerung eines Idealisten

224 Seiten mit 96 Abbildungen, Format (B x H) 14,5 x 21,5 cm

Hardcover mit Schutzumschlag, Preis: 19,80 Euro,

ISBN: 978 3 8030 2370 4, Wasmuth & Zohlen

Der große Schweizer Kunsthistoriker Jacob Burckhardt (1818-1897) hat sich selbst als „Erzdilettant“ bezeichnet. Von ihm ist ein wunderbares Lob des Dilettantentums überliefert: „Bleiben Sie dilettantisch! Glauben Sie, dass das, was gut schmeckt, auch gut ist. Wenn man selber Freude an einem Gegenstand hat, so kann man auch Freude bei anderen erregen, und das ist mehr wert als das sogenannte freudlose wissenschaftliche Arbeiten, das in hübschem Materialsammeln jedes Gefühl abstumpft und von diesem unglücklichen Standpunkt aus allen Genuss für dilettantisch erklärt.“

Das Zitat von Jacob Burckhardt klingt, als habe er über Wilhelm von Boddien gesprochen – und ihm all jene Kunsthistoriker gegenüberge-

stellt, die der Öffentlichkeit seit den Anfängen der Debatte über den Wiederaufbau des Berliner Schlosses erklärt hatten, dass dieser unmöglich sei. Der Hamburger von Boddien, der schon als Abiturient von der Rekonstruktion des gesprengten Berliner Schlosses träumte und später Landmaschinenhändler wurde, war der „Erzdilettant“ in Sachen Wiederaufbau, dem es mit seiner unbändigen „Freude am Gegenstand“ trotz aller Widerstände der „freudlosen“ Wissenschaftler, Fachleute und Politiker gelang, die Rekonstruktion der ehemaligen Hohenzollernresidenz Wirklichkeit werden zu lassen.

Rainer Haubrich

Wenn Sie das Buch interessiert: Bitte bestellen Sie es direkt beim Förderverein, Hinweise dazu auf der letzten Seite, unten rechts!



Bitte ausfüllen und abschicken!

Ab 50 Exemplaren nutzen Sie bitte den Direktbezug des Berliner Extrablatts:
DS Direkt, Brookstieg 5, 22145 Stapelfeld, E-Mail: nause@ds-direkt.de
Telefon: 040/ 675 828 - 32, Fax: 040/ 675 828 - 31

Förderverein Berliner Schloss e.V.

Spendenkonto: Deutsche Bank AG
zugunsten Wiederaufbau Berliner Schloss
BIC: DEUTDEBBXXX
IBAN: DE41 1007 0000 0077 2277 00

Sie wollen spenden? Sie wünschen weitere Informationen? Sie wollen sich selbst engagieren? Dann machen Sie Ihre Kreuze und schicken Sie den Coupon in einem Fensterbriefkuvert an uns. Wir machen den Rest: Einfacher geht es nicht!

Spenden

- ☐ Ja, ich möchte ein Spendenabonnement eingehen.
Ich bin bereit, im Lastschriftverfahren monatl. / vierteljährl. /
halbjährl. / jährl. € bis auf Weiteres / bis einschließlich
..... (bitte Datum einfügen) zu spenden.
Bitte buchen Sie den Betrag entsprechend von meinem Konto ab.
Für meine Spenden erhalte ich jeweils eine jährliche Spendenbescheinigung zum Jahresende. Die Vollmacht für das Lastschriftverfahren habe ich unten gesondert unterschrieben.
- ☐ Ich möchte eine Einzelspende in Höhe von Euro leisten.
Bitte senden Sie mir nach dem Eingang meiner Spende eine steuerlich absetzbare Spendenbescheinigung zu.
- ☐ Mit der Veröffentlichung meines Namens (Titel, Vorname, Nachname, Ort) als Spender im Internet bin ich einverstanden.
- ☐ Ich möchte gerne ein persönliches Ereignis (z. B. ein runder Geburtstag, ein Hochzeitsjubiläum oder ein anderes großes Fest) mit einer Spendenbitte für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses verbinden. Beraten Sie mich bitte.
- ☐ Ich möchte in meinem Testament ein Vermächtnis zugunsten des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses errichten. Beraten Sie mich bitte.

Meine vollständige Adresse lautet:

Vorname und Name

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Telefon

E-Mail oder Fax

Datum, Ort und Unterschrift

Lastschriftmandat

SEPA-Lastschriftmandat

Abbuchungsvollmacht –

Bitte nur ausfüllen und unterschreiben, wenn Sie für Ihre Zahlungen das SEPA-Lastschriftmandat erteilen wollen!

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE53ZZZ00000615353
Mandats-Referenznummer: wird separat mitgeteilt

Ich ermächtige den Förderverein Berliner Schloss e.V., einmalige oder wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto zum vereinbarten Termin mittels Basis-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Förderverein Berliner Schloss e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Vorname und Name (Kontoinhaber)

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Telefon

E-Mail oder Fax

HINWEISE: Ich kann innerhalb von acht (8) Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zur Vorlage beim Finanzamt bestätigen wir: Wir sind wegen Förderung der Volksbildung und Kultur, als besonders förderungswürdigen und gemeinnützigen Zwecken dienend, anerkannt und nach dem letzten uns zugewandten Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaftssteuern I, Berlin, Steuernummer 27/665/51961 vom 8. Februar 2024 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit. Es wird bestätigt, dass die Zuwendungen nur zur Förderung begünstigter Zwecke im Sinne der Anlage 1 zu § 48 Abs. 2 Einkommenssteuer-Durchführungsverordnung – Abschnitt A 3+4 verwendet wird. Es wird bestätigt, dass es sich nicht um Mitgliedsbeiträge, sonstige Mitgliedsumlagen oder Aufnahmegebühren handelt.

Kreditinstitut (Name)

IBAN (Zahlungspflichtiger)

BIC/Bank-Code/SWIFT-Code

Datum, Ort und Unterschrift

Buchbestellung

Bitte liefern Sie mir

..... Exemplare der Chronik „Wiederaufbau des Berliner Schlosses 2017–2023“ zum Preis von Euro 19,90

..... Exemplare der Chronik „Wiederaufbau des Berliner Schlosses 1991–2016“ zum Preis von Euro 19,90

..... Exemplare des Buches „Abenteuer Berliner Schloss“ gem. Seite 63 zum Preis von Euro 19,80

zuzüglich Porto und Versandkosten Euro 3,85

Zahlung nach Lieferung und Rechnungserhalt, wenn Sie Mitglied oder Spender sind. Ansonsten bitten wir um Ihr SEPA-Lastschriftmandat!



**Förderverein
Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg**

*Bitte in einem Fensterbriefkuvert absenden oder
faxen: +49 (0) 40 / 89 80 75 10*